



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der arme Heinrich

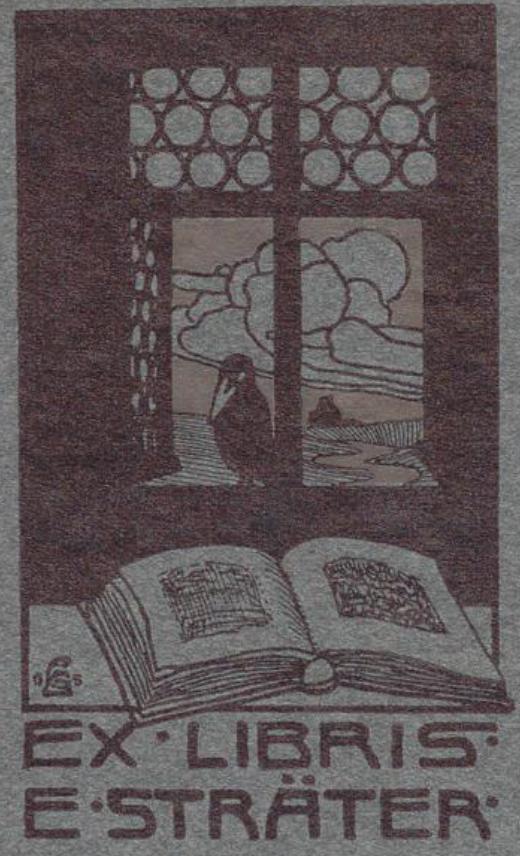
Hartmann <von Aue>

Berlin, 1815

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61946](#)

P
06

CBSG
1067



EX LIBRIS
E. STRÄTER

68
Coed. I., 93, ~~5-~~

~~Alex~~

~~1988~~



1689

Ludwig Wolff

1965

Der
a r m e H e i n r i c h
von
Hartmann von der Aue.

Aus
der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift
herausgegeben und erklärt
durch die
Brüder Grimm.

„Die Liebe hat hohen Muth und ist dabei demüthig und gut;
wer nicht thut gegen sie, als er soll, dem wird sie nimmer recht
kund. Sie ist also seliglich gemuth, daß sie will offenbar seyn
das höchste Gut und das allerliebste Herzensblut; wer das nicht
thut, der muß ihr unlieb seyn.“

Gottfried von Straßburg.

Berlin, 1815.
In der Realschulbuchhandlung.

Leihbibliothek von H. Köppen
in Dortmund.

Gottfried

Standort: P 06
Signatur: CBSG 1067
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.: W2078006 ✓



77/29568

J. J. königlichen Hoheiten
der
K u r f ü r s t i n
und
K u r p r i n z e s s i n
von Hessen
in
tieffter Ehrerbietung
zugeeignet.

BRUNNEN-BUCHSTABEN

595

BRUNNEN-BUCHSTABEN

600

BRUNNEN-BUCHSTABEN

BRUNNEN-BUCHSTABEN

61

BRUNNEN-BUCHSTABEN

BRUNNEN-BUCHSTABEN

und wußt - und wußt nicht, ob du es
nicht manch' mi. Gnade und Gnauung ist
dass elden seines Vaters noch lebend und nun
leben will - und du wußt nicht, ob du es
nicht wußt will schmiede mich nicht nun endig
in ewigem Leid, wenn du es wußt hast das
du wußt und nun wußt nicht Gott

Als Gott und deutsche Tapferkeit unsere Fürsten
wieder vor das Stadt-Thor von Kassel
geführt, da spannte das Volk die Pferde aus
und rief: „Hessenblut soll sie hereinziehen, das
lebt immerdar!“ Und als die Männer hinaus-
zogen, hielten sie das Schwert in der Hand,
im Herzen den Gedanken fest: „Hessenblut soll
für's Vaterland kämpfen, das lebt immerdar!“
So hat sich Liebe und Treue, selbst unter dem
Schutt, den fremde Gewalt darüber geworfen,
wie Gold in der Erde, unverringert und unver-
sehrt erhalten.

In dieser Zeit, deren Freude zu erleben,
sieben Jahre Leid uns reinigten, ward die Bear-

beitung eines alten, in sich deutschen, Gedichts
als ein geringes Opfer dargebracht. Jetzt hat
sich unser gesammtes Vaterland in seinem Blut
von dem französischen Aussatz wieder geheilt und
zu Jugend-Leben gestärkt. Um diesen Preis
gebe nun fortan jeder Deutsche alles andere hin
und sey stets bereit, als ein freudig Opfer zu
fallen. Und keiner stehe von der Gefahr ab,
sondern denen, die aus Furcht oder Liebe ihn
zurückhalten wollen, antworte er mit den schön-
sten Worten der reinen Jungfrau: „nun gön-
net mir's, denn es muß seyn!“

V e r z e i c h n i s s

der

T h e i l n e h m e r.

Berlins. Druck.

J. K. H. die Frau Kurfürstin von Hessen .	8	—
J. K. H. die Frau Kurprinzessin von Hessen	3	—
J. H. D. die Frau Herzogin von Sachsen-		
Gotha	2	2

H e s s e n.

Herr Schullehrer Ackermann zu Melsungen —	1
— Primarius Arnoldi zu Marburg . . —	1
— Assessor Balde zu Hanau —	1
— J. H. C. Bang, Pfarrer zu Gof- felsen	1
— Kaufmann Barenfeld zu Hanau . —	1

Wesin. Druck.

Herr Kaufmann Conrad Barthel zu Melsungen	—	1
— Dr. G. Bauer zu Kassel	—	1
Frau Amtsvögtin Baumann zu Melsungen	—	1
Herr Stud. Baumann zu Melsungen	—	1
Fräulein von Baumbach zu Kassel	—	1
Herr Kaufm. Beinhauer zu Melsungen	—	1
— Provisor Beinhauer daselbst	—	1
— Carl Bergmann daselbst	—	1
— Kaufm. Heinrich Blachiere zu Hanau	—	1
Fräulein von Bloch zu Kassel	—	1
Herr Prof. Dr. Börsch zu Hanau	—	1
— Friedrich Böttger zu Kassel, Kandidat der Rechte, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
Frau Prof. Böttner zu Kassel	—	1
Herr Apotheker Brambeer zu Melsungen	—	1
— Kandidat Brand daselbst	—	1
— Gastwirth Breithaupt daselbst	—	1
— J. C. Colin zu Hanau	—	1
— Rektor Collmann zu Melsungen	—	1
— Prof. Conradi zu Marburg	—	1
— Prof. Creuzer daselbst	—	1
— Weinwirth Creuzer daselbst	—	1
— Kommerzienrath Descoudres zu Kassel	—	1
—	—	—

Herr Stud. Dickenhof zu Marburg . . .	1
— Vergantungsschreiber Dörr zu Hanau —	1
Fräulein Luise Doutrelepoet zu Kassel —	1
Herr Baumeister Engelhard daselbst . . .	1
— Kaufm. Eschstruth zu Allendorf . . .	1
Herr Dr. Eßuchen zu Hanau	1
— Falk, Lehrer an der Bürgerschule zu	
Hanau	1
— Dr. Gerling zu Kassel	2
— Metropolitan Grimm daselbst . . .	1
— Carl Friedrich Grimm daselbst, kur-	
hess. freiwilliger Jäger	1
— Ludwig Emil Grimm, Mahler, Lieu-	
tenant im dritten kurhess. Landwehr-	
Regiment	1
— Kaufm. Ferd. Gundlach daselbst . .	1
— Pfarrer v. Hagen zu Allendorf . .	1
— Gabriel Harnier zu Kassel . . .	1
— Hofrath Dr. Richard Harnier das.	2
Fräulein Johanne Hassenpflug daselbst .	1
Herr Oberst von Haynau zu Hanau . .	1
— Gastwirth Heinrich zu Kassel . . .	2
— Baumeister Henschel zu Allendorf .	1
— Schullehrer Heusner zu Melsungen —	1
— Pfarrer Hopf zu Großseelheim . .	1
— G.R. H. zu Kassel	2

Herr Ludwig Hummel, Mahler	—	1
— Kaufm. Conrad Jak. Hüter zu Mel-		
sungen	—	1
— Kaufm. Wilhelm Hüter daselbst	—	1
— Kreiseinnehmer Immimg zu Allendorf	—	1
— Superintendent Justi zu Marburg	—	1
— Kaufm. Georg Käß zu Kassel	—	1
— Georg Käßler daselbst, kurhess. frei-		
williger Jäger	—	1
— Franz Knappé daselbst	—	1
— Karl Knaß daselbst	—	1
— Kaufm. Friedrich Koch daselbst	—	1
— Rentmeister König zu Allendorf	—	1
— Holzhändler Ph. Kothe zu Messungen	—	1
— Wilhelm Krücke, Kandidat der Theo-		
logie zu Marburg	—	1
— Oberhofmeister Kunckell v. Löwen-		
stern zu Kassel	—	1
— Kaufm. Lenk zu Allendorf	—	1
— Lingelbach zu Kassel	—	1
— Stud. Leipold aus Elberfeld zu		
Marburg	—	1
— Lederhändler Mardorff zu Melsungen	—	1
— Obereinnehmer von der Malsburg		
zu Kassel	—	1

Wesing. Druck.

Herr Justizr. Ernst von der Malsburg	
daselbst —	1
— Wilhelm Mensing daselbst . . . —	1
Frau Johanna von Münchhausen zu	
Hesserode —	1
— Metropolitan Münscher zu Kassel . —	1
— Landrekt. Desterheld zu Allendorf . —	1
— v. Oppen, Regierungsrath u. königl. preuß. freiwilliger Jäger . . . —	1
Herr Rentmeister Plancke zu Melsungen	—
— Prof. Ramus, franz. Prediger zu	
Kassel —	1
Fräulein Ramus daselbst —	1
Herr Prof. Rauch zu Hanau —	1
— Regierungsrath Nies daselbst . . . —	1
— Gebrüder Rinald zu Kassel . . . —	1
Fräulein Hofräthin Ritter daselbst . . . —	1
Herr Ludwig Nühl daselbst —	1
— Kaufm. Schaub zu Allendorf . . . —	1
— Bergrath Schaub daselbst . . . —	1
— Oberkammerrath von Schmerfeld zu	
Kassel —	1
— Kaufm. Georg Schreider daselbst . —	1
— Auditeur und Regimentsquartiermeister	
Schraadt zu Hanau —	1
— Rentmeister Schreiber zu Allendorf —	1

Besitz. Druck.

Herr Stud. Schulz zu Marburg	—	1
— Prof. Dr. Schulze zu Hanau	—	1
— Seiffert daselbst	—	1
— Kaufm. August Sievers zu Kassel	—	1
— Obermeister Sperber zu Allendorf	—	1
Fräulein Amalia Franziska Steinbach zu Kassel	—	1
Herr Joseph Steinhardt zu Kassel	—	1
— Simon Steinhardt, Kandidat der Rechte, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
Fräulein von Stockhausen, Hofdame I.	—	1
K. H. der Kurprinzessin	—	1
Herr Prof. Tennemann zu Marburg	—	1
— Wilhelm Theobald, Kandidat der Theologie zu Niederrodenbach	—	1
— Pfarrer Usener zu Marburg	—	1
— Dr. Valentin zu Allendorf	—	1
— Kandidat Georg Walke zu Kassel	—	1
— Salzschreiber Wachsmuth zu Allen- dorf	—	1
— Gebrüder Wallach zu Kassel	—	1
— Wilhelm Weiß, Kandidat der Theol. zu Hofgeismar	—	1
Fräulein D. Wild zu Kassel	—	1
Herr Kaufm. Simon Wille daselbst	—	1
— Diakonus Wittich zu Schmalkalden	—	1

Weling. Druck.

Fräulein von Wixleben zu Kassel . . . —	1
Herr Goldschmidt Zimmermann zu Allen-	
dorf —	1
— Prof. Zippf zu Hanau —	1

Bremen.

Herr Senator Schmied —	2
----------------------------------	---

Darmstadt.

Herr Freiprediger Schäfer —	1
-------------------------------------	---

Göttingen.

Universitäts-Bibliothek —	1
Herr Professor Benecke —	1
— Dr. Bunsen —	1
— Stud. Ernst Albert Friese, Nassau-	
Oran. freiwilliger Jäger —	1
— Stud. Freudenthal —	1
— Hofrath Heeren —	1
— Dr. Lücke —	1
— Dr. Wilhelm Meyer —	1
— Hofrath Sartorius —	1
— Hofrath Typhsen —	1
— Prof. Ritter C. von Billers . . . —	1

Frankfurt.

Herr Remy Banska —	1
— M. von Bihl —	1

Herr Kandidat Böhm	1
— Franz Brentano	1
— Georg Brentano Karoche	1
— Daniel Dörner	1
— Dr. Engelmann	1
— Ludwig Harnier, furhess. Finanz-	
rath	1
— Dr. Kloß	1
— F. W. Knoblauch	1
— Generalsekretär Köhler	1
— Geheimer Rath Friedr. v. Leonhardi	1
— C. F. Mensing	1
— Dr. Christian Ernst Neeff	1
— Kandidat Pfeiffer	1
— Senator Guaita	1
— Wilhelm Ruppel	1
— Kandidat Rauch	1
— Martin Scharff	1
— Gottfried Scharff	1
— Rath Dr. Schlosser	1
— Johann Sinn	1
— Pfarrer A. Stein	2
— Leopold Stein	1
— Archivar Dr. Thomas	1

Weling. Druck.

M ü n c h e n.

Königliche Hofbibliothek	.	.	.	.	1	—
Herr B. J. Docen, Bibliotheks-Custos	.	.	.	.	1	—
— Heinrich v. Harnier, großherz. darm-						
städts. bevollmächtigter Gesandter am						
bairischen Hofe	.	.	.	.	2	—
— v. Vorherr, Kreisbau-Inspektor	.	.	.	.	1	—
<hr/>						
Betrag	.	.	19		156	

Von den Hh. J. und W. C. Grimm sind mir Ein
Hundert Vier und Neunzig Thaler für den Frauen-
Verein ausbezahlt worden.

Marie Robert.

In h a l t.

	Seite.
Uebersezung	4
Urschrift mit Anmerkungen	31
Erklärung des Gedichts:	
1) Neueres: Verfasser, Quelle, Zeit, Handschriften	133
2) Epische Natur	154
3) Ueber den Aussatz	160
4) Heilung des Aussatzes durch Blut	172
5) Der aussätzige Blutsbruder	183
6) Opfer	198
7) Name: Armer Heinrich	208

Der arme Heinrich.

Hartmann, ein Ritter und Dienstmann zur Aue, war wohlgelehrt und konnte lesen, was er von alten Sagen aufgeschrieben fand. Da geschah es zu einer Zeit, daß er in vielerlei Bücher schaute und suchte, ob er etwas finde, das schwere Stunde sanfter mache, aber auch solcher Art sey, daß es Gottes Ehre fördere und ihm der Menschen Liebe erwecke. Nun hebt er an und deutet euch aus jenen Büchern eine Märe; seinen Namen aber hat er zuvor genannt, auf daß ihm der Arbeit, die er daran gewendet, ein Lohn bleibe und der, welcher nach seinem Tod sie erzählen oder lesen höre, bei Gott für seiner Seelen Heil bitte; auch sagt man ja: der ist sein eigener Bote und erlost sich selber, der für des andern Schuld bittet.

Er las aber eine Märe, wie in Schwaben ein Herr gesessen, dem keine Tugend gefehlt, die ein junger Ritter, der nach vollem Lobe strebet, haben soll, also daß von niemanden im ganzen Land so viel gutes gesagt ward. Er war reich und von edler Geburt, doch, wie groß seine Habe, wie gar unwandelbar und fürstlich seine Geburt, noch viel größer

war seine Ehre und sein Muth. Sein Namen war wohl bekannt, er hieß Heinrich und war geboren von der Aue. Sein Herz hatte Falschheit und Schande verschworen und er hielt den Eid auch treulich bis an sein Ende, denn sein Leben stand ohne Flecken und er wußte weltliche Ehre zu rechtem Heil anzuwenden, also daß sie sich mehrete in jeglicher reinen Tugend. Er war der Jugend eine Blume, der Welt Freude ein Spiegel, steter Treue ein Demant, der Zucht eine Krone, der Bedrängten ein Schirm, den Freunden ein Schild, der Mildigkeit eine gleiche Waffe; nichts war über, nichts war zu wenig bei ihm. Die Arbeit trug er wie eine Ehrenlast auf dem Rücken, zu gutem Rath war er eine Brücke; lieblich wußte er auch von der Minne zu singen; also schön und verständig konnte er der Welt Lob und Preis wohl erwerben.

Wie also der Herr Heinrich, vor all seinem Geschlecht gepriesen und geehret, Reichthums und fröhlichen Muthes sich erfreute, da ward auf einmal sein hoher Muth herabgebeugt in ein gar armes Leben und an ihm wie an Absalon offenbaret, daß die üppige Krone weltlicher Süßigkeit in ihrer besten Würde zu den Füßen herabfällt, gleichwie uns die Schrift an einem Orte sagt: »media vita in morte sumus« das heißt: »mitten wir im Leben sind von dem Tod gefangen!« Ja, was das festeste ist, das beständige, das beste, das kräftigste in dieser Welt, das steht schwankend ohne Meisterschaft, wie wir an der

Kerze davon ein wahres Bild sehen, die mitten im Licht die dunkle Asche gebiert. Wie sind wir schwächer Art! schauet, wie unser Lachen mit Weinen erleicht! bittere Galle ist getropft in unsere Süßigkeit und unsere Blüthe muß fallen, wenn sie am frischesten leuchtet. Das hat sich wohl an Herrn Heinrich gezeigt. Wer in der höchsten Welt-Seeligkeit lebt der ist vor Gott gering, darum fiel er durch Gottes Willen aus seinem besten Glück in ein gar schmähliches Leid und ihn ergriff der Aussatz. Als man an seinem Leibe die schwere Zucht Gottes gewahrte, da wendeten sich Mann und Weib von ihm ab und wie angenehm er der Welt zuvor war, so unerträglich ward er ihr jetzt, also daß niemand ihn mehr ansehen wollte, gleich wie dem reichen und edlen Hiob geschah, der auch mitten in seinem Glück dem faulen Stroh zu Theile ward. Als der arme Heinrich erst sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn sein bitterer Schmerz von Hiobs Geduld, denn es ertrug jener fromme mit geduldigem Muthe und Seelen-Ruhe, was ihm zu leiden aufgelegt war: den Siechthum und die Krankheit der Welt, und lobte dabei freudig Gott seinen Herrn. Das that aber leider nicht der arme Heinrich, der war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, seine schwebende Freude ward zu nicht, sein hoher Muthe fiel herab, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedekte seiner Sonne Glanz und ein harter Donner-

schlag zerschlug ihm seinen hellen Himmel. Er trauerte, daß er so viel Glück hinter sich lassen müßte, ja er verfluchte und verwünschte gar oft den Tag, an dem er zur Welt geboren war.

Doch empfand er wieder ein wenig Freude, als ihm zum Troste gesagt wurde, daß diese Krankheit gar verschiedentlich sey und zuweilen heilbar. Da dachte er hin und her, wie er wohl genesen könnte, zog gen Montpellier und fragte die Aerzte um Rath, aber es wurde ihm geantwortet, er sey nicht zu heilen und werde nimmer vom Aussatz rein. Traurig hörte er das an und zog weiter gen Salerno, die weisen Aerzte auch dort zu befragen. Nun sagte ihm der beste Meister, der da war, eine wunderbare Sache, nämlich, daß er zwar heilbar wäre, aber doch nimmermehr würde geheilt werden. »Wie mag das zugehen? sprach Heinrich, du redest gar unverständlich! bin ich heilbar, so werde ich auch geheilt, denn was an Geld oder Arbeit verlangt wird, das getraue ich mir noch auszurichten.« »Laßt das Gedingen, antwortete der Meister, eure Krankheit ist nun einmal der Art. Was frommts, daß ich euchs sage! es gibt wohl eine Arznei dafür, die euch heilt, es ist aber kein Mensch so mächtig, noch so klugen Geistes, daß er sie gewinnen möge; darum werdet ihr nimmermehr geheilt, Gott wolle denn euer Arzt seyn.« Da sprach der arme Heinrich: »was nehmt ihr mir meinen Trost hinweg? ich habe doch so großes Gut, wo ihr nicht wollt eure Meisterschaft und euer

Niecht brechen, und mein Gold und Silber ausschlagen, ich mache euch also mir geneigt, daß ihr mir gewißlich gerne helft.“ „Mir fehlt nicht der Willen, antwortete der Meister und wärs eine Arznei, die man seil fände oder sonst auf irgend eine Art erlangen könnte, ich ließ euch nicht verderben. Nun ist es leider nicht also; darum muß euch meine Hilfe versagt seyn, und wäre eure Noth noch größer. Hört an: ihr müßt haben eine reine Jungfrau, die aus freiem Willen für euch den Tod leidet; nun ist's aber nicht der Menschen Art, daß jemand so etwas gerne thut. Wie ich euch gesagt: nichts anders ist nöthig als solcher Jungfrau Blut, das wäre für eure Krankheit die rechte Arznei.“

Nun erkannte der arme Heinrich wohl, wie es unmöglich sey, daß jemand gern für ihn stürbe und war ihm der Trost hinweg genommen, auf den er ausgezogen war, also, daß er fürderhin keinen Gedanken mehr an seine Genesung hatte. Da ward sein Herz so von Leid verwundet, daß er des Lebens überdrüßig war. Er zog heim und hub an sein Erbe und sein fahrendes Gut, wie es ihm am besten schien, auszutheilen. Im Stillen machte er seine armen Verwandten reich und linderte auch Fremder Elend; das übrige gab er Gotteshäusern, damit sich der Herr über der Seele Heil erbarme. So thät er sich seiner Habe bescheidenlich ab, bis auf ein Gereute (neuangebautes Land), wohin er vor den Menschen floh. Doch lagte er nicht allein über

dies traurige Verhängniß, nein, im ganzen Lande ward er beklagt von allen, die ihn selbst oder nach anderer Sage kannten. Dieses Gereute aber baute ein freier Meier, der da in Ruhe und Friede lebte, während andere Bauern, unter böser Herrschaft, nicht einmal durch Steuer und Bede groß Ungemach meiden konnten. Was dieser Meier that, das gefiel dem armen Heinrich, der ihn auch von aller Last fremder Gewalt befreit hatte, so daß keiner im ganzen Lande so wohlhabend war. Zu ihm zog er hin und nun ward ihm vom Meier seine Milde vergolten, denn es verdroß diesen nichts, was er seinetwillen leiden mußte; er war so treu gesinnt, daß er Sorgen und Mühe, die über ihn kamen, willig ertrug und dem Kranken alles wohl und gemächlich einzurichte.

Gott hatte nach seiner Gnade dem Meier ein reines Leben beschieden, denn er hatte einen gesunden frischen Leib, eine fleißige, sittsame Frau, darzu schöne Kinder, recht wie sie des Mannes Freunde sind. Darunter war ein Mägblein von zwölf Jahren, von gar freundlichen Sitten, das wollte von dem Herrn nicht fußbreit weichen, um seine Huld und seinen Gruß zu verdienen. Sie war also lieblich, daß sie nach ihrer schönen Gestalt dem Alleredelsten im Reiche als Kind geziemt hätte. Die andern waren solchen Sinnes, daß sie den Kranken wohl zu Zeiten, wie es sich schickte, mieden, sie aber eilte in jeder Stunde zu ihm und wollte nirgends anderswohn. Sie war

seine einzige Kurzweile und hatte ihr Herz mit reiner Kindes-Güte also ganz zu ihm gewendet, daß man das süße Mägblein allzeit zu seinen Füßen sitzend fand. Dagegen liebte er es wiederum vor allen und was ihr Freude machte und was Kindern bei ihren kindlichen Spielen gefällt, und ihr Herz so leicht gewinnt, das schenkte er ihr oft, wie ein Spieglein und Haarband und was sonst zu kaufen war. Durch solche Freundlichkeit machte er sie so zutraulich und heimlich, daß er sie seine Frau zu nennen pflegte. Selten ließ sie ihn allein, ihr kam er rein vor und neigten sie auch die kindlichen Geschenke zu ihm, so quoll diese Liebe doch tiefer aus einem süßen Geist, den Gott in sie gelegt hatte.

Also diente sie ihm gütlich drei Jahre, welche der arme Heinrich, dessen Leib Gott mit Hammer quälte, da bei dem Meier zubrachte. Nun trug es sich zu, daß dieser mit seinem Weib und dem Mägdelein, ruhend von der Arbeit, bei ihm saß und sie sein Leid beklagten. Denn es that ihnen weh, auch mußten sie fürchten, daß sein Tod sie schwer treffen und ein neuer hartgesinnter Herr sie von Ehre und Gut bringen würde. So saßen sie sorglich, bis endlich der Meier anhub und sprach: »Lieber Herr, mögt es mit euern Hulden seyn, ich frage gerne: da zu Salerno so viele Meister in der Heilung sind, wie kommts, daß keiner so weis ist und für eure Krankheit einen Nach findet? Herr, das wundert mich!« Da holte der arme Heinrich mit bitterlichem Schmerz

einen Seufzer aus Herzensgrund und antwortete also traurig, daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach: »ich habe diese schimpfliche und verspottete Krankheit gar wohl an Gott verdient, denn du hast gesehen, daß mein Thor weltlicher Lust weit offen stand und niemand von meinem Geschlecht also nach Wunsch lebte; aber wie unvernünftig ist solcher Wahn! herz-nach hat sich gezeigt, daß gar gering mein Vermögen war. Da achtete ich wenig darauf, daß Gott nach seiner Gnade mir dieses Wunsch-Leben verliehen; ich dachte in meinem Sinn, wie alle Welt-Thoren, daß ich solche Ehre und Gut auch wohl ohne ihn haben könnte. So betrog mich mein dummer Stolz und ich sah wenig zu dem, von dessen Gnaden mir soviel Ehre und Gut gekommen war. Als aber der hohe Himmels-Pfortner über solchen Hochmuth zornig ward, da schloß er mir des Heiles Thor und mein dummer Sinn hat verwirkt, daß ich nun leider nimmermehr eingehet. Gott hat Rache genommen und eine Krankheit an mich gelegt, von der mich niemand befreien kann. Die Bösen verschmähen mich, die Guten fliehen mich, ja wie schlecht einer sey, der mich erblickt, ich muß noch schlechter seyn, so daß er mir seine Verachtung zeigt und die Augen ab von mir wendet. Nun scheint erst recht deine Treue an mir, daß du mich siechen bei dir duldest und mich nicht fliehest. Dennoch, wie du mich auch nicht scheuest, wie ich auch niemand außer dir lieb sey, wie dein Glück an mir steht, du ertrü-

gest wohl meinen Tod. Nun sage: wessen Unwerth,
wessen Noth, ward je größer auf der Welt? Hies-
vor war ich dein Herr, nun bin ich dein bedürftig,
lieber Freund, du und meine Frau und dein Weib.
Ihr drei verdienet das ewige Leben, daß ihr mich
franken also pfleget. — Was du mich aber gefragt
hast, darauf will ich dir antworten: ich ging nach
Salerno und konnte dort keinen Meister finden, der
sich mein unterwinden dürfte oder wollte, denn um
von meiner Krankheit zu genesen, sollte ich eine
Sache schaffen, wie sie niemand auf Erden mit irgend
etwas gewinnen kann. Nichts anders ward mir ges-
agt, als daß ich eine manbare Jungfrau haben
müsste, die entschlossen wäre für mich den Tod zu
leiden: ihr würde ins Herz geschnitten und das Blut
aus ihrem Herzen, das würde mir allein helfen.
Aber das ist gar unmöglich, daß jemand für mich gern
den Tod leide, darum muß ich diese schwere Schande bis
an mein Ende tragen, das mir Gott bald gewähre!«

Was der arme Heinrich dem Vater sagte, das
hörte die reine Jungfrau mit an, denn die holdsee-
lige hatte ihres Herrn Füße in ihrem Schoose stes-
hen, also daß man wohl ihr kindlich Gemüth hin zu
der Engel Güte gesellen mögte. Sie achtete auf
seine Worte und merkte sie wohl, und sie blieben in
ihrem Herzen bis zur Nacht eingeschlossen. Als sie
sich aber nach ihrer Gewohnheit zu Füßen ihres Vaters
und ihrer Mutter niedergelegt hatte und beide einge-
schlafen waren, da holte sie um ihres Herrn Unglück

aus Herzensgrund manchen tiefen Seufzer und ihrer
Betrübniß war also schmerzlich, daß ihrer Augen Re-
gen die Füße der schlafenden begoss. Als diese die
Thränen fühlten, erwachten sie, und fragten, was
ihr wäre und welch Unglück sie also heimlich beklagte.
Sie wollte es aber lange nicht sagen, bis sie endlich
ihr Vater durch sanfte und strenge Worte dahin
brachte, daß sie sprach: »ihr mögt klagen mit mir,
denn was kann uns leider seyn, als das Unglück
unseres Herrn, den wir verlieren sollen und mit ihm
Gut und Ehre. Nummermehr gewinnen wir einen
so guten Herrn, der wie dieser an uns thut.« Sie
antworteten: »du sprichst wahr, doch frommt uns
leider unsere Trauer und Klage nicht haarbreit. Lie-
bes Kind, davon wende deine Gedanken ab, es thut
uns gewißlich so weh als dir, aber leider steht es
nicht in unserer Macht ihm zu helfen. Gott hat ihn
genommen, hätt' es ein anderer gethan, wir müßt-
ten ihm fluchen.« So geschweigeten sie das Kind,
aber sie schlief nicht und blieb traurig die ganze Nacht
und den folgenden Tag; was man auch vorbrachte,
es kam nicht aus ihrem Herzen. Als sie die andere
Nacht wieder nach Gewohnheit schlafen gingen und
sie sich an ihre alte Bettstätte gelegt hatte, da bereit-
tete sie ein Bad mit weinenden Augen. Tief im Herz-
zen, still und verborgen trug das süße Kind die al-
lergrößte Güte, die ich je vernommen. Welches hat
je also gethan! sie beschloß festiglich bei sich, erlebte
sie morgen den Tag, sie wollte ihr Leben für ihren

Herrn hingeben. Von dem Entschluß ward sie froh und leichtes Muthes und ihr that keine Sorge mehr weh, nur noch die eine Furcht, daß etwa ihr Herr, wenn sie es ihm verkündige, daran verzage und daß alle dreie es ihr nicht zugeben würden. Darüber ward ihre Ungehabe so groß, daß Vater und Mutter, wie in voriger Nacht, davon erwachten. Sie richteten sich auf und sprachen: »was nimmt dir die Ruhe? du bist recht albern, daß du mit solcher Klagge, die niemand enden kann, dein Herz dir schwer machst! warum läßt du uns nicht schlafen?« So verwiesen sie ihr die unnütze Sorge und meinten die süße zur Stunde beschwichtigt zu haben; aber ihr Entschluß war ihnen noch nicht fund. Da antwortete sie: »doch hat mein Herr gesagt, daß er wohl könnte erhalten werden, bei Gott! wo ihr mirs nicht wehrt, so bin ich zu seiner Arznei gut, denn ich bin eine Jungfrau und fest entschlossen, eh ich ihn verderben sehe, für ihn den Tod zu leiden.«

Von dieser Rede wurde Vater und Mutter traurig und betrübt. Er sprach: »von solchen Dingen laß ab und verheiße unserm Herrn nicht mehr, als du vollbringen kannst, denn dieses geht über deine Kräfte. Du bist ein Kind, und deiner Treue ist hierin zu viel, du hast den Tod noch nicht gesehen, kommt es dann dazu, daß kein anderer Rath mehr ist und du sterben mußt, so mögest du gern noch leben und ist nun zu spät; du hast noch nie in den finstern Abgrund geblickt. Darum schließ

zu deinen Mund, und machst du dich noch einmal mit solchen Reden laut, soll dirs an den Hals gehen. « So meinte er sie durch sanfte und strenge Worte zum Schweigen zu bringen, aber er vermogte es nicht. » Lieber Vater, sprach sie, wie dumm ich bin, doch wohnt mir der Witz bei, daß ich von Sage diese Noth kenne und weiß, daß stark und herb des Leibes Tod ist, aber wer mit mühsamer Arbeit sein Leben hoch hinaufführt, dem ist auch nicht zu wohl, denn so er hier ringt und schafft und mit großer Noth seinen Leib bis ins Alter bringt, so muß er immer noch den Tod leiden und ist dann seine Seele dahin, so wäre ihm besser, er wäre niemals zur Welt geboren. Mir ists aber zu Theil geworden, daß ich noch in jungen Jahren für das ewige Leben den Leib hingeben mag, wofür ich immerdar Gott loben will. Ihr sollt mirs nicht verleiden, denn uns allen, mir und euch Vater und Mutter, thue ich damit gar wohl und ich will euch klarlich zeigen, daß ich allein vor Schaden und Leid euch zu bewahren vermag. Ihr habt Ehre und Gut, nach meines Herrn mildem Sinne, der euch nie Last auflegte und nie den Vortheil wegnahm; solange er lebt, steht eure Sache wohl, aber wenden wir seinen Tod nicht ab, so müssen wir verderben. Darum will ich ihn mit also schönen Listen erhalten, auf daß wir alle genesen: nun gönnet mirs, denn es muß sehn! « Die Mutter, als sie ihres Kindes Ernst sah, sprach weinend: » gedenke, liebste Tochter, wie groß die Bes-

schwerden sind, die ich deinetwegen erlitten, und
 lasz mich bessern Lohn empfangen, als von dem ich
 dich sprechen höre. Du willst mir das Herz brechen!
 fängtige mir deiner Worte ein Theil. Willst du an
 uns all dein Heil bei Gott verwirken? ach, du denfst
 nicht an sein Wort, daß man Vater und Müt-
 ter lieben und ehren soll und daß er zum Lohn ver-
 heißen dort der Seelen Wohlfahrt, hier auf Erden
 ein langes Leben. Du sprichst, du wolltest dein Le-
 ben für unser beider Wohl hingeben, nein, du willst
 uns das Leben verleiden: denn wenn wir, dein Va-
 ter und ich, gerne leben, so geschieht es für dich.
 Ja, liebe Tochter, du solltest unsere Freude seyn
 und unseres Lebens Bonne, eine Blume in deinem
 Geschlecht, ein Stab unseres Alters, und bist du
 Schuld, daß wir weinend über deinem Grabe ste-
 hen, so bist du von Gottes Hulden immerdar geschie-
 den: sieh, das erwirbst du dir an uns! « Die Jung-
 frau antwortete: » ich glaube wohl, Mutter, daß
 du und der Vater mir mit Liebe zugethan sind, wie
 Eltern ihrem Kinde und befindet es ja auch allfäl-
 lich. Von eurer Liebe habe ich Seele und einen
 schönen Leib, mich lobet Mann und Weib, und wer
 mich sieht spricht, daß ich das schönste Kind sei,
 das er je auf der Welt gesehen. Wem sollte ich
 also nach Gott mehr Gnade verdanken, als euch
 zweien. Darum will ich gerne zu jeder Zeit nach
 euerm Willen thun, wie mir gewißlich geziemt.
 Mutter, seelige Frau, seit ich nun Leib und Seele

durch eure Liebe habe, so nehmt es zu Hulden an, daß ich beides von dem Teufel erlöse und mich Gott ergebe. Dieser Welt Leben ist nur ein Verderben der Seele, auch hat mich weltliches Gelüsten, das zur Hölle leitet, noch nicht angerührt. Dank sag ich Gott, der mir in meinen jungen Tagen den Sinn verliehen, daß ich dies hinfällige Leben gar gering achte und mich rein seinen Händen überantworten will. Ich fürchte, würde ich älter, daß mich der Welt Süßigkeit unter ihre Füße zückte, wie sie so manchen hat zur Hölle herabgezogen, den auch ihre Lust versührte und daß ich dann leicht vom Himmel abgeswendet würde. Ja, Gott sey's geflagt, daß nur bis morgen ich noch leben muß, mir behagt die Welt nicht also wohl, fürwahr, ihre größte Freude ist Herzeleid, ihr süßer Lohn eine bittere Noth, ihr langes Leben ein jäher Tod. Nichts haben wir geswisses als heute wohl und morgen weh und zuletzt den Tod! Das heißtt wohl Elend und Jammer! und dagegen schützt nicht Geburt, Reichthum und Schönheit, Stärke und hoher Muth, es frommt Tugend und Ehre gegen den Tod nicht mehr als Untugend und Unehre. Unser Leben und unsere Jugend ist ein Nebel und ein Staub: der ist ein Thor, der gern diesen Rauch in sich fasset und ohne Besinnung der Welt nachfolgt. Denn über das faule Stroh ist ein schimmernder Teppich gebreitet, wen sein Glanz verlockt, der ist zur Hölle geboren und hat nichts geringeres hingegeben als beides Leib und Seele. Nun

gebenke, seelige Frau, mütterlicher Treue und sänf-
tiget das Leid, das ihr meinethalben hegt, so wird
der Vater sich auch besinnen. Ich weiß wohl, daß
er mein Glück will, doch ist er ein solcher Bieder-
mann, daß er wohl erkennt, wie ihr in kurzem eure
Freude an mir haben mögt. Gieb ich auch noch
leben bei euch zwei oder drei Jahre, so ist vielleicht
mein Herr gestorben und ihr kommt von Armut in
so große Noth, daß ihr mir nicht Gutes genug ge-
ben könnt, mit meinem Manne ohne Kummer zu le-
ben, und euch dann mein Tod lieber wäre. Doch
ich geschweige solches Elends, daß Armut uns nicht
drücke und mein Herr fortlebe in seiner Krankheit
so lang, bis man mich einem reichen und ehrenwerten
Manne gebe, so ist geschehen, was ihr nur im-
mer hoffen könnt und ihr denkt, mir sey Heil wi-
derfahren. Ganz anders sagt mir mein Herz: wird
mir mein Mann lieb, das ist eine Noth, denn ich
habe meinen leidenden Herrn vor Augen, wird er
mir verhaft, das ist gar der Tod. Gott weiß! so
ist Leid immer mein Theil und ich bin durch so vie-
les, was Frauen beschwert und in Freuden irrt, ganz
von aller Wohlfahrt und Ruhe geschieden. Setz
mich lieber in das volle Glück, das da nimmer zer-
geht: mich begehrt ein freier Baumann, dem ich
wohl meinen Leib gönne; wo ihr mich diesem gebt,
bin ich wohl versorgt. Ihm geht sein Pflug leicht
und wohl, sein Hof ist alles Hausraths voll, da
stirbt nicht Röß noch Kind, da quälen nicht weinende

Kind, da ist nicht zu heiß, nicht zu kalt, da wird niemand an Jahren alt, der alte wird ein junger, da ist kein Durst noch Hunger, da ist keiner Art Leid, da ist volle Freud ohn' Arbeit. Zu dem will ich ziehen und mich los machen von einem Haushalt, den das Feuer und Wasser schlägt und die Flut überschwemmt, wo man immerdar ringt und gerungen hat und wo, was das ganze Jahr erarbeitet, ein halber Tag verliert. Solchen Haushalt muß ich fliehen und verwünschen. Ihr liebt mich, wie's Recht ist, nun wünsche ich, daß eure Liebe mir nicht zur Unliebe werde. Könnt ihr recht verstehen, wohin mein Sinn geht und gönn't ihr mir Gut und Ehre, so laßt mich kehren zu unserm Herrn Jesu, des Gnade also stätig ist, daß sie nimmer zergeht, und der auch zu mir, der Armen, also große Liebe trägt, wie zu einer reichen Königin. Ich will durch meine Schuld nicht aus eurer Liebe kommen und es ist auch Gottes Gebot, daß ich euch unterthan seyn soll, da ich das Leben von euch habe und dem folg ich gern und williglich; aber er verlangt auch, daß ich meine Treue an mir selber nicht breche. Das hörte ich allzeit sagen: wer den andern erfreuet so, daß er selber wird unfroh und wer den andern krönet und sich selber höhnet, des Treue ist ein Theil zu viel. Gern will ich folgen und euch Treue erzeigen, aber mir selber doch die größte. Wollt ihr mir mein Heil abwenden, so laß ich euch lieber eine kurze Zeit um mich weinen, als daß ich nicht vollende, was ich mir

selber schuldig bin; ich will dorthin, wo ich die ewige Freude finde. Ihr habt noch mehr Kinder, die laßt eure weltliche Freude seyn und tröstet euch über meinen Tod, denn gewiß und wahrhaftig, mir soll das niemand wehren, meinen Herrn und mich selber zu erretten. Mutter, ich hörte dich vorhin klagen und sprechen, es thäte deinem Herzen weh, solltest du über meinem Grabe stehen: siehe, dazu kommt es nicht, du stehst nicht über meinem Grabe, denn wo mir der Tod wird gegeben, da läßt dich niemand zusehen. Zu Salerno geschiehts, da soll uns viere der Tod befreien aus der Gewalt der Hölle und der bösen Geister, da genesen wir alle und ich doch viel mehr als Ihr.«

Als sie sahen, daß das Kind also fest zum Tode entschlossen war, und also weislich redete und menschlichen Rechtes Schranke zerbrach, da bedachten sie unter sich, wie solche Gedanken und solche Weisheit nicht die Junge in Kindes-Mund spreche, nein, der heilige Geist müsse ihrer Rede Urquell seyn, gleichwie er auch des heiligen Niclaus in der Wiege pfleg und ihn Weisheit lehrte, daß er zu Gott seine kindliche Güte wendete. Und gedachten in ihrem Herzen, daß sie nicht wollten und sollten die Jungfrau abwenden von dem, was sie festlich ergriffen, und wozu der Entschluß ihr von Gott gekommen. Doch, als sie dann bei ihrer Liebe zum Kinde wiederum ihrer Worte und ihres Geistes nicht gedachten, saßen sie beide still in ihrem Bett, frierend vor Jammer

und keins sprach zur Stunde ein Wort, und die Mutter hatte zuerst vor Leid ihre Rede abgebrochen. So saßen sie traurig und betrübt, bis sie bedachten, was ihnen dies Trauern helfe, da sie ihr nicht ihren Entschluß nehmen könnten und es wäre das beste, sie gönnten ihr, weil sie doch ihr Kind nie herrlicher verlören. Wären sie ihren Worten entgegen, so mögte ihr Herr es ihnen zur Last legen und bei ihr richten sie doch nichts aus. Da sprachen sie willigend und geneigt zu ihr, es möge geschehen, was sie erbeten hätte.

Nun freute sich das reine Mägdelein und kaum als der Tag angebrochen war, ging sie in das Schlaßgemach ihres Herrn und rief ihn an: »Herr, schlaft ihr?« »Nein, liebe Frau, aber sage, warum bist du heute so früh auf?« »Ach, Herr! dazu zwingt mich der Jammer über eure Krankheit!« Er antwortete: »liebe Frau, das dir's leid ist, damit zeigst du dein gutes Gemüth gegen mich, Gott müsse dir's vergelten, aber dafür mag kein Rath seyn.« »Gewißlich, lieber Herr, es wird dafür guter Rath; steht es also mit euch, daß euch kann geholfen werden, so säume ich auch keinen Tag länger: ihr habt uns doch gesagt, wenn ihr eine Jungfrau hättet, die gern für euch den Tod leide, so könnet ihr wohl durch sie geheilt werden. Weiß Gott! die will ich selber seyn, denn euer Leben ist besser und edler als das meine.« Da dankte ihr der Herr für ihren guten Willen und die Augen füllten sich ihm mit heimlichen Thränen. »Liebe

Frau, sprach er, Sterben ist nicht eine sanfte Noth,
wie du vielleicht dir gedacht; du hast mich wohl über-
zeugt, stünd es bei dir, du hültest mir gerne; das
genügt mir, ich erkenne dein süßes Herz, deinen gu-
ten und reinen Willen, mehr verlange ich nicht und
du kannst mir auch nicht gewähren, wovon du da
sprichst. Die Treue, die du an mir erzeigt, die
wolle dir Gott vergelten. Alle die davon hörten,
würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in
meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nichts
geholfen, noch nach einem neuen greife. Liebe Frau,
du thust, wie die Kinder thun, die gar schnell in
ihrem Muthe sind; was ihnen durch den Sinn fährt,
es sey gut oder bös, dazu haben sie ein Gelüsten
und hernach reut sie's wieder. Siehst du, Frau, so
thust du auch: jetzt stehen deine Gedanken und Worte
darauf, wollte dich jemand dabei fassen und es aus-
führen, dann würde es dich leichtlich gereuen. Be-
denke dich besser, Vater und Mutter können dich
nicht entbehren, ich kann auch nicht dessen Unglück
verlangen, der mir allzeit Liebe erzeigt hat; was die
beiden dir rathen werden, liebe Frau, das thue. «
So redete er zu der Guten, lächelte und versah sich
dessen wenig, was hernach geschah. Da sprachen
aber Vater und Mutter: »lieber Herr, ihr habt uns
geliebt und geehret, es wäre gar nicht wohl gehan-
delt, wo wirs nicht mit Gutem euch vergelten woll-
ten. Unsere Tochter ist des Willens, den Tod für
euch zu leiden und wir vergönnen's ihr wohl. Heute

ist der dritte Tag, daß sie uns um Gewährung anlag und nun hat sie es von uns erhalten: Gott lasse euch genesen, denn wir wollen sie für euch hingeben! «

Da ihm die Jungfrau also ihren Tod für seine Krankheit anbot, und er ihren Ernst sah, da erhub sich großes Leid und jämmerliche Gebärde und mancherlei Schwere unter den dreien. Vater und Mutter konnten nicht anders, sie mußten um ihres Kindes Tod bitterlich weinen. Auch der arme Heinrich betrachtete so große Treue und ihn ergriff ein Schmerz, daß er zu weinen anhub und nicht wußte, was besser wäre, gethan oder gelassen. Vor Furcht weinte auch das Mägdelein, denn es meinte, er verzagte daran. Zuletzt bedachte sich der arme Heinrich, und willigend er dazu dankte allen dreien für ihre Treue und Güte. Da ward das Mägdelein fröhliches Muthes, als es sah, daß er eingewilligt und bereitete sich zu der Fahrt nach Salerno auf das beste. Was sie nur bedurfte, das ward ihr gegeben, schöne Pferde und reiche Kleidung, wie sie nie vorher getragen, von Hermelin, Sammet und dem kostlichsten Zobel. Wer könnte wohl beschreiben das Herzeleid und die Klage und ihrer Mutter grimmes Weh und des Vatzers harte Sorge? Gewißlich wäre unter ihnen ein jämmerliches Scheiden gewesen, als sie ihr liebes Kind so schön und frisch fortschickten in Tod und nimmermehr wieder sehen sollten, wo nicht Gottes reine Güte, ihre Noth gesänftigt, von dem auch der Muth dem jungen Mägdelein erwuchs, daß es den

Tod gern hin nahm. Es war ohne ihr Zuthun gekommen, darum ward von ihrem Herzen alle Klage und Schwere hinweggehoben, sonst wär ein Wunder gewesen, daß es nicht zerbrach. Aus Liebe war ihr Leid gekommen, darum litten sie keine Noth um ihres Kindes Dahinscheiden.

Also fuhr das Mägdelein mit seinem Herrn fröhlich und zufrieden nach Salerno: was könnte sie nun noch betrüben, als daß der Weg so weit war und sie nicht eher ihn erlöste? Sobald sie dort angelangt waren, ging er zu seinem Meister und sagte, da bringe er eine Jungfrau, wie er sie verlangt habe und zeigte sie ihm. Dem Meister däuchte das unglaublich und er sprach: »Kind, hast du dieses Entschlusses dich selber bedacht, oder haben Bitten und deines Herrn Drohungen gewirkt, daß du also sprichst?« »Mein, antwortete sie, dieser Entschluß ist aus meinem eigenen Herzen gekommen.« Das nahm ihn Wunder und er führte sie abseits und beschwur sie gar sehr, ihm zu sagen, ob etwa ihr Herr solche Worte heraus gedraut habe. »Kind, sprach er, dir ist Noth, daß du dich besser beräthst, ich will dirs sagen, recht, wie es ist: wenn du den Tod leidest und das nicht ganz freiwillig und gern thust, so ist dein junges Leben dahin und freut und hilft uns nicht soviel als ein Brosamen. Verhehle mir deine Herzengedanken nicht, ich will dir erzählen, was geschieht: ich ziehe dich aus ganz nackend, daß du dich so gewandlos, vor mir schämen mußt; binde dir

Händ und Füße, und, ob dich dein Leib erbarme, so bedenke dann den großen Schmerz: ich schneide dir gerade nach dem Herzen und breche es noch lebend heraus. Mägdelein, nun sage mir, wie steht dir dein Muth? es geschah nie einem Kinde also weh, als dir geschehen wird; blos daß ich es thun und ansehen soll, macht mir schon große Angst. Nun bedenke weiter: gereut es dich eines Haares breit, so habe ich meine Mühe und du den Leib verloren.« Also beschwur er sie noch einmal thenerlich, aber sie erkannte sich zu standhaft, als daß sie abgelassen hätte. Lachend sprach sie (denn sie wußte wohl, ihr helfe der Tod noch heut am Tage aus aller weltlichen Noth): »Gott lohne euch, lieber Herr, daß ihr mir also die Wahrheit heraus gesagt habt, ja, wahrhaftig, ich fange an in etwas zu verzagen und es ist mir ein Zweifel aufgekommen, den ich euch vorlegen will, wie er beschaffen ist: ich fürchte, daß unser Vorhaben durch eure Zagheit unterwegen bleibt; eure Nede geziemte einem Weib, ihr seyd eines Hasen Geselle, eure Angst bei meinem Tod ist in etwas zu groß, wahrhaftig, ihr stellt euch zu eurer gewaltigen Meisterschaft schlecht an. Ich bin ein Weib und habe die Kraft, getraut ihr mich zu schneiden, ich getrau es wohl zu leiden. Die Angst und Noth, von der ihr mir da vorgesprochen habt, die habe ich ohne euch schon gewußt. Gewißlich, ich wär nicht hierher gekommen, wo nicht mein Entschluß so fest und sicher gewesen, daß ich wußte, ich würde nimmermehr

schwanken. Bei euern Hulden ! mir ist die schwache,
bleiche Farbe verschwunden und ein so fester Muth
gekommen, daß ich so ängstlich da stehe, als sollte
ich zum Tanz gehen. Eine Noth, die sich in eines
Tages Frist an meinem Leib endigt, ist nicht so groß,
daß ich denken sollte, der eine Tag sey für das ewige
Leben, das da nimmer zergeht, theuer verkauft. Wie
mein Muth stehet, kann euch nichts an mir irr ma-
chen ; versucht und fürchtet euch nicht meinem Herrn
seine Gesundheit wieder zu geben, mir aber das ewige
Leben. Bei Gott ! es ist Zeit, laßt eure Meisterschaft
sehen : was zardert ihr länger ? Ich weiß wohl,
durch wen ich es thue, der, in dessen Namen es
vollbracht wird, erkennet gar wohl treuen Dienst
und läßt ihn nicht unbelohnet. Ich weiß wohl, daß
er spricht : wer großen Dienst leistet, dessen Lohn
soll auch groß seyn ; darum, bei so gewissem Lohn
halte ich diesen Tod für eine süße Noth. Ließ ich
die Himmelskrone, so hätte ich einen dummen Sinn
und ist doch mein Geist licht und frei. «

Da der Meister sie also gar unwandelbar fand,
brachte er sie zu dem siechen zurück und sprach zu ihm :
» uns irrt weiter kein Zweifel ob eure Jungfrau vollkom-
men gut sey, wohlan ! freut euch, ich mache euch
bald gesund ! « Darauf führte er sie in ein verbor-
genes Kämmerlein und schloß den armen Heinrich
vor die Thüre, damit er nicht sollte sehen, wie ihr
Ende erging. In diesem Kämmerlein, das mit man-
cherlei Art Arzneien ausgestellt war, hieß er das

Mägblein die Kleider abziehen, das that sie gern und willig, ja sie riß mit Hast sie in der Nach entzwei, bis sie da stand gewandlos und nackt, aber sie schämte sich des nicht. Als sie der Meister so ansah, sprach er, in seinem Herzen, daß schönere Creatur in der Welt nicht gefunden würde und sie erbarmte ihn so sehr, daß ihm Herz und Sinn fast daran verzögten. Es stand da ein hoher Tisch, darauf hieß er sie steigen und band sie fest. Dann nahm er ein Messer in die Hand, das für solche Dinge da lag, und lang und breit war, er versuchte es, aber es schnitt nicht ganz sowohl, als ihm wäre lieb gewesen. Und da sie doch nicht leben sollte, erbarmte ihn ihre Mutter, daß er ihr den Tod sanft antun wollte. Also fasste er einen guten Weizstein, der dabei lag und hub an das Messer zu streichen langsam auf und ab und zu schärten und wetzen. Das hörte draußen, für den sie sterben sollte, der arme Heinrich und es jammerte ihn unsäglich, daß er sie nimmermehr lebensdig mit Augen erblicken sollte. Da suchte er, ob er nicht eine Deßnung in der Wand fände und sah durch einen Riß, wie sie da lag, nackt und gebunden und ihre Gestalt so gar schön und lieblich war. Er schaute sie an und sich wiederum, da gewann er einen andern Sinn, ihm däuchte nicht gut, was er eh gedacht, und er wendete seinen alten finstern Entschluß in eine neue milde Güte. »Du hast einen dummen Sinn, sprach er zu sich selber, wie er sie also schön da liegen sah, daß du ohne den Dank dessen, gegen

hen niemand etwas vermag, zu leben begerst. Fürs wahr, du weißt nicht, was du thust, da du doch einmal sterben mußt, wenn du dies schmähliche Leben, das Gott über dich hat kommen lassen, nicht willig und demüthig erträgst; auch weißt du noch nicht, ob dich dieses Kindes Tod sicher heilt: was dir Gott hat beschieden, das laß alles dir widerfahren. Nein, ich will dieses Kindes Tod nicht sehen!«

Da hielt er nicht länger zurück, klopfte an die Wand und rief: »laßt mich ein!« Der Meister antwortete: »dazu habe ich jetzt nicht Zeit, euch aufzuschließen.« »Nein, Meister, redet mit mir.« — »Herr, jetzt kann ich nicht, wartet bis dies ergangen ist.« — »Nein, Meister, redet zuvor mit mir« — »So sagt mirs durch die Thüre« — »Es läßt sich nicht also sagen.« — Da ließ ihn der Meister ein und Heinrich ging zu dem Mägdelein, da es gebunden lag und sprach: »dies Kind ist so wonniglich, daß ich wahrhaftig nicht seinen Tod zu sehen vermag. Es geschehe Gottes Wille an mir! wir wollen sie wieder auf lassen stehen. Wie ich mit euch gedinget habe, Silber und Gold, das gebe ich euch, aber die Jungfrau sollt ihr leben lassen.« Da das Mägdelein erst recht sah, daß es nicht sterben und ihn erlösen sollte, da ward ihr das Herz schwer, sie brach Zucht und Sitte, sie rauzte zornig ihre Haare und gebährdete sich so traurig, daß wer sie gesehen, Thränen hätte vergießen müssen. Bitterlich sie weinte und rief: »weh! mir armen weh! wie soll

es mir nun ergehen! muß ich also verlieren die reiche
Himmelstrone, die mir um diese kurze Noth verliez-
hen wäre. Nun bin ich allererst todt! o weh! allge-
waltiger Christ! was für Ehre ist uns hinweggenom-
men, meinem Herrn und mir! Nun entbehrt er
und entbehre ich die Ehren, die uns zugeschaut wa-
ren. Hätte ich dieses vollbracht, so wäre mein Leib
genesen und mein Geist immerdar seelig!« So bat
sie gar viel um den Tod, der sie glücklich mache,
aber sie erlangte nicht, daß ihn jemand ihr ange-
than hätte. Da hub sie an den armen Heinrich zu
schelten und sprach: »ich muß leiden für meines
Herrn Zagheit; ich sehe wohl, mich haben die Leute
getäuscht, ich hörte sie allzeit sagen, ihr wärt bieder und
hättet festen Mannes-Muth: so mir Gott helfe, sie
haben gelogen, die Welt war mit euch hintergan-
gen, denn ihr wart und seyd auch noch ein Aller-
welts-Feiger, das sehe ich gar wohl, ihr getraut
nicht einmal zu erdulden, was ich doch zu leiden
getraue. Herr, warum erschrackt ihr, als ich gebun-
den ward, es stand doch eine dicke Wand zwischen
euch und mir? Könnt ihr nicht einmal einen frem-
den Tod vertragen? ich will euch verheißen und ver-
sprechen, daß euch niemand was zu leid thut, son-
dern es ist euch nützlich und gesund.« Wie sie ihn
aber beschwir und bat und schalt, es war umsonst,
sie mußte ihr Leben behalten; der arme Heinrich
nahm es alles hin, tugendlich und wohl, wie ein
frommer Ritter, dem schöne Zucht nicht gebricht.

Und als er, der recht unglückliche, seine Jungfrau wieder angekleidet und den Arzt bezahlt hatte, wie es gedinget war, so fuhr er zurück in die Heimath, ob er gleich wußte, daß er dort aus aller Mund, nur Spott und Schmähung finde; aber das ließ er lautlich Gott anheim gestellet.

Nun hatte sich das gute Mägdelein so verweint und verklagt, daß sie dem Tode nah war. Da erkannte ihre Noth, der die Herzen prüft, vor dem kein Herzensthor nimmermehr verschlossen ist, und der beide nach seiner Liebe und Macht recht aus dem Grund versuchen wollte, gleichwie er bei dem reichen Hiob gethan. Da zeigte der heilige Christ, wie Treue und Erbarmung ihm lieb ist und schied sie beide von ihrem Elend und machte ihn zur Stunde rein und gesund. Also besserte sich der gute Herr Heinrich und ward auf dem Wege wieder frisch und schön, ja, er genaß also durch Gottes Pflege, daß er jung ward, wie vor zwanzig Jahren. Er entbot dieses Heil, das ihm widerfahren war, allen heim, von denen er wußte, daß sie Liebe und Güte gegen ihn im Herzen trugen. Da mußten sie billig froh seyn über die Gnade, die Gott an ihm erzeigt hatte.

Als nun seine besten Freunde von seiner Ankunft hörten, ritten und gingen sie ihm drei Tagereisen entgegen, ihn wohl zu empfangen. Sie wollten niemand's Sage, nur ihren Augen, glauben und bis sie selber die Wunder Gottes an seinem Leibe gese-

hen. Von dem Meier und seinem Weibe mag man wohl glauben, oder man thät ihnen sonst Unrecht an, daß sie nicht zu Hause sassen. Die Freude, die sie hatten, ist immerdar unbeschrieben, Gott hatte sie berathen mit lieber Augenweide, er gab ihnen ihre Tochter lebendig und ihren Herrn gesund zurück. Sie wußten gar nicht, wie sie vor Freude sich anstellen sollten, ihr Gruß war seltsamlich gemischt und ihre Herzen also bewegt, daß den lachenden Mund der Augen Regen begoß; die Rede ist nicht gelogen, sie küßten mehr als dreimal ihrer Tochter Mund. Auch die Schwaben empfingen sie mit loblicher Gabe, und war das ihr freundlicher Gruß. Gott weiß, jeder Biedermann, der die Schwaben daheim in ihrem Lande gesehen, der muß sagen, daß nie größere Liebe erzeigt ward, als da ihn seine Landsleute bei seiner Heimfahrt empfingen. Was soll ich weiter sagen, wie es erging? er ward reicher als vorher an Gut und an Ehren. Nun aber wendete er sich stetiglich zu Gott und hielt seine Gebote strenger als vorher, darum seine Ehre unvergänglich ist. Der Meier und seine Frau hatten an ihm Ehre und Gut verdient, das sah er auch treulich ein und gab ihnen zum Lohn das Land und Gereute, wo er frant gelegen zum vollen Eigenthum. Seiner lieben Frau aber, des Mägdleins, pflegte er gar wohl mit Gütern und sanftem Leben, ganz in allen Dingen, als wäre sie seine verheirathete Frau, ja noch besser, wie es auch gesrecht war.

Nun begannen die Weisen insgemein ihm dritz
gend zu rathen zu einer ehlichen Heirath; er antwor-
tete: »wenn es euch gefällt, bin ich entschlossen und
will nach meinen Freuden senden, damit ich ihrem
Rath folge.« Da hieß er allenthalben bitten und
aufbieten, die seines Wortes achterten, und als sie
nun beisammen waren, Freunde und Männer, da
verkündigte er ihnen die Rede der Weisen. Sie spra-
chen alle aus einem Mund, es wäre Recht und Zeit,
daß er sich vermähle. Nun erhob sich ein großer
Streit in dem Rath, wen er sich wählen sollte, der
eine rieth her, der andere hin, wie die Leute pfleg-
gen, wenn sie Rath sollen geben. Da sie sich nun
nicht vereinigen konnten, sprach der arme Heinrich:
»euch Herren ist allen wohlbekannt, daß ich vor kur-
zer Zeit gar in schmählicher Krankheit den Menschen
widerwärtig war, jetzt scheut mich niemand mehr und
ich habe auf Gottes Geheiß wieder einen gesunden
Leib. Nun rathet mir alle, wie soll ichs dem ver-
geltien, durch welche ich solche Gnade Gottes erlangt,
daß ich wieder gesund worden bin?« Sie antwor-
teten: »fasset den Entschluß, daß ihm euer Leib und
Gut unterthänig sey.« Seine liebe Frau stand neben
ihm, da sah er sie gütlich an und umfing sie und
sprach: »ihr Herren, ich sage euch allen, daß ich
meine Gesundheit von dieser guten Jungfrau wieder
habe, die ihr hier bei mir stehen seht. Nun ist sie
frei, wie ich auch bin und mir räth mein Herz,
daß ich sie zu meinem Weibe nehme; so es Gott ge-

fällt, soll es geschehen, aber wahrhaftig, ist es nicht möglich, so will ich ohne Weib sterben, denn ich habe Ehre und Leben von ihr allein. Bei unsres Herrn Hulden, will ich euch insgesamt bitten, daß es euch wohl gefalle.« Da antworteten alle, arm und reich: »ja, es ist ziemlich und recht;« und es waren unter ihnen auch Pfarrherrn genug, die gaben sie ihm zu einem ehlichen Weibe. Nach süßem langem Leben kamen sie zusammen ins ewige Reich. Also möge uns allen zuletzt ein Lohn wie ihnen zu Theil werden, dazu helfe uns Gott! Amen.

Von dem armen Heinriche.

Ein ritter so geleret was,
 daz er an den büchen las
 swaz er deran geschriben vant:
 der was Hartman genant
 5. dienstman was er zu öwe.
 er nam ime mange schwē
 an mislichen büchen,

B. hat die unstreitig vom Abschreiber rührende Ueberschrift:

diz ist der arme Heinrich,
 got mach uns im glich!
 wie ähnlich bei den andern zusammengeschriebenen Gedichten der Handschrift. — Den Eingang vergl. mit Zwein B. 20—30.

2 B. in den büchen; im Zwein aber auch an und bestätigt durch die folgenden deran. — las, verstand, lesen konnte.

3. deran, so 8. 1006. der nach 1308. der zu 680. 912. der in 1271. aber auch daran 20. 249. u. s. w. B. immer dar.

7. mislich, misgleich, ungleich, verschieden s. 164. Zwein 611. u. sonst häufig. Weil das Verschiedene verwirrt und trübt entspringt der Nebensinn:

deran begunde er suchen,
 ob er iht des fünde,
 10. domit er swere stunde
 möhte senster machen vernam M
 und von so gewanten sachen,
 das gottes eren dohte langen
 und domitte er sich möhte
 15. gelieben den lüten;
 nu beginnet er uch düten
 ein rede, die er geschriben vant.
 darumbe hat er sich genant,
 daz er sinre arbeit,
 20. die er daran hat geleit
 niht one lan belibe,
 und swer nach seinem liebe
 si høre sagen oder lesen,
 daz er in bittende wese

unmuthig, schwierig (wie messelik im Reynart Wos
 1386 vorkommt). Auch kann man mit Ableitung das
 lich in unserm heutigen misslich für die bloße Forma-
 tion nehmen und es gerade von mis- (dr̄s, dis) (dr̄s, dis)
 ableiten, welches allein schon verschieden aussagt;
 so im isländ. missœfni, diversitas somnii.

- 12. gewanten, bewandten, 408. 1270. W. mit
so geweren.
- 13. W. zu gotes.
- 16. uns deuten.
- 19. sinre arbeit der gen.
- 22. W. swer iz — nach seinem liebe, nach sei-
nem Ableben, Tod.

25. der selen heil hin ze gotte:
 men seit, er si sin selbes botte *x sagt*
 und irlöse sich domitte,
 swer über des andern schulde bitte.
 er las dis selbe mere,
30. wie daz ein herre were
 zu Swaben gesessen,
 an dem en-was vergessen
 de keine der tugent,
 die ein riter in sinre jugent
35. zu vollem lebe haben sol;
 man sprach do nieman also wol
 in allen den landen.
 er hatte zu sinen handen
 geburt und dargzu richeit,
40. ob was sin tugent vil bereit;
 swie ganz sine habe were

28. über so viel als für, dagegen kann so für mit über tauschen. Die Verwechslung der Part. über mit vor (für) ist häufig. Z. B. in Cassel wird »vor einen sprechen« in Hanau »über einen sprechen« gehört, sonst auch: wider. Hochdeutsch: zu einem. — B. vor des andern sunde.

30. da; aus der B.
 32. Vermuthlich: en-was oder ne-was.
 35. B. zu ganzem.
 37. B. in allen den richen
 er hette werlichen
 39. B. statt richeit hat wicheit. Vergl. 45.
 rich der geburte.
 40. bereit, zur Handlung, sie stand niemals still. Besser wohl mit der B. breit, groß, stark.

- sin geburt unwandelbere
 und wol den fürsten gelich;
 doch was er unnach also rich
 45. der gebürte und des gutes,
 so der eren und des mutes.
 sin name was gar erkenlich.
 er hies der herre Heinrich,
 und was von öwe geborn.
 50. sin herze hette versworn
 valsich und alle torperheit *unzufriedenheit*
 und behielt öch vaste den eit
 stete unz an sin ende:
 an alle missewende
 55. stunt sin ere und sin leben,
 ime was der rechte wunsch gegeben

42. Das Ms. hat an geburt. Es wird 38 — 46
der Reichthum an Glücksgütern und Geburt, dem
an Ehren und Tugend entgegengesetzt. V.

so was si n bürt unwandelbere
 andern vurstien gelich;
 er was unnahe
 wodurch der Saz blos zerschnitten wird.

44. unnah, lange nicht, schwerlich kaum (Vgl.
Nibel. 2540 unnahe, fern); sein Reichthum an
Ehre war weit größer als der an irdischem Gut.
Vielleicht en was zu lesen.

47. erkennlich, bekannt, sonst erchant, Par-
cif. 8033. 8084.

50. hette, der histor. Conjunct. 690.

52. vast, fest, standhaft.

54. Ohne Abweichung, Sünde.

56. Er wußte weltliche Ehren zu rechtem Heil an-
zuwenden, er missbrauchte sie nicht. Wunsch, nicht

zü weltlichen eren,
die kunde er wol gemeren
mit allerhande reiner tugent.

60. er was ein blüme der jugent
der welte-fröide ein spiegel-glas,
steter trüwe ein adamas, *Gottlob*
ein ganze krone der zuht,
er was der nothaften flucht,
65. ein schilt sinre mage,
der milte ein geliche wage:
ime en-wart über noch gebrast.
er trüg die erbeit sam ein last
der eren über rücke,

in der heutigen Bedeutung sondern Gabe, das Erwünschte. So ist Wunsch-Ruhe nicht die wünschende, sondern die begabte.

57. W. falsch: die weltlichen ehren
Konde er.

61. Federmann schaute ihn mit Freude an. Dieses und die folgenden bildlichen Ausdrücke sind häufig, z. B. Trojan. Krieg 10105. 6. Freidanc.

63. 64. W. er was milde des gutes,
ein lewe sines mutes.

Nicht gut, weil die Milde gleich folgt.

64. der Bedrängten Zuflucht.

66. gegen alle gleich mild, gleichabwägend.

68. 69. die Lesart des Ms.

er trüg der ersamen last
der eren über rücke

war verdächtig, nohdürftig kommt der Sinn heraus,

er trug der Edlen Last (nobilium hominum onus).

Dieß man: die ersamen last, so hieße es: er hatte

70. er was des rates brücke,
und sang vil wol von minnen;
alsus kunde er gewinnen
der welte lop und pris:
föllig er was hübesch und derzü wiß.

75. do der herre Heinrich
also genietete sich
eren unde gütes
unde fröhliches mütes,
unde weltlicher wünne,

sich die edeln (ehrenvolle) last der Ehren (ehrenvoller Dinge) aufgeladen. V.

er trug die erbeit alse ein last
die ere über rücke
ist zwar auch verderbt und erfordert der eren, gibt
aber doch das richtige an und zeigt wie die Lebarten
ersamen und erbeit sam ein sich verwirren konnten.
Die Erklärung des Ganzen ist nun: er ertrug die Ar-
beit (harte, schwere Geschäfte) wie eine ehrenvolle
Bürde. So in der Chlage 1672 »swie vil du miner
ere über ruke hast getragen.« über heisst hier,
oben auf (wie in über legen, ob gelegen); last,
hat nicht den Begriff vom Bösem oder Hartem,
sendern s. vom Umfang, Inbegriff, von dem was
man trägt, so im Beland, Gotha. Hs. 608. »ir
tragent ganzer tugent last. Tros. Kr. 3445. mi-
ner fröden last. In einem alten Gedicht (cod.
vindob. philol. Nr. 119. fol. 144a.

wan er der hübschait last
getragen het manigen tag.

74. hübesch, höslich, höfisch.

75. herre, aus der V. aufgenommen.

76. sich genieten, sonst nieten, pflegen, wal-
ten, sich ersfreuen.

80. er was für alles sin künne
gepriset unde geeret;
sin hoher müt wart verkeret
in ein leben, gar geneiget:
an ime wart geföiget
85. als öch an Absolone,
daz du üppige krone
weltlicher suze
vellet nider under die füze
ab ir besten würdikeit,
90. als uns die geschrift hat geseit.
es spricht an einre stette da: *falsch*
»media vita
in morte sumus;«
das betütet sich alsus:

78. hier hat V. noch zwei Verse mehr:
und in der werde (? dem werde, Ruhe, Frie-
den) lebete
(und) in dirre suze swebete.
83. sein Hochmuth (Stolz) ward in ein gar ge-
neigtes (gedemüthigtes) Leben verwandelt. V. liest
die beiden Zeilen so:
das wart im schire verkeret
er wart vil gachs geneiget
89. ab, herunter von.
86. 88. V. der — gezuckete nider.
90. V. an ein smehliches leit.
92. Nach diesem biblischen Spruch hat man ein
altes Kirchenlied, das Luther ins deutsche übersetzte:
»mitten wir im Leben sind von dem Tod besangen«

95. daz wür in dem tode sweben,
so wür allerbast wenent leben.
dirre welte veste,
ir stete unde ir beste,
unde ir grōste magen-kraft,
100. die stat ane meistershaft;
des müge wür an der kerzen sehen
ein wares bilde geschehen,
daz sū zü einer eschen wirt
enmitten do sū liht birt.

96. Auch im isländ. die beiden Formen *baztr* und *beztr.* — wir wenent s. 988 wir wellent analog das herrschend gewordene sint. In andern Mundarten mit Ausschöpfung des n schweiz: *wi brog i d* (brauchen) altsachs. *wi hebb i ait* (haben).

98. *ir beste*, Subst. ihre größte Güte.

99. *magen-kraft*, *megin-cräft*, ein tautologisches Wort, da *megin* schon Kraft heißt.

100. Ist hinfällig und schwankend.

101. beide Mss. *das müge wir*.

103. *eschen* der Umlaut vom nom. *asche*. V. *aschen*.

104. *liht birt*. Das nöthige Wort *liht* ist aus der V. ergänzt, war aber schon durch die entsprechende Stelle im Freidanc 1517:

die kerz liecht den luten birt

bīz sie selbs zu eschen wirt.

birt, trägt, von beren. Troj. Kr. 4568. 4588. Das Gleichniß selbst erinnert an das beliebte Bild des persischen Hafis von der Kerze, die zugleich weint (d. h. sich abzehrt, tödtet) und lacht (d. h. in der Flamme sprüht und Glut erzeugt. Vergl. Hammers Uebers. Lübingen 1813. II. 31. 106. 107. 280.

105. wir sint von bröden sachen :

nu sehent, wie unser lachen
mit weinen erlischet !
unser süze ist vermischet
mit bitterre gallen :

110. unser blüme, der müz vallen

so er allergrünest wenet sin.
an herrn Heinrich wart wol schin,
der in dem höhesten werde
lebete uf dirre erde,

115. der ist der versmehete vor gotte :

er viel von sime gebotte
abe sinre besten werdikeit
in ein versmeheliches leit:
in ergreif die miselsuht.

105. hinfällige Geschöpfe. bröd gehört sowohl zu
öd, leer, eitel, als blöd schwach.

106. V. wartet, (gardez, regardez).

108. V. honic.

111. V. schlechter: so wir allerbeste wen en sin.

113. werde, nicht pretium, sondern Glück, See-
ligkeit, soviel als heil 132. Ulf. wairthi, Friede.
Manesse I. 24. »got der was in hohem werde
(in göttlicher Seeligkeit). Würde und Werth sind
ursprünglich eins. Die Bat. hat hier schon das fem.
wie auch 110. blume weiblich.

116. von d. h. durch, Kraft Gottes Gebots.
Wie in der noch gangbaren Redensart: von Gottes
Gnaden.

115—119. Vier Zeilen fehlen in der V. welche
unsere Zeile 118 schon oben 90. hatte. Der Zusam-
menhang ist gemacht, indem es 112. heißt:

das wirt an herren Heinriche schin.

120. do man die swere gottes-zuht
gesach an sinem libe
man unde wibe
wart er do widerzeme.
nu sehent, wie gar genēme
125. er e der welte wēre,
und wart nu alse unmēre,
daz in nieman gerne ansach;
als öch Jobe geschach
dem edeln unde dem richen,
130. der öch vil jemerlichen
dem misse wart ze teile
mitteln in sime heile.

122. Mann und Weib, d. h. jeder, sinnlicher und lebendiger ausgedrückt 672 1481 Reynart Bos 3583 Freidanc 768. 3794. Aehnlich ist s von im Hildebrandslied 43. Sommer und Winter für allzeit; in Obe und Ende: überall (Geld, Schmiede 1051) Tag und Nacht, Abend und Morgen, früh und spät, für beständig (in der Edda, häufig im Reinsfr. von Braunschw. Hanöö. Ms. fol. 173b 174a 179b 190b) jam und wilde (von der Minnen 464.) oder laut und still s. Altdeutsche Wälter I. 18. Anmerk. 693.

124. W warta, ecce! Vergl. 106.
123. wart widerzeme, widerstand (vergl. 135.) unerträglich werden; wie ziemen auch anstehen heißt.

127. daz man in vil ungerne sach.
132. mitteln, vielleicht mitten? wiwohl das Nebenwort von mitte und mittel kann abgeleitet werden. — W. von sinem besten heile.

unde do der arme Heinrich
alrest verstuunt sich,

135. daz er der welte widerstuunt,
als alle sine gelichen tünt,
do schiet in sin bitter leit
von Jobe's getultikeit.

wan es leit Job, der güte
140. mit getultigem müte,

do es ime ze lidende geschach,
durch der selen gemach
den siechtagen und die swacheit,
den er von der welte leit;

145. des lobet er gott und frowete sich.
do tet der arme Heinrich
leider niergent also,

133 — 138. fehlen in B.

139. B. daz leit. — leit d.i. litt, s. Anmerk. zu 1004.

141. begegnete zu leiden vergl. 289. 293. 1284. 1290.
Iwein 3357. Tristan 15337. Bloßes Hilfswort, wie:
er kam zu sterben, vint mourir, ἐγένετο ἀποδαύειν;
statt geschah sonst gerieth.

142. Wegen seiner Seelen Ruhe und Frömmigkeit.

143. der siechtag, sing. Krankheit (Troj. Kr. 7883.) Tag steht hier für Zeit allgemein, aber dadurch, daß der Acc. schon nicht mehr tag, sondern tagen lautet, hat das Wort seines Ursprungs ver-
gessen, darum es auch als fem. vorkommt. Oberlin h. v. schon im Nom. siechtagen. Man hat ebenso Wehtag, dolor, und Lebtage Acc. lebtagen,
soviel als Leben. Conrads Troj. Kr. 451. 541. 3878.
4278. 4594. 8680. 15656. 16701. 11290. Geld.
Schmiede 364. So auch das isländ. d a u d d a g i, Ted.

wan er was trurig und unfro:
 sin swebendes herze das verswant,
 150. sin svimende fröide wart entrant,
 sin heffart müste vallen,
 sin honig wart ze gallen:
 ein swinde vinster tunre-slag
 zerbrach ime sin mitten-tag,
 155. ein trübes wolken und dicke
 bedaht ime sinre sunnen blik.
 er senete sich vil sere,

148. trurig und unfro 566.; das bestimmte wird häufig daneben noch verneinend ausgedrückt so Eneidt, 1701. enge und nicht wit. Ulter Tit. 28. jung nicht alt. Parcif. 1870 diche nicht ze dünne. 2509 wit nicht ze kleine. Oranse. 27. Kurz und nicht ze lang.

149—157. Statt dieser neun Zeilen hat die B. folgende dreizehen:

sin honig wart zu gallen,
 sin blume muste vallen,
 zu heu wart im sin grunes graz,
 der e der werlde venre;
 sin swebende vröde im versanc,
 sin swimmendes herze das ertranc:
 ein trubes wolken dicke
 bedachte siner sunnen blicke,
 ein swinde bitter donner-slag
 der brach im sinen mittentac,
 sin morgensterne der erlasch;
 ungerne dulste er das
 und schemte sich vil sere.

150. Das Ms. ließ falsch: svinnende. — swi-
 men, swimmen ist soviel als das verangehende
 schwieben, exultare, hoch fliegen wie der

daz er so manige ere
hinder ime müste sagen;
160. verflüchet unde verwagen
wart vil ofte der tag,
do sin geburt ane-lag.
ein wenig frowet er sich doch
von eime troste dannoch,
165. wan ime wart dike geseit,
daz dise selbe stcheit

Vogel in der Luft (hoffart im folgenden
Vers enthält gleichfalls die Idee von hoch fahren);
also: »seine hochfliegende Freude« wie Reinmar der
Alte Manesse II. 63 sagt: »ze fröide n swinget sich
min mit, als der valke in fluge tüt und der are
in sweime.« — ertrant, zerrennt, aufgelöst.

153. Vielleicht auch swinde-vinster, sehr fin-
ster, wie in der W. swinde-bitter, sehr bitter.

155. wolken, Neutr. jetzt: die Wolke
wie die Waffe, sonst das waffen. — dik das
zweite nachgesetzte Beiwort wird nicht verändert, zu-
weilen umgekehrt das vorgesetzte. Z. B. Tristan 407.
lieb und werden.

157. senete sich trauerte schmerzlich, mit Sehn-
sucht.

158. ere, Welt-Herrlichkeit, Glück.

160. verwagen, verwünscht 798. Vergl. das
nord. for hvetia, verheischen, verhezzzen, ver-
wünschen. — Den Tag der Geburt verfluchen ist eine
epische Niedensart.

162. ane-lag (das alte ana statt an,) anlie-
gen, angrenzen, oder auch: sich gründen, woran er
gebofen war; nicht ist do ane zu verbinden.

164. 165. Von doch oder dannoch scheint uns
jetzt eins überflüssig, aber ersteres ist tamen letzteres
adhuc.

were vil mislich
unde etteliche genisslich;
des wart in vil maniger slahte
170. sin gedinge und sin ahte.
er gebahte, daz er were
vil lihte genissbere,
und für also getrate
nach der arzate rate
175. gegen Mumpasiliere,
do vant er vil schiere
nuwent den untröst,
unde daz er niemer würde erlost;
das horte er gar ungerne
180. und für gegen Salerne
und suht öch dadurch genist
der wisen arzate list.

168. auf eine Art heilbar.
 170. 241. gedinge und ahte, Dichten und
Trachten, 194. wo es etwa hin und her reden heißt,
vergl. Freidanc 794. ff. 1457. 1710. — V.
 do wart sin mut und sin acht
 harte maniger slaht
 mut und gedinge (Gedanken) ist einerlei.
 175. Montpellier, Mons pessulanus.
 177. nuwent s. 231. Iwein niewant, 1225.
 nuwan und Nibel. 6807.
 181. 182. fehlen in der V.
 181. durch genist, um zu genesen, Tristan 7220.
 daz er in salerne were durch sines libes genist.
 Vergl. 7845. 8133. 15974.
 182. list, Kunst.

den besten meister er do vant,
 der seite ime gehant
 185. eine selzene märe,
 daz er genislich were
 und wäre doch jemer ungenesen.
 do sprach er: »wie mag das wesen?
 du redest harte unmöglich!
 190. bin ich genislich, so genise ich,
 und swaz mir für wurt geleit
 von gute oder von erbeit
 das trüwe ich vollebringen.«
 »nu lat das gedingen,
 195. sprach der meister aber do,
 uwerre fühte ist also,

184. 185. V.

der seit im da ein (selzenes?) märe,
 er were genesbere.
 »meister wie mac das gewesen?
 sprach der arme Heinrich:
 warumbe untrost ir mich?
 bin ich geneslich
 sehet so genese ich.
 mir en-wirt niht vorgeleit,
 an gute noch arebeit,
 ich en-trewe iz wol volbringen
 an deheiner slachte dingn.
 dann fährt sie fort mit 209.

186. Er sey heilbar und werde doch nicht geheilt werden.

189. harte unmöglich, unmögliche, unverständliche Dinge.

195. aber, wider (aptr, contra). 215.

196. uwerre, euerer, dat. Mit eurer Krankheit verhält es sich also.

- was fromet, daz ich es üch kunt tü!
 do höret arzenie zu,
 des werent ir genisslich;
 200. nu en-ist aber nieman so rich,
 noch von so starken sinnen,
 der si müge gewinnen,
 des sint ir jemer ungenesen,
 got welle dan der arzat wesen.
 205. do sprach der arme Heinrich:
 »werumbe untrösten ir mich?
 joch han ich gütes wol die kraft,
 ir en-wellent iwer meisterschaft
 und iwer reht öch brechen,

198. Dafür gibt es eine Arznei, medicina aliqua ad morbum tuum spectat; gerade so im Troj. Kr. 2134. Der Apfel höret dich nit an, non ad te spectat. Auch so nachher 230. es gibt keine andere dafür. Nicht der gewöhnliche Sinn von gehören, erforderlich seyn; vergl. Tristan 1150b.

201. stark, heißt hier klug, erfinderisch, wie schwach, blödsinnig.

205. untrösten, (s. unten 801. unminnen). Wir sehen jetzt keine Zeitwörter blos mit un zusammen. Aber mehrmals im Zwein: sich uneren, (verunehren) unpreisen Nibel. 8227. unbilden, Alt. Lit. 91. und Nibel. 5897. untrostten Nibel. 6130 unrethen, Tristan 11173. So im isländ. dnyta, unnütz machen, dsanna unwahr machen.

207. Kraft, Menge (megin).

208. ir en-wellent dann, ihr wolltet dann, nisi velitis. Der Nachsatz geht mit 212. an: so mache ich euch u. s. w.

209. reht hier: Pflicht, Amt.

210. und darzu versprechen

beide min silber unde min golt,
ich mache iuch mir also holt,
daz ir mich harte gerne nert. « —
» mir wäre der wille unrewert,

215. sprach der meister aber do,

unde were die arzenie also,
daz man su veile fünde
oder daz man su kunde
mit dekeinen dingern erwerben,

220. ich en-lieze iuch nicht verderben.

nu en-mag das leider nicht sin,
dovon müz iuch die helfe min
durch alle not sin versaget.
ir müzient haben eine maget,

210. versprechen, ausschlagen, alt. forsegia,
versagen.

213. nert, heilt, denn genesen und nähren sind
ursprünglich eins.

214. unrewert, unerwehrt, unverwehrt, Ver-
sezung des er in re. Ich habe guten Willen dazu;
vergl. 983. W. unbewert.

216. und ewere, wäre nur. W. were der arzedie.

219. dekeinen, irgend einigen.

222. do von, darum.

223. durch alle not, nothwendig, me invito,
gezwungenlich; nicht: durch all (eure) Noth. Da-
her auch die W. an e mine schuld.

225. die vollen erbere *erbere*
 unde öch des willen were
 daz sū den tot durch üch litte.
 nu en- ist es nicht der lute sitte,
 daz es jeman gerne tū,
 230. so hört öch anders nüt dargū,
 nuwent der megede blüt,
 das were für iwer suht güt.
 nu erkante der arme Heinrich,
 daz das were unmöglich,
 235 daz jeman den erwürbe,
 der gerne für in stirbe:
 alsus was im der trost benomen,

225. vollen ist hier ein Nebenwort, omnino, plane (447 steht volle) so Nibel. 1321. witen. Myerups Symb. 221. witon. — erbere, ehrbar, vielleicht aber nach 447. manbere zu lesen V. vrieber, mannbar, freibar; freien gilt von Weib und Mann, weil frey, fro Mann und freya, Frau heißt.

226. V. in dem willen, in dem Entschluß.
 227. V. schiebt noch eine dritte Reimzeile ein:
 daz man si zwischen iren brusten snite.
 §. Unmerk. zu 450.
 228. V. der werlde sitte
 daz deheine daz durch euch tu.
 231. V. wan der reinen meide herzen-
 blut.
 233. V. do sprach.
 236. Nach dieser Zeile hat die V. noch folgende:
 got der sol der arzet wesen
 oder ich bin immer ungenesen.

- uffe den er dar was komen
und darnach für die selbe frist
240. hat er für sinre genist
dekein gedinge mere.
des wart sin herze - sere
also kreftig und groz
daz in des allermeist verdroz,
245. ob er langer sollte leben.
nu für er heim und begunde geben
sin erbe und doch sin varnde güt,
als in do sin selbes müt
unde wiser rat lerte,
250. do ers aller - beste bekerte.
er begunde bescheidenlichen
sin armen frunt rühen
und trost doch frömede armen ;
daz sich got erbarmen

238. komen, gerathen, verfallen. uffe (isländ.
uppi) und uf (up) so in und inne (isl. i und
inni).

239. für die selbe frist, seit dieser Zeit, von
da an; vergl. 947 —

V. do en. hatte er fur dieselbe frist
ge sines libes genist.

241. gedinge, Gedanken, Hoffnung, wie wäh-
nen, meinen und hoffen heißt.

242. V. sin bitter - herze wart so ser
und doch sin jamer also groz.

247. In der V. fehlt: sin erbe.

250. bekerte, einrichtete.

253. srö mede, hier die ihm nicht verwandt waren.

252. richen, reich machen.

255. gerühte über der selen heil
gotes häsern viel das ander teil.
alsus so tet er sich abe
bescheidenliche sinre habe
unz an ein gerüte,

260. dar stoch er die lüte.
diese jemerliche geschiht
die was sin eines clage niht,
in flageten alle die lant,
do er inne was erkant,

265. unt öch von den landen,
die in nach sage erkanden.
der (hette) dis gerüte
und der es dannoch büte,
das was ein frier human,

356. hierauf hat die V. noch zwei Verse:
sinen libesten vreunden ze hant,
den besbach er burge und lant.

258. bescheidenlich, im Stillen s. 251. — Die
V. hat bis zu 267. nur folgende fünf Verse:
aller siner varenden habe
und vloch zuhant die leute
verre uf ein wilde gereute,
do er sich von den leuten zech
und verre in einen valt gevloch.

259. gerüte, Rottland, Gereute, neu urbar
gemachtes Feld s. 1445. Vergl. 6257. und über bu-
wen und rüten Parcif. 3481. —

267. hette ist zugesezt und fehlt im Ms. —
V. der das selbe gereute
in dem wilden walde buwete.

268. dannoch, damals noch oder dennoch? —
büte, baute oder bewohnte. Troj. Kr. 806.

270. der vil selten je gewan
dekein gros ungemach,
das andern geburn doch geschach,
die wurs geherrt waren,
vnd si do niht verbaren

275. beide mit stüre und mit bete.
swaz dirre gebure gerne dête,
des duhte sinem herren genüg,
dargü er in übertrüg
daz er dekein erbeit

274. verberen, heißt vermeiden, so Hartmann selber Manesse I. 180. »wan ich si durch got verbir,« um Gottes ihrer Ehre willen meide; vergl. Marienleben S. 187. (sonst auch versizzzen, Chlage 776. Nibel. 3315. 7751) hier auch: einem Dinge entgehen. Sie, die unter harter Herrschaft standen, konnten ihre Lage, ihr Ungemach nicht einmal durch schwere Abgaben vermeiden. Ueber Meierthum vergl. Troj Kr. 5718.

275. bete könnte auch allgemeiner Bitte heißen, allein das dabei stehende stüre beweist, daß hier die im deutschen Rechte bekannte Abgabe Bete, Bede gemeint sey. Auch erhellt das aus der Tat.

so si des (doch) niht verbaren,
si geben schoz und öch die bete.

Der Sinn ware danach etwas milder: sie entgingen diesem Ungemach nicht als durch Zahlen von Schöß und Steuer.

276. gerne, von freien Stücken.

277. 278. V. das nam sin herre vor gut,
wan er in alles über trut. (über
alles liebte)

278. übertrüg, überhob, vermeiden machte,

280. von frömdem gewalte leit;
 des was dekeinre sin gelich,
 in dem lande also rich.
 zu dem zoch sich
 sin herre, der arme Heinrich;
 285. swaz er in hette gespart,
 wie wel das nu gedienet wart!
 unde wie schöne er sin genos,
 wan in vil lüzel des verdros,
 swaz im zu lidende geschach dur in.
 290. er hette die trüwe und öch den sin,
 daz er vil gewisseliche leit
 den kumber unde die arbeit,
 die ime ze lidende geschach;
 er schüs ime rich gemach.

übertragen heißt gerade was 274. verberen, nur steht es trans. jenes intrans.

280. gewalt, altes Masc. Bernhers Maria S.
 158. Josaphat Gotha Hs. f. 46b Gold. Schmiede
 2244. 1523. u. s. w.

281. des, darum, keiner war so wohlhabend.
 285. Daz er den Meier mild und schonend behandelt hatte, ward ihm jetzt vergolten.

286. V. — vergolten wart, darauf fehlen acht Verse und es geht mit 295. gleich weiter.

287. er geht auf Heinrich aber in 288. auf den Meier.

289. in (ihm, dem Meier) zu lidende dur in (den armen Heinrich, seinetwegen).

294. Alle Gemächlichkeit.

295. got hatte den meiger gegeben
nach siner aht ein reines leben:
er hatte ein wol erbeiteten lip
und ein wol werbendes wip;
darzü het er schöne kint,
300. die gar des mannes fröide sint,
und hatte, so men saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahre jaren,
das kunde wol gebaren
305. so rehte gütlichen.
die wolte nie untwichen
von irme herren einen füß;
umbe sine hulde und sinen gruß
so diente sū ime alle wege
310. mit irre gütlichen pflege.

295. den, dem.

296. nach siner aht, am richtigsten auf Gott
bezogen: nach seinem göttlichen Willen; auf
den Meier: nach seiner Art, denn aht heißt bei-
des. W. in aller wis.

297. ein wol erbeiteten lip, einen abgehärte-
ten, wohl geübten. W. wol erbeiten.

303. W. wol von zwelf jaren. Vielleicht rich-
tiger, da sie mannbar seyn soll (447) zum Opfer
und Heinrich nur drei Jahre in der Krankheit beim
Meier lebt (351.)

306. untwichen für entwischen, alte Form, wie
auch untpfieeng u. s. w.

307. keinen Fuß breit weichen.

310. Die folgenden vier Verse kommen in der W.
erst nach 320.

sū was öch so geneme,
 daz sū wol gezeime
 zū kinde dem riche
 an ir werliche.

313. 314.

daz sie wol zeme
 zu kunde (?) einem riche
 mit schoner werliche.

Die Schwierigkeit dieser Stelle wird durch die Ueber-einstimmung sowohl, als Abweichung der Vatic. nicht erleichtert. lich (sem) ist Bild, Aussehen, Gestalt, Leib. Zwein 1659. die schöne lich. 1323 die lich. 3583 die swarzen lich. Tristan 3494. farbe und lich 15522. Isl. lik, Leib, Gestalt. Ulf. leik Scherz und Oberlin v. lich. In Conrads Troj. Kr. menschenlich, facies humana, Ulf. manleika, ist manlikan, sem. gl. doc. menlich, Menschenbild, Bild. Eben so ist nun werlich, aus wer, Mann, Mensch, gebildet vergl das angels. Adject. werlic, werilic, männlich. Merkwürdig und bestärkend ist, daß Conrad von Witzb. das genau so gebildete wiplich, sem. gebraucht für Weiblichkeit, weibliches Aussehen. Troj. Kr. 15644. »der figuren wiplich, in die verwandelt hete sich din frecher lip vil unverzagt. an ir werliche heißt also: an ihrer Gestalt, Aussehen; und nach der Vatic. an ihrer schönen Gestalt. — Allein nun bleibt die vorhergehende Zeile zu erklären. 1) dem riche, heißt dem Reich, wie Hartmann in einem Minnelied I. 180a »mir tete bas des riches has.« sagt Unter Reichskind kann man, da Reich häufig für Kaiser steht an eine Tochter des Kaisers, oder ein Hoffräulein denken. Dem Reich dienen heißt dem Kaiser dienen und Kaiser barn sind satellites imperatoris. (Oberlin h. v.) Ueber kint für: jungen Diener s. Parcifal 214. 534. Es galt aber zumal von weiblichen: Nibel. 6702. »ir tochter

315. die andern hettent den sin,
 daz zu rehter maze in
 gemiden wol kunden,
 do floch su zu allen kunden
 zu ime und niergent anderswar.
320. su was sin kurze-wile gar,
 su hatte gar ir gemüte
 mit reiner kindes-glüte
 an iren herren gewant,
 daz man su zu allen ziten vant

si do sie beliben bi den chinden, do sie von rehte
 sag. 6735. heißt sie selbst: »daz wunnehliche chint«
 Freilich heißen auch Juden unehliche Leute Königs-
 Kinder, weil sie allein unter dem Schutze des Königs.
 (Kaisers) standen 2) dem riche heißt dem
 reichen, mächtigen, edlen. Damit ist ihr
 Herr Heinrich gemeint, dessen Reichthum gepriesen
 war (39. 42. 44.) und der wegen seiner Krankheit der
 arme heißt; der ganze Satz demnach sie war von
 so schöner Gestalt, daß sie des Edlen Kind hätte seyn
 können; nach der Bat. allgemein: daß sie eines Vor-
 nehmnen Kind (denn kund ist offenbar Schreibfehler)
 hätte seyn können. Es wird dabei vorausgesetzt, daß
 der Dativ dem riche für richen kein Fehler ist, wie-
 wohl für solchen Fall die Sache noch genauer zu erbrä-
 tern ist, ähnlich im Josaphat Gotha. Hs. fol. 125a
 »mit getruweliche gir« statt getruwelicher
 u. a.

316. daz, zusammengezogen aus; das sie, wie
 Cristan 3275. 17192. — zu rehter maze, d. h. mä-
 ßig, hier: zuweilen, sie gingen nur so viel als nö-
 thig zu ihm, die Jungfrau aber beständig.

317. kunden, blos Hülfswort, sie mieden.

320. Sie kürzte ihm die Zeit, Weile.

325. under ir's herren flüze.

sus wonte die süze
irme herren ze allen ziten bi,
darzu so liebet er öch si:
swo mitte er öch möhte

330. und das kinden wol dohete

zū irme kintlichen spil,
des gap der herre ir vil;
öch half in sere, daz die kint
so lihte zū gewenende sint.

335. er gewan ir swaz er veile vant

spiegel unde har-band
unde swaz kinden liep sollte sin:
gürtel unde vingerlin.

mit dinste braht er's uf die vart,

340. daz su ime also heinlich wart,

daz er su sin gemahel hiez;
die gute maget in liez
bliben selten eine,
er duhte su vil reine:

325. unter, unten zu, wie nieder für nieden zū.

334. gewenende, vielleicht gewinnende?
nach dem Folgenden er gewan; oder gewöhnen
heißt hier: zufrieden halten; oder beides vereint: auch
half ihm sehr, daß Kinder so leicht zu gewöhnen (an
sich zu gewöhnen, für sich zu gewinnen) sind.

336. Ueber har-band s. Rother 3093. Nibel.
6630. Goldband aufs Haupt.

337. uf die vart, zu Wege.

* 344. reine, geht auf seine Krankheit, sie sah den
Aussatz nicht.

345. swie stark ir das geriete
 die kindesche miete,
 jedoch geliebet ir's allermeist
 von gettes gebe ein füzer geist.
 ir dienst was so glülich,

350. do der arme Heinrich
 drū jar do getwelte
 und in got geguelte
 mit grozem jamer den lip;
 nu faz der meiger und sin wip

355. und ir dohter, die maget,
 von der ich üch e han gesaget,
 bi im in ir unmüigkeit,
 und begunde clagen irs herren leit.
 die klage tet in michel not,

346. miete, Geschenk, Gabe, Myerups Symb.
 213. meata munera, eigentlich Gegengabe, Vergeltung s. 644. u. Hildebr. Lied Anmerk zu V. 10.

347. geliebet irs, machte ihrs angenehm, zur Lust.

348. gebe, Gabe, Gnade.

350. Hs. do do, woron aber das letztere wegen der folgende Zeile gestrichen ist.

352. in, ihm.

357. In Geschäftlosigkeit, Sorgsamkeit, sie ruhte nicht ihm beizustehen. Alle saßen dieses Tags bei ihm, der Meier Weib und Tochter daher vielleicht 358 begunden statt begunde. — V. an einer müzeheit, man müste es auf die Eltern ziehen, die bei Musse, wo sie von ihren Arbeiten ruhten, auch zum Herrn kamen,

358. V. und weinten, trans. beweinten.

360. wan sū vorhten, daz sin tot
 sū sere solte lezen
 und vil gar entsehen
 eren unde gutes,
 und daz herters mütes
 365. würde ein ander herre.
 sū gedachten also verre,
 biße daz dirre selbe human
 alsuß fragen began,
 er sprach: »lieber herre min,
 370. möht es mit iñwern hulden sin,
 ich fragete vil gerne:
 so vil jü Salerne
 von argenien meister ist,
 wie kumet, daz ir dekeines list
 375. jü iñwerme ungesunde
 niht geraten kunde?
 herre, des wundert mich!«
 do holte der arme Heinrich
 tieffen süßen von herzen
 380. mit bitterlichem smerzen;

366. gedachten, sorgten, kummerten sich.
 374. ir, eorum.
 380. W. auch schön:
 den jemerlichen schmerzen
 wiste er mit den ögen;
 er sprach: »frunt, das ist ane lögen,
 daz ich disen schentlichen spot
 habe verdienet umbe got.
 so auch W. 476.

- mit solicher rüwe er do sprach,
 daz ime der sifze das wort zerbrach:
 » ich han disen schemelichen spot
 vil wol gedienet umbe got,
 385. wan du sehe wol hievor,
 daz hech offen stunt min tor
 nach weltlicher wünne,
 und daz nieman in sime könne
 sinen willen basz hette den ich,
 390. und was das doch unmüglich,
 wan ich en - hette nüt vil gar;
 do nam ich sin vil kleine war,
 der mir das selbe wünsch - leben
 von sinen gnaden hette gegeben.
 395. das herze mir do also stunt,
 als alle welt - toren tünt,
 den das saget ir müt,
 daz si ere unde güt
 ane got mügen han.

381. rüwe, Schmerz.

383. schemelich, beschämend spot, nicht des Meiers Worte, sondern die von allen verspottete, für schimpflich geachtete Krankheit; vergl. 456. schentliche not u. 414.

385. du sehe, sahest.

386. weit, offen.

390. unmüglich, unvernünftig s. 189.

391. und hatte doch nicht so viel, um mir das Heilmittel zu verschaffen.

392. sin, dessen, Gottes, auf folgende der bezüglich.

393. das wünsch - leben, das glückselige Leben, so Zwein 44 und Tristan 14909.

400. sus trög vch mich min tumber wan,
wan ich in lüzel ane-sach,
von des gnaden mir geschach
vil eren und güttes,
do do des hohen mütes
405. den hohen portener bedros,
die selden-porte er mir beslos,
ho kum ich leider niemer in,
das verwahrte mir min tumber sin.
got hat durch rache an mich geleit
410. ein sus-gewante siecheit,
die nieman von mir mag erlösen;
nu versmahent mich die bösen,
die biederben rüchen min niht:
swie böse er ist, der mich gesiht,
415. des böser müs ich dannoch sin,
sin unwert tut er mir schin:

400. trög, trügte. — Die vier folgenden Verse
fehlen in der V.

404. Hochmuthes.
405. Das Glück in der Welt ist ein Paradiesgar-
ten, Gott der Pförtner, vergl. 386.
407. Eum, komme (Präf. für Futurum) das Perf.
lautet kam. 436.
408. verwahrte, verwürkte.
410. so beschaffene, bewandte.
411. von mir, von mir herunter, erlösen, lö-
sen, ablösen.
414. Der schlechteste hält mich doch noch für schlech-
ter, als sich selber.
415. des böser: böser als der.
416. unwert, Geringsschätzung, Verachtung zeigt

er wurfet die ögen abe mir.
 nu schinet erst an die
 dine trüwe, die du hast,
 420. dag du mich siechen bi dir last
 unde von mir nüt en - flühest ;
 swie du mich nüt en - schühest ,
 und swie ich nieman liep si dan dir ,
 swie dines heiles ste an mir ,
 425. du vertrügest doch wel minen tot.
 nu wes unwert und wes not

er mir, 426 neutral, mein verachteter Zustand. 416
 u., 417. fehlen in der V.

419. d i n e. — die du hast, verstärkende Tautologie. Auch kann hast durch behabest, hältst erklärt werden.

422. schühest, scheuest. 1483.

425. was du vertrügest, sagen will ist einigermal ungewiss, s. die mancherlei Bedeutungen bei Oberlin. 1) Da swie obgleich heißt und in doch der Gegensatz liegt, so scheint Heinrich hier einen Zwei fel an des Meiers Ausharren auszudrücken: du wartetest meinen Tod vielleicht doch nicht ab; vertragen wie 274. verbaren, vermeiden, ausweichen supersedere und 278. übertragen. Oder vertrügest hieße hier: so könnest du vertragen? so könntest du von dir abweisen, mich bis zum Tod bei dir zu behalten. 2) du erträgest, du würdest dich doch drein ergeben, dich zu trösten wissen; dem, der mich am meisten liebt, und dessen Heil, Wohlfahrt auf mir beruht (durch meine milde Herrschaft, vergl. 285. 621. 622. 750.) würde mein Tod doch nicht sehr schmerhaft seyn; so gering bin ich. — V. hat: so übersehst u., so übersahest du.

- wart je zer welte merre?
 hie vor was ich din herre
 und bin din dürftige nu:
 430. min lieber frunt, nu köfest du,
 und min gemahel, und din wip,
 an mir den ewigen lip,
 daz du mich siechen bi dir last.
 des du mich gefraget hast,
 435. das sage ich dir vil gerne:
 ich kam zu Salerne
 do kunde ich kein meister finden,
 der sich min underwinden
 getörste oder wolte,
 440. wan do mit ich sollte
 minre sühte genesen,
 das müste eine soliche sach wesen
 die in der welte nieman
 mit nihte gewinnen kan.
 445. mir wart nicht anders do gesaget
 wan daz ich müste han eine maget,
 die volle manbere
 und öch des willen were,
 daz su den tot durch mich litte
 450 unde man si zu dem herzen snitte,
-
420. din dürftige, dein bedürftig, von dir abhängig.
 432. lip hier: Leben.
 433. schen vorhin 420.
 444. W. mit keiner habe.
 450. W. wie eben 227. zwischen iren bru-
 sten. — Die folgenden zwei Verse fehlen in der W.

und mir were nit anders gât,
wan von irme herzen das blüt.
nu ist genüg unmüglich,
daz ir dekeine durch mich

455. gerne lide den tot,
des müs ich schentliche not
tragen unz an min ende
daz mir's got schiere sende! —

swaz er dem Vater hatte gesagt,

460. das erhorte vch die reine magt,
wan es hette die vil süze
ir's lieben herren füze
stande in irre schozen;
men möhte wel genozzen

465. ir kintlich gemüte
hin zu der engel gute.
sinre rede nam sū war
und merkete sū vch gar:
sū en-kam von irme herzen nie

470. biße men des nahtes slassen gie,
do sū zu ir's vaters füzen lag

454. ir, earum.

455. v. schemeliche not.

462. v. irs siechen.

463. hette stande, für: hätte stehn, habuit stantes; so 1232 ein loß gande. So in den Hey-menskindern Bat. Hs. f. 111b so en-lassen ich in sim lande weder stock noch stein stande. Nibel. 1181 sah stende. Tristan 2240 liezen in da swebenden u. s. w.

464. genozzen, gesellen, gleichstellen.

und doch irre muter, so sun pfleg,
unde sun beide entfließen:
manigen sunzen tieffen
475. holte sun von herzen
umbe ir's herren smerzen
wart ir ruwe also groz,
daz ir ögen-regen begoz
der slafenden füze:
480. sus erwachete sie die süze.

472. irre, ihrer. — so sun pfleg, zu thun,
nach ihrer Gewohnheit.

476. W. den jemerlichen smerzen
wiste sie mit den ögen;
das was ane lögen,
ir jammer der wart also groz.

Vergl. über den Zusatz 380.

478. ögen-regen, Thränen s. 518 Augen-
Wad. Barlaam u. Josaphat. Gotha. Hs. fol. 114a.
des jammers regen in begoz
in clagenden ruwen ir gewant.

Parsifal 5b90 »liehter ögen hercen-regen.« Eda-
disch: grät eda ta'r ma kalla sagl, el, dropa, regn,
skur, fors augna: Thränen oder Zähren kann man
heissen: Hagel, Wege, Tropfen, Regen, Schauer,
Wasserfall der Augen.«

478—80. W.
daz ir der ögen-regen vloz
uf der slafenden, vuzen
do erwachten die suzen.

480. sie, eos, fehlt im Ms. und ist ergänzt, die
süße erweckte ihre Eltern. Die Lesart der W. ist ge-
wiss falsch außer daß sie grammatisch unrichtig ist, das
Beiwort paßt nicht auf die Eltern und wird auch sonst
der Tochter gegeben s. 554.

do sū der tr̄hene empfunden
 sū erwachten und begunden
 sū fragen, was ir w̄re
 unde welchande sw̄re

485. sū also stille mohte clagen?

nu en-wolte sū es in niht sagen,
 und do ir vatter aber tēte
 vil manige tr̄o unde bete,
 daz sū es ime wolte sagen.

490. sū sprach: »ir möhten mit mir leit-clagen,
 was möht uns me gewerren
 den umbe unsern herren,
 daz wir den füllent verliesen
 - unde mit eime verkiesen

495. beide güt und ere?

wür gewinnent niemer mere
 dekeinen herren also güt,
 der uns tü, das er uns tü!«
 sū sprachent: »dochter, du hest war,

500. nu frumet uns leider niht ein har
 unser ruwe und din clage;

488. tr̄o, Drehung 1069. 1077.

489. Ms. liest eime, wahrscheinlich nach 494.

494. mit eime, auf einmal, mit einem (mal)
 vielleicht mit imē wie 489.

499. du hest war, du hast Recht, sagst wahr,
 so im Tristan 2339. 3900.

500. niht ein har, gar nichts, wie Tristan
 16399. und Laurin 535.

liebes fint, dovon getage,
 es ist uns also leit so dir!
 leider, nu en-müge wir
 505. ime zu keinen statten komen.
 got der hat in uns benomen
 und hette es jeman anders getan,
 der müste unsfern flüch han. «
 alsus geschweigeten sū si do,
 510. du naht bleip sū unsro
 und morne allen den tag:
 swaz je man anders pflag,
 dis en kam von irme herzen nie.
 bihe men des andern nahtes gie
 515. slafen nach gewonheit,
 do sū sich hette geleit
 an ir alte bette-stat,
 sū bereitete aber ein bat
 mit weinenden ögen,
 520. wan sū trüg tögen
 nahe in ir gemüte

-
502. getage, schweige.
 505. zu statten, zu Hilfe.
 509. gesweigeten, trans. beschwichtigen. Troj.
 Kr. 2113.
 512. was man auch den Tag über that.
 514. naht hier Masc. aber 542. Fem.
 518. bereitete ein Bad mit den Augen s. Wins-
 beke 61. »aus Augen Wangen baden. — aber, aber-
 mals.
 521. nahe, innerlich.

die alre - meiste gütē,
die ich von kindē je vernam.
welich kint getet öch je alsam!

525. des einen sū sich gar verwag:

gelübete sū morne den tag,
daz sū binamen ir leben
umbe irn herre wolte geben.
von den gedanken wart sū do

530. vil ringes mütes und fro

und hette dekeine sorge me,
wan eine vorhete, die tet ir we:
so sūz irme herren sagete,
daz er daran verzagete,

535. und swenne sūz in allen drin

getete kunt, daz sū an in
der gehenge niht en - fünde,
daz mens ir iht günde.
des wart so groz, ir ungehabe,

540. daz ir vatter darabe

und ir müter wart erwahbt,
als öch an der vörder naht.
sū rihten sich uf zu ir
und sprachent sich: »was wurret dir?

545. du bist vil alwere,

das du so manige swere

530. ringes mütes, leichtes, gutes Muthes.

537. gehenge, Erlaubniß.

539. ungehabe, Klage.

544. sprachent sich, Medium.

von solicher clage hast angenomen,
der nieman mag zem ende komen:
warumbe lastu uns niht slaffen? «

550. sus begunden sū si straffen:

was dir die clage dohete,
die nieman doch en-möhete
verenden noch gebüzen.

sus wanden sū die sūgen

555. gesweigen an der selben stund;

do was ir willle in vil unkunt.

sus entwürte in die maget:
»als uns min herre hat gesaget,
so mag man in vil wol ernern,

560. zwar, (ir went mir's denne wern,) so bin ich zu sinre arzenie güt:

ich bin ein maget und han den müt,
e ich in sihe verderben,
ich wil e fir in sterben. «

565. von dirre reden wurden sū do

trurig beide und unfro,

556. will e, heißt hier Entschluß.

557. entwürte so auch 699. sonst antwürte §.
B. 592. Gleichfalls er heit 599. 768 und arbeit 632.

560. went, zusammengezogen aus wellent, vgl.
831. So im Reinsfr. von Braunschw. f. 127a des sōn
wir alle bitten f. 136b nu sōnd wir. Die Erklärung
durch wāhnt ist nicht so passend.

566. s. 148. unfro, Lieblingswort des Dichters.
Vergl. 508. 528. 820. 1007. Zwein 1422. 1990.
2627. 4349.

beide müter unde vatter.
 sine dohter die bat er,
 daz sū die rede lieze,
 570. unde ir herren gehieze,
 das sū geleisten möhte,
 wan ir dis niht en-dohte.
 er sprach: » dohter, du bist ein fint
 unde dine trüwe die fint
 575. zū groz an disen dingen;
 du en-maht es nüt fürbringen,
 alse du uns hie hast verjehen.
 du hast des todes niht gesehen,
 swen es dir komet uf die frist,
 580. daz des dekein rat ist,
 du en-mükest sterben,
 und möhest du denne erwerben,
 du lebetest gerner dannoch
 wan du en-keme in nie leider loch;

570. ir, ihrem, s. 521. u. 872. in ir gemüte.
 Troj. Kr. 764b. von ir vater. Gold. Schmiede. 1161.
 mit ir glaste u. a. m. — Und ihrem Herrn blos das
 verspreche, verheiße, was sie leisten könne.

574. dine trüwe, deine Treuen, so unten 1421.
 die Swabe. Troj. Kr. 11565. die helde.

576. fürbringen, vollbringen, für ist hier das
 isl. fram, fürder. vergl. 239.

577. W. der tot en-ist so senfste niht
 als dir din tummer wan vergiht.

584. loch, Gefängniß, Unglück, Noth, du kämst
 nie in größere Noth. Vielleicht ist die Lesart der W.
 überhaupt besser:

du queme nie in ein leit noch.

585. davon tü zu dinen munt,
 unde wurstu fir diese stunt
 der rede jemer me lut,
 es got dir usse dine hut «
 alsus so wande er si do
 590. bede mit bette unde dro
 gesweigen, do en-mohte er;
 sus antwürtet ime sin tochter:
 »vatter min, swie tump ich si,
 mir wonet jedoch die wiße bi,
 595. daz ich von sage wol die not
 erkenne, daz des libes tot
 ist stark unde strenge;
 sver öch denne die lenge
 mit erbeiten leben sol,
 600. dem ist jedoch niht zu wol,
 wanne swenne er hie geringet
 und uf sin alter bringet
 den lip mit michelre not,
 so müß er liden doch den tot;
 605. ist ime die sele denne verlorn,
 so wer er besser ungeborn.

586. instünftig.

587. redest du davon.

588. got, geht. — usse, auf, das nord. uppi.

595. von sage, durch Hörensagen. abh. nach sage.

598. denne die lange, in die Lange.

600. Ms. liest so wol. 599. V. mit ungemache.

601. hier auf Erden ringt und arbeitet.

602. Hierauf hat die V. noch zwei Verse mehr:

es ist mir komen uf das gil
 (des ich got jemer loben will,)
 daz ich den jungen lip mag geben
 610. umbe das ewige leben.
 nu fullent ir mirs nüt leiden,
 ich will mir und iñch beiden
 vil harte wol domitte varn.
 ich mag iñch eine wol bewarn
 615. vor schaden und vor leide,
 als ich iñch nu bescheide
 ir hant ere und güt,
 das meinet mines herren müt,
 wan er iñch leit nie gesprach
 620. unt öch das güt nie abe-gebrach;
 die wile daz er leben sol
 so stet iñwer sache wol,
 unde laze wir den sterben
 so müssen wir verderben

das trawe ich eine wol bewarn
 und als tumme baß gevarn.

scheinen falscher Zusatz aus 614. entstanden.

- 609. W. den kurzen lip.
- 611. leiden, verleiden, wie liben, lieben machen.
- 613. vil harte wol, gar wohl.
- 614. iñch eine, ich allein.
- 618. meinet, will gern, wünscht, meinen, bedeu-
tet das liebevolle Wollen.
- 620. abe gebrach, so Nibelungen 8226. 8555.
abe gebant. Chlage 1389. ane getrug, Boneke
Winnel. S. 202. abe gezaht.

625. den wil ich uns fristen
 mit also schönen listen,
 domitte wür alle sint genesen,
 nu günnent mirs, wan es müs wesen.
 die müter weinende sprach,
630. do fū der dohter ernest ersach:
 » gedenke, dohter, liebes kint,
 wie groz die arbeite sint,
 die ich durch dich erlitten han
 und la mich bessern ion enphan,
635. dan ich dich höre sprechen;
 du wilt mir min herze brechen,
 senste mir der rede ein teil.
 ioch wiltu alles din heil
 an uns verwürken wider got:
640. wan, gedenkest du an sin gebot?
 ioch gebot er und hat er
 daz man müter unt vater
 minne und ere biete
 und gehisst das ze miete,
645. daz der selen rat werde
 und lange leben uf der erde.
 du sprichest, du wellest din leben
 umbe unser beide fröide geben,
 du wilt zwar uns beiden

640. wan scheint hier die Ausrufung ach! Vgl. 767.

641. s. 146a.

644. ze miete, zu lohn.

645. rat heißt hier: Rettung, Erhaltung.

649. du wirst, ja das ist wahr, uns beiden.

650. das leben vaste leiden :
wan daz din vatter und öch ich
gerne lebent , das ist durh dich.
joch soltu , liebe dohter min ,
unser beider fröide sin ,
655. gar unsers libes wünne ,
ein blüme in dime künne ,
unsers alters ein stap ;
unde lastu uns über din grap
gesten von dinen schulden ,
660. du müsst von gottes hulden
jemer sin gescheiden ;
das köfest an uns beiden . «
sū sprach : » mütter , ich getruwe dir
und minen vater her zū mir

650. faste , sehr .
651. Denn der einzige Grund , warum wir unser
Leben lieb haben , das bist du .
654. Hierauf hat die W. noch zwei gute Verse :
 unser libe an leide ,
 unser licht der ögen - weide .
655. W. herzen wunne .
658. unde hier : aber . — Ms. liest lag. W. lest u .
662. köfest erwirbst , erlangst du . — Hierauf hat
W. noch vier unbedeutende Verse :
 wiltu uns tochter wesen gut ,
 so soltu die rede und öch den mut
 durch unsers herren hulde lan ,
 die ich von dir vernumen han .
664. minen , meinem . — her zū mir , gegen
mich , zu mir , sonst auch hin zū s. 25.

665. aller der genaden wol,
der vatter unde müter sol
leisten irme kinde,
als ich es wol bevinde
an iuch allertegelich.

670. von iuwern gnaden han ich
die sele und einen schönen lip,
mich lobet man unde wip
und alle, die mich sehende sint,
sprechent, ich si das schönste kint

675. das sū zer welte hant gesehen:
wen solt ich der gnaden jehn
me, dan iuch zwein, nach gotte?
des sol ich nach iuerm gebotte
jemer me vil gerne stan,

669. allertegelich, alltäglich; so sagte man
allgemeinstich (Parcif. 10613. 10651.) für allzu-
meist.

670. Euch verbanke ich.

673. sehende sint, sehen, eine im altdeut-
schen häufige Fügung, so oben 24. bittende wese
für bitte; u. 729 nachfolgende ist: nachfolgt.
So im lateinischen des Mittelalters: estote laudantes
Deum: laudate; ganz ähnlich: hann kemr gangan-
di, er kommt gegangen. Hierher der übliche Pleo-
nasmus Tristan 1792. iehe und jehend were, Dicij.
Kr. 5304 trug und wart tragende.

675. zer welte, je auf Erden; Nibel. 2808. zer
werlde niemand. V. blos je.

676. wen, wem. — der gnaden jehn, dan-
ken, sich verpflichtet erkennen; vergl. 693.

678. deg, darum.

680. wie michel reht ich derzū han.

müter, seliges wip,
sit ich nu sele und lip
von iuwern genaden han,
so lant es an iuwern hulden stan,

685. daz ich öch die beide
von dem tūfel scheide
unde mich gotte müze geben.
joch ist dirre welte leben
nuwent der selen verlust,

678. V. abweichend und zusehend:

ich wil uz sinem (Gottes) gebote
nimmer kumen wil iz got,
wan iz ist selber sin gebot;
ich dulde iz ane rewe.
ich wil öch miner trewe
an mir selben niht vergezzen:
iz ist also gemezzten,
swer einen andern so gefrewet hat,
daz er selbe unfro stat,
daz er einen andern kronet
und sich selben honest (hōhnet),
der trewe der sei gar zu vil,
durch recht ich euch des volgen wil,
daz ich euch trewe leiste
und mir selben allermeiste.

Hierauf fährt sie mit 681. muter, vil seliges wip,
fort.

679. stan nach eines gebote, eines Gebet be-
folgen, stare jussis.

680. reht, heißt hier Verbindlichkeit; vgl.

1452.

684. so geruht mir zu bewilligen.

687. müze geben, drückt blos den Conjunction. aus.

690. öch hette mich weltlich gelust
 unze her noch niht berüret,
 der hin zer hellen füret.
 nu wil ich gotte gnade sagen,
 daz er in minen jungen tagen
 695. mir die sinne hat gegeben,
 daz ich uf dis bröde leben
 ahste harte cleine.
 ich wil mich alsus reine
 entwürten in gottes gewalt:
 700. ich vörhte, solt ich werden alt,
 daz mich der welt süze
 zuhte under die süze,
 alſe sū vil manigen hat gezogen,
 den öch ir süze hat betrogen;
 705. so wurde ich lihte gotte en-saget.
 gotte müz es ſin geblaget,
 daz ich unze morne leben ſol,
 mir behaget die welt nüt ſo wol:
 ir meiste liep iſt herze-leit,

690. hette, hat. So.
 699. entwürten, überantworten, geben.
 702. unterjochte.
 704. W. wegen des wiederholten Worts süze wohl
 besser:
 der zu der helle wirt betrogen.
 705. en-saget, entzogen, abtrünnig gemacht.
 708. W. diese werlt gevelleret mir niht wol,
 ir gemacht iſt michel arbeit,
 aber 710. fehlt dasfür.

710. das si uch furwar geseit,
 ir suzer lon ein bitter not
 ir lang-leben ein geher tot.
 wir hant nüt gewisses me
 wanne hute wol unde morne we,
 715. und ie ze jungest der tot:
 das ist ein jemerliche not!
 es en-schirmet geburt noch güt,
 schöne, sterke noch hoher müt;
 es en-frumet weder tugent noch ere
 720. für den tot niht mere,
 den ungeburt und untugent.
 unser leben unde unser jugent
 ist ein nebel unde ein röp:
 unser stete bibent als ein löp.

712. Ms. hat (die Zeile fehlt im Müller. Druck) ein bitter tot, dafür ist nach der V. ir lanch-leben ist der gehe tot, das unstreitig allein richtige Beiwort genommen, weil sonst der Gegensatz zu langem Leben fehlte und eine übelklingende Wiederholung entstünde.

715. grammatisch richtiger wäre den tot, aber es ist freie Fügung: das letzte ist der Tod.

720. für den tot, vor dem Tod.

723. Ms. deutlich: röp, Raub (des Todes), quod quasi rapitur, raptim transit. Gruteri proverb. germ. p. 42. »Leben ist ein Nebel.« —

V. daz ist ein leben (?) und ist ein stöp,
 unser stete bibet als ein löp,
 wir sin ein nebel und ein röp,
 er ist ein verschaffener göp.

725. er ist ein vil verschaffen göch,
 der gerne in sich vasset den röch,
 es si wip oder man,
 der dis niht wol bedenken kan
 und öch der welte nachvolgende ist.
730. wan uns ist über den fulen mist
 der pfellor hie gespreitet;
 swen nu der blig verleitet,
 der ist zu der hellen geborn
 und en-het niht me verlorn
735. wan beide sele und lip.
 nu gedenket, seliges wip,
 müterlicher truwe
 unde senftent iwer ruwe,
 die ir do habent umbe mich;

die Lesart st öp verdiente wohl den Vorzug, wenn die W. nicht sichtbar entstellt oder verwirrt wäre; leben ist wohl durch nebel entstanden, der verkehrt: leben ist.

724. stete, Festigkeit, hier der Plural. s. Anmerk. zu 574. Hartmann in den Minneliedern braucht stete, unstete, vermischt mit stetigkeit, unstetigkeit.

725. göch, Narr (Vogel Guckuck), der den nichtigen Rauch in sich aufnimmt, das Vergängliche ergreift. Vergl. Freidanc von denen von Göchberg (Wiesenbergs) Troj. Kr. 812b. »tumber denne ein göch.«

731. pfellor, Teppich, hier Bild für irdischen Glanz; sonst pfello. Maneße 1210b auch Eneidt. 787. pfellil.

732. blig, bloße Glanz, blichende Pracht des Teppichs, so Troj. Kr. 3957. donners blick, noch jetzt: Silberblick.

738. senftet, mäfigt — ruwe, Leid, Schmerz. Vergl. 889. 1030.

740. so bedenket doch der vatter sich.

ich weis wol, daz er mir heiles gan,
er ist ein also biderber man,
daz er erkennet wol, daz ir
unlange doch mit mir

745. über fröide mügent han.

ob ich noch lebende bestan,
blib ich aue man bi ü
zwei jar oder drui,
so ist min herre lihte tot,

750. und kement in so groze not

vil. lihte von armüt,
daz ir mir alsoliches güt
zü einen manne nüt mügent gebn;
ich en-müze alse swache leben,

755. daz ich auch lieber were tot.

nu verswigen wür aber der not,
daz uns nicht en-werre

— — — — —
were und also lange lebe,

741. gan, gönnt. s. 776.

746. lebende bestan, leben bleibe, vergl. 673.

750. ir kement.

751. W. daz uns besweret wirt der müt.

754. swache, gering, elend.

756. Nun schweigen wir von solcher Noth, von
der Armut.

757. nicht en-werre, nichts drücke. W. daz die
uns. —

758. Hier fehlt im Ms. eine Zeile; aus der W.
welche liest:

760. unze daz man mich zu ein manne gebe,
 der riche si unde wert,
 so ist geschehen, des ir do gert,
 und wenent, mir si wol geschehen.
 anders hat min müt verjehen:

wenn uns min liber herre
 also lange müze leben
 Kann sie nicht eingefügt werden, und es ist, bei der
 überhaupt dunkeln Stelle die Frage, wie sie zu ergän-
 zen wäre? Die Jungfrau setzt im vorhergehenden den
 Fall: stirbt mein Herr, eh ich verheirathet bin, so
 kommt ihr von Armut in solche Noth, daß ihr mich
 nicht ausstatten könnt und ich mit meinem Manne in
 Elend lebe, also daß mir der Tod besser wäre. Nun
 setzt sie den zweiten Fall, und nach dem innern Zu-
 sammenhang ist die Zeile zu ergänzen. 1) Liest man
 und gesunt unser herre
 were —

so schließt sie weiter: wären wir auch gar nicht in
 dieser Noth, sondern alles erginge gewöhnlich, der
 Herr nämlich wüßte nichts von dieser Krankheit und
 lebte, so daß euer Wohlstand dauernd wäre und ich
 einen reichen Mann heirathete: so glaubt ihr, daß
 ich selig und glücklich seyn würde, ich glaube es nicht,
 denn ist mein Mann gut und ich liebe ihn, so ist
 alle Liebe ja ein Leid (in der feuschen Ansicht; wes-
 halb sie sich auch zum himmlischen Bräutigam sehnt
 775.) und ist er böß und ich kann ihn nicht lieben,
 so ist das schlimmer als der Tod. Also könnte es mir
 auf dieser Welt in keinem Falle, auch wenn dieser
 außerordentliche nicht wäre, gut ergehen und mein
 Leben seht sich zur Auflösung in himmlische Seelig-
 keit. Warum wollt ihr mich nicht sterben lassen?
 2) Liest man, indem der vorhergehende Vers auch nach
 der V. ergänzt wird:

765. würt er mir liep, das ist ein not
 würt er mir leid, das ist der tot;
 wan! so han ich jemer leit
 und bin mit ganzer erbeit
 gescheiden von gemache

daz die uns nicht en-werre
 und frank min liber herre
 were —

so sezt sie dem vorhergehenden Fall den andern entgegen: lebte aber mein Herr in seiner Krankheit bei uns, so lange bis ich verheirathet würde, so dauert eure Wohlhabenheit fort und ich erhalte einen reichen Mann. Das wäre alles, was ihr in dieser Lage wünschen könnt und was euch ein Glück scheint; aber mein Herz spricht anders: wird mir mein Mann lieb, ist Noth, Schmerz und Leid dabei, wegen der Krankheit meines lieben Herrn, den ich immer pflegen und nicht verlassen würde; wird er mir verhaft, so ist das Unglück doppelt. Also gelange ich nicht zur Ruh und Freude. — Wollte man Vers 759. auch anrühren, und, indem so wenig wie im erst angeführten Falle nöthig ist, daß Heinrichs Krankseyn erwähnt wird, das allzeit muß vorausgesetzt werden, dann lesen:

daz uns die nicht en-werre
 und uns min liber herre
 also lange noch lebe,

unz man mich einem manne gebe
 wobei auch der allzulange Vers 760. ins Gleichgewicht
 käme, so führte das fast ganz zu der Lesart der W.
 Das ware auch insofern die beste Auskunft, weil sie
 für beide Meinungen könnte ausgelegt werden.

765. mir fehlt im Ms. ist aber aus der W. ergänzt.

767. wan, Ausrufung, sonst wan! meiner Treue!
 s. 640.

770. mit maniger hande sache,
 die den wiben wirret
 unde si zu fröiden irret.
 nu sehet mich in den vollen rat,
 der do niemer zergat:
 775. min gert ein frier human,
 dem ich wel mines libes gan;
 zwar, dem süssent ir mich geben,
 so ist geschaffet wol min leben.
 ime get sin pflug harte wol,
 780. sin hof ist alles rates voll:

771. wir ret, hinderlich, beschwerlich ist. 757. 900.
 1054. 1153.

772. zu fröiden irret, an Freuden stört. Is-
 ländisch vadien at vilia, freude: gestört, wo ge-
 rade vad a auch herumirren errare, vadere. — Hier-
 nach hat die V. noch vier unerhebliche Verse:

nu bin ich euch vil traute,
 vil seligen leute,
 das keret mir zu gute
 und gevart nach minem mute.

773. in den vollen rat, in vollen Ueberfluss,
 vollkommenes Glück. vergl. 780.

775. Jesus, der freie Baumann, geistliche Bräu-
 tigam. vergl. 807. ff.

777. zwar, ja gewißlich.

778. wol geschaffet, wohl versorgt, ausgestat-
 tet, die recht passive Form geschaffet, statt der mehr
 neutralen: geschaffen.

779. pflug, heißt auch allgemein: Geschäft, Ar-
 beit s. von einem fahr. Schüler. V. 75. 233. hier kann
 es aber gut in seiner eigenthümlichen Bedeutung stehen.

780. alles rates, Gerathes, Hausrathes. Chlage
 2228. Senst rat auch Speisenvorrath. Parcif. b797.

do en-stirbet weder ros noch rint,
 do en-mügent die weinenden kint,
 do en-ist weder ze heis noch ze kalt,
 do würt von jaren nieman alt,
 785. der alte würt junger,
 do en-ist frost noch hunger,
 do en-ist dekeinre slachte leit

781. Das Unglück des Landmanns. Fischart Gar-gantua 89b. »mir stirbt kein Kuh noch Kalb,« von einem armen Schwartenhals.

781. ff. zu dieser Beschreibung des himmlischen Lebens vergleiche man eine ähnliche und in ein paar Beilen (wie 784 — 86) übereinstimmende in dem Gedicht von den Freuden der heil. Jungfrau im Himmelreich. W. 500 — 523. bei Staphorst Hamb. Kirchengesch. I. 4.

782. einen, einem. — e n - m ü g e n t , quälen nicht mehr, machen keine Sorgen. Vielleicht e n - m ü h e n t zu lesen.

W. do en-meut ros noch rint
 noch die weinende kint,
 meut, muhet, schreit. — Ueber die Noth der Mütter mit den schreienden Kindern, s. Fischart's Gar-gantua 73b »Sie wärmt das Bett, reicht ihm die Schlaßhaub, da wiegt sie das Kint, da wehet der Wind; klopft an die Kammer, so schweigen die andern junge Schreiling so lang still, bis sie es vergessen; die Kinder singen oft wie einer durch ein finsternen Wald mit furchtsamer Freud und freudiger Furcht.«

785. junger, jung, ein junger (nicht jünger) die alte volle Form: jungero.

786. W. durst noch hunger,

787. W. do en-ist dekeinre slachte arbeit,
 nicht wan groze lube one leit.

do ist ganze fröide an arbeit.
 zu dem wil ich mich ziehen
 790. und solichen bu sliehen,
 den das für unde der hagel sleht
 und der wag abe tweht,
 mit dem men ringet und je rang;
 swaz men das jar alse lang
 795 daruf geerbeiten mag,
 daz verluret schiere ein halber tag.
 den bu den wil ich lazen,
 er si von mir verwazen.
 ir minnen mich, das ist billich,
 800. nu sihe ich gerne, daz mich
 uwer minne iht unminne:
 ob ir üch rehter sinne
 an mir verstan künnett,
 und ob ir mir günnett
 805. beide gütes unde eren,
 so lant mich keran

-
788. ga n̄ d e (vollkommen, s. 837.) Freude, ohne
 Mühe.
 790. b u , Ackerbau.
 791. für, hier: der Bliz. V. der sch ure, Schauer.
 792. w a g , das vom Gewittersturm angeschwollene
 Wasser — tweht, abwäscht.
 799. bis 806 fehlen in V.
 800. wünsche ich.
 801. i ht , nicht etwa.
 802. 803. wenn anders ihr meine Lage verständig
 beurtheilt.

- ze unserme herren Ihesu Crist,
des gnade also stete ist,
daz sū niemer zergat
810. unde öch zū mir armen hat
also groze minne,
alse zū einre küniginne.
ich sol von minen schulden
us iuvern hulden
815. niemer komen, wil es got.
es ist gewisse sin gebot
daz ich üch si undertan,
wan ich den lip von üch han;
das leist ich ane ruwe
820. öch sol ich mine truwe
an mir selber nüt brechen.
ich horte je das sprechen:
swer den andern frowet so,
daz er selber würt unsfro,
825. unde siver den andern krönet
unde sich selbes hönet,
der trüwen ist ein teil ze vil.
gerne ich üch des volgen wil,
daz ich üch truwe leiste,
-
813. bis zu 831. fehlen in der V.
819. den Gehorsam leiste ich euch, ich folge Got-
tes Gebot, an e ruwe, willig, ohne Mühe, Schmerz.
s. 889. 1004. 1030.
820. öch, aber auch — erüwe, was ich mir sel-
ber schuldig bin, Pflicht.
- 822 — 27. im Greidanc.

830. und mir selber doch die meiste.
 went ir mir wenden min heil,
 so laz ich uch vil-liht ein teil
 e nach mir geweinen,
 ich en-welle mir erscheinen,
 835. wes ich mir selber schuldig bin;
 ich wil jemer dohin,
 do ich ganze fröide vindē.
 ir hant doch me kinde,
 die lant iwer fröide sin
 840. und getröstent ir uch min,

831. went s. 560. — wenden, abwenden, vernichten.

833. e heißt hier nicht früher, sondern mehr, und regiert das folgende en-welle. Der Sinn ist: widersezt ihr euch meinem Entschluß, so mögt ihr lieber ein Theil mehr um mich weinen, als daß ich nicht leisten solle (an den Tag geben, diese trans. Bedeutung hat hier erscheinen), was ich mir selber schuldig bin. Die V. hat die Fügung zerschnitten:

wold ir erwenden mir min heil,
 zwar ich laz euch ein teil
 e nach mir weinen:
 ich wil mir bescheinien
 des u. s. w.

840. Hierauf hat die V. noch folgende Verse:
 der kurzen vryst und der git
 die also schire geleit,
 morgen hilfet uns min got
 uz von aller schlachte not,
 des todes genese wir
 und ich verre baz van ir.

wan mir mag das nieman erwern,
 zwar, ich en-welle ernern
 minen herren unde mich.
 muter, joch horte ich dich
 845. clagen unde sprechen e,
 es tite dime herzen we,
 soltestu obe mime grabe stan:
 des wurstu harte wol erlan,
 du stast obe mime grabe niht,
 850. wan do mir der tot geschiht,
 das en-lat dich nieman sehen.
 es sol zu Salerne geschehen,
 do sol uns viere der tot lösen
 von der hellen und von den geisten bösen;
 855. des todes des genese wir,
 unde ich doch verre baz dan ir.
 do sū das kint do sahen

841. 842. Sinn: in Wahrheit, niemand soll mir verbieten, daß ich nicht meinen Herrn rette. Wollen steht hier und vorhin 834. wie das isl. muna auxiliar, oder in einer feinen Conjunctionsbedeutung. Die Verneinung folgt hier auf erwern (hindern) wie quo minus auf impedire.

347. Ueber dem Grab stehen vergl. 658. Alsegabuch
 121. 145.

852. Die folgenden vier Verse fehlen in der B.

853. viere, Heinrich, die Jungfrau, Vater und Mutter.

856. verre baz, viel besser, viel mehr. Troj.
 Kr. 19399. so steht verre (sehr) auch 930. 976. 1002.
 8114.

858. ſu dem tode ſa gahen
 unde es ſo wiſliche ſprach,
 860. unde menschlich reht zerbrach,
 ſu begunden ahnen under in,
 daz die wiſheit und den ſin
 niemer erzögen kunde
 kein zunge von kindes munde.
 865. ſu ſprachen, daz der heilige geiſt
 der rede wære ir volleift,
 der vñ ſancten Niclaweſeſ pſtag,

858 ſa, bald, wofür man auch ſan (Rother 2535. 2742.) findet engl. ſooe, Ulf. ſuns, a. ſ. ſona, ſuna, iſl. ſenn. Diese Partikel ist mit ſann wahr, ſondern, wie vero mit verum.

860. Menschliche Meinungen zerſtete, oder Gränze der menschlichen Anſicht überschritt.

861. ahren, beachten, erwägen.

866. volleift, Helfer, Kraft, auch Bürge, s. Winsbeke 59. »dins rates wil ich ſin volleift.

867 — 871. Der heil. Nielas, noch jezt der Kinder Heiliger, muß ſchon in der Wiege (868. in der wagen, V. in ſiner wigen, Otfried thar iz in theru wagun lag; von wagen, ſchaukeln) liegend ſeine Heiligkeit und Weißheit offenbart haben. Indeſſen gedenkt die legenda aurea (Kap. 2) in ſeinem Leben keines hierauf bezüglichen Umſtandes, außer daß er ſchon am ersten Tage ſeines Lebens aufrecht im Badbecken geſtanden und am Festtag nur einmal an der Mutterbruſt geſogen habe (hic prima die, dum balnearetur erectus stetit in pelvi, insuper quarta et sexta tantum ſemel ſugebat ubera). Die ungedruckte große Reimlegende folgt hier aus der Straßburg. Handschrift:

do er in der wagen lag,
unde in die wiheit lerte,

von sente Nicolao.

dem sune wart ein name erkorn
Nicolaus man in hiez;
got unser herre im oeh liez
genade an harte- richer giest,
wand er hinach der tugente stift
mit im wolte buwen,
und wolte im des getruwen,
daz er sin volc leitte
und es im wol bereitte
mit bilde und oeh mit lere
zu der ewigen ere,
die er uns dort behalten hat.
got wisete siner tugende rat
beide an Nicolao
des sint manger wart vro,
uf den er mit genaden trat.
do er in sin erste bat
in ein wazzer wart geleit,
set! wa sin edele kintheit
sich uf richte und gestunt,
als die wol wachsenden tunt,
ane wenken sunder val;
varan man wunder merken sal
wie veste er darnach stunt an gote,
der von sime gebote,
so cleine ein kind, emportrat,
als ob er wolte alles bat
ihu vlien unde gemach
do er sich uz dem wazzer e brach.
das heilige kint das gute
was sin in grozer hute,
in der kintlichen jugent
es hielt ein sunderliche tugent,

870. daz er zu gotte kerte
 sine kintliche güt.
 und dahten in ir gemüte,
 daz si nicht en-wollten
 si wenden, noch en-solten,
 875. des si sich hette angenommen,
 der wille si ir von gotte komen.
 von jamer erkaltet' in der lip,

der es gar bezite pflac:
 mitewochen unde vritac
 es sinen willen dar bouc,
 das es nie wan zeimal souc, (zei: to)
 als sin muter bot die brust;
 diz wag im nordurst nicht gelust,
 me denne zeimal in den tagen.
 und woldez kint dar jagen,
 daz es sin notdurft neme
 unde deste baß bequeme
 an ufwachsender vrucht,
 so hielt es daran wol sin zucht,
 daz niwan zeimal nam,
 die spise, die im öch bequami
 so wol, alse ob es dicke suge
 und sich zu gemache zuge.
 got wortete an in fulche tugent
 und wisete an siner edeln jugene
 wie strenge er darnach solte leben,
 wand do im alder warb gegeben,
 mit vorgedanken cleine er sach
 an des rleisches gemach,
 das an im genzlich gelac.

874. wenden, abwendig machen, abhalten.

do der meiger und sin wip
 an den bette sagen
 880. und vil gar vergagen,
 durch des kindes minne
 der jungen unde der sinne;
 so zu derselben stunde
 ir enwenders en-kunde
 885. ein einig wort gesprechen.
 das gegihte begunde brechen
 die müter von leide;
 sus gesagen sū heide
 rüwig unde unfro,
 890. biße sū sich bedahtent do,
 waz in ir truren dohte,
 so men doch niht en-möhste
 benemien irn willen und iren müt.
 so en-were in niht also güt,

879. an den, an dem.

882. Nede und Gedanken.

884. ir enwenders, f. entwenders, keins von
beiden.

886. das gegihte, (V. die gicht) Nede, von
i-hen. Die Mutter hatte das Gespräch zuerst abge-
brochen.

889. rüwig, traurig, nicht: bereuend f. 738.
819.

893. wille und müt beides heißt Entschluß, vo-
luntas und unser zusammengesetztes Muthwill e
drückt bei den alten Schriftstellern genau dasselbe aus
z. V. bei Osfried 939. 940.

894. So bedachten sie auch, wäre ihnen nichts so

895. so daß sū iſt wol gunden,
wan sū doch niht en-kunden
ir niemer werden ane has;
empfingen sū der rede has,
es möhte in umbe irn herren
900. vil harte wol gewerren,
und verviengen anders nüt domitten.
mit vil willeclichen sitten
sprachen sū heide do,
daz sū der rede werent fro.

gut, als daß sie es ihr gönnten, denn sie könnten sie nicht besser verlieren (has aue werden, isl. án vera; vergl. Parcif. 1804. Tristan 1508. Manesse 167^a, von den Warten 53.)

898. Der Rede Haß empfangen, d. h. die Rede, den Entschluß der Jungfrau gehäufig aufnehmen, nicht darauf hören wollen; vergl. 904. wo der Gegensatz steht.

900. gewerren, übel ausschlagen, zum Vorwurf gereichen, das Wort kommt von wirs, schlimm, isländ. ver.

901. verviengen, halfen. s. 949. u. Nibel. 390. — domitten für damit, des Reims wegen gleichsam eine Declin. der Präpos. plattd. darmede; vergl. 970. hie mitte, Nibel. 2229. mitten mären (mit Befehl oder: mit den Mären?).

902. mit willeclichen sitten, leicht zu verstehen, aber schwer zu übersehen; Gebehrden ist zu äußerlich. site steht ganz wie Art, Weise, und es ist blos eine Umschreibung für willig. vgl. 1414. So in den Nibel. 2924 in hoherten siten.

904. fro, hier: zufrieden, nicht hilaris. Hierauf hat die B. noch zwei Verse:

905. des frowete sich die reine magek
 do es vil kume was getaget
 gie sū, do ir herre sließ,
 sin trut gemahel ime rief.
 sū sprach: »herre, flasent ir?« —

910. »nein ich, gemahel, sage mir,
 wie bistu hūte us so frū?« —
 »Herre, da twinget mich derzū
 der jamer iwerre siechheit.«
 er sprach: »gemahel, das ist dir leit,

915. das erzöigest du an mir wol,
 also es dir got vergelten sel;
 nu mag es dekein ander rat sin.« —
 »entrüwen! lieber herre min,
 iwer würt vil güt rat

920. sit es alsus umbe üch stat
 daz men üch gehelfen mag:

und daz iz sie döchte in irem mut
 vil getreulichen gut.

909. 910. Episch ist die Frage: »schlaft (oder wacht)
 ihr?« und die Antwort »nein ich.« Vergl. Merlef
 771. Völundar Quida 29. Roman de 4 fils Aï-
 mon fol. 138. 139: »dormez vous? dist Maugis,
 »nenil« ce dist Renaut. Desgl. 180b Scott Min-
 strelsy II. 390. 405.

»sleep ye, wake ye?«
 und sonst häufig.

910. B.

»nein, gemale, was wirret dir?«

917. steht nicht zu ändern.

- ich en-gesume ich niemer tag.
 herre, ir hant uns doch gesaget,
 ob ir hettent eine maget
 925. die gerne den tot durch ich litte,
 do soltent ir genesen mitte:
 die wil ich, weis got! selber sin,
 unver leben ist nüzer, dan das min.«
 do gnadete ir der herre
 930. des willen harte verre
 und ervolleten im die ögen
 von jamer also tögen.
 er sprach: »gemahel, joch ist der tot
 jedoch nicht eine senfte not,
 935. alse du dir lihte hast gedaht.
 du hest mich des wol innen braht,
 möhestu, du hilfest mir,
 des begnüget mich wol von dir.
 ich erkenne dinen süzen müt,

922. ich entstehe euch keinen Augenblick, non deero
 vobis.

928. Hiernach in der W. noch vier Verse:
 got muz iz sein geclait,
 daz ir iz so lange hat verdait
 wer iz mir vor drü jaren kunt,
 ir weret nu wol gesunt.
 930. des willen, der guten Absicht, Meinung.
 harte verre, gar sehr.
 931. 932. fehlen in der W.
 931. ervolleten, wurden angefüllt.
 932. also tögen, unvermerkt, oder: alsebald,
 wie das alte so stillo.
 935. Du hast mich davon überzeugt, ich weiß gewiß.

940. din wille ist reine und güt;
 ich en-sol doch nüt me von dir gern,
 du maht mich des nüt wol gewern,
 das du da gesprochen hast.
 din truwe, die du an mir begast,
 945. die sell dir vergelten get.
 diz wer der lant-lute spot,
 swaz ich für dise stunde
 mich arzenien underwunde
 unde mich doch nüt verrienge,
 950. wan als es dech ergiene.
 gemahel, du tüst also die kint,

945. sol, möge!

946. V.

iz were der lantleute spot,
 daz ich mich nach dirre stunde
 der arcedie underwunde,
 und mich das niht verrienge,
 als iz vil lichte ergiene.

Alle, die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nicht geholfen, ich mich noch eines neuen bediene. Dieser Sinn ist klar, doch über V. 949. und 950. verschiedene Erklärung anzugeben. 1) nach der Straßburger: »welches Mittel mir doch nicht mehr helfen würde, als nichts, (als wie es auch ohne es ergangen wäre).« Nach der V. »wenn mir das nicht hülfe, als es vielleicht der Fall seyn würde. 2) Straß. »und mir diese Arznei nichts helfen würde, indem doch die Krankheit fortgehe, das Schicksal nicht zu hemmen sey.« — In der V. könnte auch wohl gesagt seyn: »und bei mir Arzneien (das) nichts verfangen, als es früherhin noch möglich gewesen.«

- die do gehes mütes fint:
 swaz den komet in den müt,
 er si übel oder güt,
 955. darzu ist in allen gach
 unt geriuwt sū sere darnach.
 gemahel, also tüst öch du,
 der rede ist dir ze müte nu;
 der die von dir nemen wolte,
 960. so mens denne enden solte,
 so geruwe's dich vil-lihte doch. «
 und daz sū sich ein teil noch
 has bedehte, des bat er.
 er sprach: »din müter und din vatter
 965. die en-mügent din mit wol enbern,
 ich sol öch niht irs leides gern,
 die mir je gnade taten,

958. Hierüber zwei Erklärungen 1) »des Entschlusses bist du jetzt Willens;« es ist nicht Rede (Wort), sondern das ausgesprochene Wort, als Resultat des Entschlusses, das Versprechen, der Entschluß; verwandt mit Rath, consilium. 2) »Du sprichst in diesem Augenblick so, hast das gerade im Sinn;« machte jemand Ernst würdest du anders sprechen, wie Kinder pflegen. — B.

iz were dir zu mute nu
 der iz —

958. Der dich beim Wort fassen wollte, dein Erbieten annehmen.

960. so, wann. enden, ausführen.

962. Uebergang aus der directen in die indirecte Rede.

966. gern, begehrn.

967. gnade, Liebe, Güte, nicht wie heute, Wohlwollen eines Höheren.

- swaz sū dir beide raten,
liebe gemahel, das tü.«
970. hiemitte lachete er darzu,
wan er lüzel sich versach,
das doch sider do geschach;
sus sprach er zu der guter.
der vatter und die müter
975. sprachent: » lieber herre,
ir hant uns vil verre
geliebet und geeret,
des en . were niht wol bekeret,
wür entgelten's ich mit gûte:
980. unser dohter ist ze müte,
daz sū den tot durch ich tol,
des gûnne wür ir harte wol:
-
973. zu der guten Jungfrau,
wohl der alte Dat. dero gutero so sagt Hartmann.
Manesse I. 179b »wer von der si ner stebet,« von der
seinen (si nero) Frau. Nibel. 9191. »von der mi-
ner hant.« Parcif. 652b. »an der triwenloser
vart.« Tristan 10809. von ir linker hant« u. s. w.
V. hat mit schlechten Flickreimen:
 ir vater und ir muter je
 die sprachen bei desamt hie:
 » trewen lieber herre.
976. vil verre, gar sehr. 1075. vergl. 1002. 1114.
978. bekeret, erwiedert, vergolten.
980. ze müte, Willens.
981. tol, leide, erleiden will.
982. erlauben wir ihr gern. s. 985. — Hierauf hat
die V. noch zwei Verse:
 wir haben sie darumbe herbracht,
 si en . hat sich kurze nicht bedacht.

es ist h̄ute der dirte tag,
 dag s̄i uns alles ane-lag,
 985. daz wür ir sin günden,
 nu hat s̄i's an uns finden;
 nu lag ich got mit ir genesen,
 wür wellent ir durch ich entwesen.
 do ime sin' gemahel do gebot
 990. für finen siechtum irn tot
 unde man irn ernst ersach,
 do wart do michel ungemach
 und jemerliche geberde;
 manige misliche beswerde
 995. h̄ip sich do under in,
 zwischent den herren und in drin.
 ir vatter und ir müter, die

-
983. dirte, für drite, wie in plattb. Mundarten.
 984. alles, gänzlich.
 985. von uns erhalten.
 987. mit ir, durch sie.
 988. Wir wollen sie euch zu Liebe verlieren, ent-
 wesen s. Zwein 3182., wie oben an wesen 894.
 989. gebot, anbot.
 992. do — do, tum — ibi.
 994. manige misliche, so viel als eins dieser
 Wörter allein, aber desto verstärkter.
 995. under in steht wie im Hildebrandslied 2.
 unter heriun-tvem als epische Ausfüllung; vergl.
 1033.
 996. zwischent, vergl. 1329. Troj. Kr. 3486. —
 den, dem.
 997. die ist ein schlechter Reim doch vergl. Tristan
 11018.

erhüben michel weinen hie,
 des weinendens tet in michel not
 1000. umbe irs vil-lieben kindes tot.
 nu begunde öch der herre
 gebcken also verre
 an des kindes truwe
 und begreif in öch ein ruwe,
 1005. daz er sere weinen began;
 und zwifelte vaste deran,
 weder es besser getan
 möhte sin, oder verlan;
 von vorhten weinde öch die magt,
 1010. sū wonde, er were daran verzagt.
 sūs waren sū alle unsro,

998 — 1000. fehlen in V.

999. Vielleicht ist weinen des zu lesen wie 1339.
schelten des vorkommt, was der von waz regierte Gen. ist.

1004. begreif, Begriff, wie reit nicht: reitet,
sondern ritt heißt, beleip, blieb; schein,
schien.

1005. V. abweichend und weiter gehend.

daz er sie druckete an sine bruste;
 daz er sie niht en-kuste,
 das liez er durch sine sicheit;
 darnach begreif in suzez (? schweres?) leit
 daz er zwifelen began —

1006. faste, gänglich.

1007. 1008. weder — oder, ob — oder, übri-
gens hier freiere Wortstellung: ob es besser gethan oder
gelassen seyn möchte; gerade so §73. 74.

1010. wonde, wahnte.

sū gerten keines dankes do.
 je jungest da bedachte sich
 ir herre der arme Heinrich
 1015. unde begunde sagen in
 große gnade allen drin
 der trüwen und des gutes.
 die maget wart riches mütes,
 daz ers gevolgte gerne
 1020. unt bereitete sich zū Salerne,
 so er schiereste möhte.
 swaz öch der megede dohte,
 das wart vil schiere bereit:
 schone phert und riche kleit
 1025. die sū geträg nie vor der zit,
 hermin unde semit;
 den besten zobel, den men vant,

1012. dank, ursprünglich Gedanken, Minne, das
 isl. munr Erinnerung scheint auch, wie diese und alle
 ähnliche Wörter namentlich sūg nebenbei Freude (gra-
 tia und gratus) auszudrücken: sie waren alle zusam-
 men unfroh, freuden- oder trostlos.

1016. dank sagen.

1018. richer müt, froher. vergl. 530.

1019. gevolgte es, bewilligte es.

1021. so schnell er konnte.

1022. was sie zur Reise bedurfte.

1024. Ms. liest schon o, wollte man hierin die
 alte Form schon in, schon u, wiedersehen, so müßte
 sie eben doch häufiger vorkommen.

1025. nie vorher.

- das was der megde gewant.
 nu wer möhete wol gesagen
 1030. die herze-ruwe und das klagen
 und ir müter grimes leit
 und dch des vatters erbeit?
 es en-were wol under in beiden
 ein jemerliches scheiden,
 1035. do sū ir liebes kint von in
 gefrūmeten so gesundes hin,
 niemer me ze sehende, in den tot;
 wan daz in senfert ir not
 die reine gottes glüte,
-
1028. Hierauf hat die W. noch zwei Verse:
 si schein so schone in schwächer wat,
 daz si nu gar zu wunsche stat.
 1029. Vielleicht besser: vol gesagen, aussagen. W.
 vollen sagen.
1030. Herzeleid.
 1032. erbeit, harte Sorge, Kummer.
 1033. 34. fehlen in W.
 1033. en-were verneint hier so wenig als 754 en-
 müsse.
1036. gefrūmeten, thaten, gaben. From-
 men, trans. heißt ursprünglich thun, fördern, pro-
 movere (daher das nord. fram, vor); ein from-
 mer, qui promovet, thätiger, guter. Einem frum-
 sin, einem helfen. Nibel. 9318 het gefrumt ersla-
 gen, erschlagen lassen. Chlage 1384. Es kann auch
 in von sich frommen, die Idee von fremd lie-
 gen, etwas weggeben, entfremden, denn auch
 fremd kommt von fram. —
1037. niemer me ze sehende, um es nie wie-
 der zu sehen. in den tot gehört zu hin.
1038. senfert, gesänftigt hätte; senfern auch

1040. von der doch das gemüte
 doch dem jungen kinde kam,
 daz es den tot gerne nam.
 es was an irn rat komen
 davon wart von irme herzen genomen
 1045. alle clage und swere
 wan es anders wunder were,
 daz in ir herze nicht zerbrach.
 die liebe wart ir ungemach,
 daz sū darnach dekeine not

Manesse II. 237b. das senftert sin swere. Reinf. v. Br. fol. 185a.

1040. gemüte, Muth, Entschluß.
 1042. an iren rat, ohne ihr Zuthun, ihren
 Rath; so Eneidt 12030. ich han es nit r a t; bins nicht
 Willens.

1046. 47. So auch in einer Weimar. Hs., ain spruch
 von zwain gesellen darin W. 70.
 daz mir mein herz do nit zerbrach,
 das was ein michel wunder
 vor lieb und laid besunder.

1048—50. W. hat:

zu liebe was in ungemach
 und en hattent keiner slachte not
 umbires liben kindes tot
 der Text ist etwas dunkel. 1) Liebe muß hier
 so viel heißen, als was beliebt, quod libet, be-
 schlossen ist, Entschluß, Wille (gerade wie Wille,
 Lust, Freude — wofür Nibel. 9528 Liebe steht — und
 Muth, das isl. munr, Minne und mens). Dann
 aber lese man mit der Tat. zu liebe wart ir (oder in)
 ungemach. Ihr Ungemach (Urruhe, Sorge,) war ja
 ihr eigener Wille geworden; oder auch umgekehrt,

1050. litten umbe ir's kindes tot.

 sus für gegen Salerne
 frölich unde gerne
 die maget mit irm herren.
 was möht ir nu gewerren,

1055. wan daz der weg so verre was,
 daz sū so lange genas?

ihr eigener Wille gereichte ihnen zu Kummer, darum aber durften sie nicht klagen. 2) Oder bei der gewöhnlichen Bedeutung der Worte wäre dieses der Sinn: die Liebe (zu ihrem Herrn und dem frommen Entschluß ihrer Tochter) ward ihr Ungemach, ihr Leid, so daß sie keine Noth über ihres Kindes Tod empfanden.

1052. Pleonastisch wie sonst: michel und groß;
vergl. 1194 fro unt gemeit.

1055. Das Ms. hat falsch waz das.

1056. Daz der Weg so lange dauerte und sie nicht eher für ihn sterben konnte. — Hierauf hat die W. noch folgende achtzehn Verse:

do er uf das velt quam vor die stat
got er innenclichen bat,
daz sin reise were bewant,
daz (?) da er ein so wit lant
hinter im muste lazen,
des bat er got uf der strazen:
oder mit deheinen uneren
ge lande müsten keran.
des antwort im die schone mait,
sie sprach: herre iz ist euch wol gesait,
swer lip hat unde gut,
der sal och haben steten mut
und sol got vor ögen han,
so en-kan im nimmer missegan.
nu tut iz noch, des volget mir,
lat ewer zwifeliche gir,

- unde do er sū vollebrachte
 hin alse er gebahte
 und do er sinen meister vant,
 1060. do wart ime gehant
 vil frölich gesaget,
 er hette braht eine maget,
 die er in gewinnen hies;
 darzū er in sū sehen lies.
 1065. das duhte in unglöiplich,
 er sprach: » kint, weder hestu dich
 dis willen selber bedah,
 oder bistu uf die rede braht
 von bette oder dins herren trö? «
 1070. die maget antwürtet' im also,
 daz sū dieselbe rede

- got gibt euch wider ewern gesunt;
 ir gewinnet gutes vollen grunt.
 1057 der si do brachte u. s. w.
 1057. Da er sie zu Ende des Wegs brachte. Wäre
 zu lesen: mit vollen brachte, wie Troj. Kr. 6666.
 1060. i me, dem Meister. 1062. er, Heinrich.
 1063. er, der Meister.
 1063. gewinnen, erlangen zur Heilung. Er-
 klärt man in, welches als der Accus. auf Heinrich
 geht, durch den Dat. i hm, wie es im Ms. oft steht,
 so würde es sich auf den Arzt beziehen.
 1066. weder, hier blos die auf oder sich bezie-
 hende Fragweise: an? num?, die wir jetzt ganz
 weglassen.
 1067. dis willen, dieses Entschlusses; über dis
 s. 1258.

von ir selbes herzen tēte.
 des nam in michel wunder
 und führte sū bisunder
 1075. und beswir sū vil verre,
 ob ir iht ir herre
 die rede hette uz ertröt.
 er sprach: „kint, dir ist not,
 daz du dich beratest bas,
 1080. und sage dir rehte umbe was:
 ob du den tot liden müst
 unde das niht vil gerne tüst,
 so ist din junger lip tot,
 unde frowet uns leider nüt ein brot.
 1085. nu en. hil mich dines willen niht,
 ich sage, wie dir geschiht:
 ich zuhe dich uz, rehte blos,
 unde wurt dine schame harte gros,
 so du von schulden denne hast,
 1090. und nacket vor mir stast,
 ich binde dir bein unde arme;
 obe dich din lip erbarme,
 so bedenke disen smerzen:
 ich snide dich zū dem herzen

1072. aus freiem Herzens-Willen.

1084. frowet, hilft, nüt ein brot, so Frei-
danc 933 nicht ein Brotsamen. Zwein. 855b niht
ein halbes brot.

1087. V. — so stest u blos.

1092. Dein Leben mag dich dauern, das hilft nichts.

1095. und brich es lebende uzer dir.
 frowelin, nu sage mir,
 wie din müt darumbe ste?
 es en- geschach kinde also we
 alse dir müz von mir geschehen;
 1100. daz ich es tüñ sol unde sehen,
 do han ich michel angest zü.
 nu gedenke selber auch darzü:
 gerüvet es dich eins hares breit,
 so han ich min erbeit
 1105. unde du den lip verlorn. « —
 vil türre wart sū aber besworn
 sū erkante sich vil stete
 daz sū sich es abe-tete.
 die maget lachende sprach:
 1110. (wan sū sich des wol versach,
 ich hülse des tages der tot
 uzer weltlicher not,) —
 » got lone üch, lieber herre,
 daz ir mir also verre

-
1095. użzer, ist etwas stärker, wie uż, (so ver-
 halten sich nach und nacher, ob und ober u. s. w.)
 1106. a ber, abermals.
 1107. Sie erkannte sich viel zu standhaft. W.
 daz si sich erkante stete,
 oder sich sīn abgetete.
 1108 eß, ejus, des Vorhabens; daz: als daß.
 1110 — 12. Denn sie versah sich dessen, glaubte, daß
 sie noch heute (des tages) sterben würde.
 1110 — 1115. fehlen in Wat. 1109. lautet: des

1115. hant die warheit gesaget.

entruwen! ich bin ein teil verzaget,
mir ist zwifel beschehen;
ich wil ich rehte bejehen,
wie der zwifel ist getan,

1120. den ich nu gewunnen han.

ich vörhete, daz unser erbeit
gar von iuwerre zagheit
under-wegen blybe:
iuwer rede gejeme einem wibe,

1125. ir fint eins hasen genos

iuwer angest ist ein teil ze gros
darumbe, daz ich sterben sol:
deswar! ir handelnt es mit wol
mit iuwer grozen meistershaft.

1130. ich bin ein wip und han die krafft:

geturrent ir mich sniden,
ich getar es wol ersilden.

antworte im die schone mait und daran schließt sich 1116:
si sprach ich bin ein lugel verzait.

1117. beschehen, geworden, entstanden.

1118. gestehen.

1125. eins hasen genoz, Hasengeselle, wie im
Tristan 4518.

1128. deswar, das ist wahr, fürwahr s. Hartmanns
Minnelieder. Maneße I. 179b. 183a. Tristan. 16602.
Troj. Kr. 3441. Parcif. deis war 6087. 6718. Iwein
1763. dest war. Wernh. Maria: de ist.

1130. Ob ich gleich nur ein Weib bin; Gegensäß
zu dem schwachen Meister.

- die engessliche erbeit,
 die ir mir vor hant geseit,
 1135. die han ich wol an iuch vernomen,
 zwar ich en-were her niht komen,
 wan daz ich mich weste
 des mütes also veste,
 daz ich es wol mag tulden.
 1140. mir ist, bi iuwern hulden,
 die bröde varwe gar benomen
 und ein müt also vester komen,
 daz ich also engessliche stan,
 als ich ze tanze sülle gan.
 1145. wande kein not so groz ist,
 die sich in eins tages frist

1133. Die Bat. hat ferner:

ir sait mir vil von sulcher not
 und wenet des daz ich den tot
 dester vorchtlicher lide,
 da habet ir mir gelibet mite.

Hierauf folgen zehn Verse, welche in unserm Ms.
 1159 — 1168 stehen, deren Abweichungen dort ange-
 geben sind; darnach fährt die B. fort mit 1133.

und dise misliche arebeit —

1140. bi iuwern hulden, eine Beteuerung.
 1141. bröd, hier: bleich, blaß, frankhaft. B.
 blode vorchte.

1144. Darauf hat die B. noch zwei Verse:
 ich bin mir selber alse helt,
 ich gebe min kumpfer umme golt.

1145 — 1150 Eine solche Not, die sich in einem
 Tag endet, ist nicht so groß, daß ich glauben sollte,
 der eine Tag sey nicht theuer verkauft für das ewige Le-
 ben. — B. hat:

an mine libe geenden mag,
 mich en-dunke, daz der eine tag
 genüg türē si gegeben
 1150. umbe das ewige leben,
 das do niemer zergat;
 ich en-mag, also min müt stat,
 an mir niht gewerren.
 getruwent mine herren
 1155. sine gesunde wider geben
 und mir das ewige leben:
 durch got, das tünt in zit,
 lont sehen, welich meister ir sit,
 mich reisset vaste darzü.

wie groz daz min angest ist,
 der tot sich in einer vrust
 an minem libe wol enden mac;
 mich dunket daz der eine tac
 nicht ze ture si gegeben
 umbe das ewige leben.

Hierauf fehlen in der W. 1151 — 1156. und sie fährt
gleich fort mit 1157. durch got endet iß in zit.

- 1152. alse, so wie.
- 1153. an mir nichts hindern, im Wege stehen.
- 1154. getruwent so viel als geturrent, au-
dete.
- 1155. gesunde, fem. das alte gesund ida sonst
der gesunt masc. vergl. 375. und 1499.
- 1159 — 1168. hat die W. oben, s. Anmerkung zu
133. Sodann fehlen 1169 — 1172. ganz und es
schließt sich an 1158. sogleich unser 1173.
- 1159 reiset mich dazu, raudert nicht länger! W.
nun reizet mich.

1160. ich weis wol, durch wen ich es tu:
 in des namen es geschehen sol,
 der erkennet dienst harte wol
 und lat sin doch ungelonet niht.
 ich weis wol, daz er selber giht
 1165. swer grozen dienst leiste,
 des lon si doch der meiste:
 doven so sol ich disen tot
 han fur ein suge not
 nach sus gewissem lone;
 1170. lies ich die himel-krone,
 so het ich alweren sin,
 wan ich doch lihtes künnes bin.«
 nu vernam er, daz si were
 gnig unwandelbere,
 1175. unde fürte si wider dan
 hin zu dem siechen man,
 und sprach zu irme herren:
 »uns kan das nicht gewerren,
 über maget en-si vollen güt;

1162. der erkennet starken dienst wol.

1169. nach ist hier: bei.

1172. lihtes künnes, hellen, freien Geistes;
 im Gegensatz zu albern 1171. kunn hier nicht so
 wohl Geschlecht, sondern Verstand, Geist. vergl. das
 ist. kunnr und Ihre v. kynne, indoles, ingenium.
 So sagt man auch: er ist kluger Art. vergl. Rother
 2276.

1177. 1178. fehlen in V.

1178. das, nämlich der Gedanken, Zweifel, die .

1180. nu hant frölichen müt,
 ich mache üch schiere gesunt. «
 hin fürt er sū ze stund
 in sin heinlich gemach,
 do es ir herre niht en-sach,
 1185. unde beslog in vor der tür,
 und warf einen rigel für;
 er en-wolte in niht sehen lan,
 wie ir ende solte ergan.
 in einer kemenaten,
 1190. die er vil wol beraten
 mit sinre arzenien vant,
 er hiez die maget alzehant
 abziehen die cleit,
 des was sū fro unde gemeit:
 1195. sū zarte die cleider in der nat,
 schiere stünt sū ane wat

Magd sey nicht vollkommen gut, d. h. es ist kein Tadel an ihr. Oder das n i h t so viel als nichts: nihil impedit, quominus sit optima, d. h. sie ist die allerbeste

1186. Riegel vorwerfen ist sehr passend, da obex von objicere kommt (vergl. Nibel. 2672). Bei Ennius subices pro subjectis.

1191. vant, hatte, besaß; so Nibel. 3196. vant, vornahm, vorhatte.

1194. Hierauf hat die W. zwei Verse mehr:
 e er das wort vollen sprach,
 iren busen sie uf brach.

1195. zarte, zerrte, riß in der Nath sie entzwei;
 aus Eile.

unde wart nacket und blos;
 sū schamte sich niht eins hares gros
 do sū der meister ane-sach,
 1200. in sime herzen er des sach,
 daz schönre creatiure
 al der welt were türe.
 gar fere erbarmete sū in,
 daz ime das herze und der sin
 1205. vil nach was daran verzaget.
 nu ersach die gütē maget
 einen hohen tisch da stan,
 do hies sū der meister uf gan,
 daruf er sū vil vaste bant
 1210. und begunde nemen in die hand
 ein scharphes messer, das do lag,
 des er zu solichen dingen pfleg:
 es was lang unde breit,
 wan daz es so wol niht en-sneit,
 1215. als ime were liep gewesen.
 do sū niht sollte genēsen
 do erbarmete in ir not
 und wolte ir sanste tün den tot.
 nu lag debi in-ein

-
1208. Darauf hat die V. zwei Verse weiter:
 der sprunk was hoh und lant,
 den die maget uf den tisch sprank.
 1214. wan daz, nur daß.
 1219. Ms. nu lag do bi in ein
 ein harte güt wegstein.

1220. ein harte güt wehestone,
do begunde ers ane strichen
harte müzelichen,
dobi öch wezen; das erhorte,
der ix fröide storte,
1225. der arme Heinrich hinfür,
do er stünt vor der tür,

V. nu lag dabei ein
harte güt wehestone.

1) Da der Text so lang als möglich erhalten werden muß, so ist do bi verbunden und heißt: dabei, nahe, (vergl. Tristan. 12599 »ez si verre oder bi« und 13147. »bi und nahen,« in der V. kann es nicht anders seyn,) so wie in. ein in der Bedeutung von zusammen, zumal (vergl. Nibel. 543, wo in ein, schwerlich eum solum, in einen ist und das. 7442. Zwein 2096. Reynaert de Bos 1250. »al in een,« auf einmal. Tristan. 6657. vilvol in ein, zumal, so 6599. 10813. Maneße II. 175. in ein werden, übereinkommen. Chlage 2833.) ; ähnliche Adverbia sind enneben, entmitten, enowe. 2) Die natürlichsste Verbesserung ist V. 1220. ein vor harte zu streichen, wozu ohnehin die V. berechtigt und wodurch die anstößige Wiederholung desselben Worts wegfällt. Dann heißt es »nu lag do bi, da bei ihnen oder ihm (wie in hier häufig für im steht) ein harte güt wehestone. Der holperiche Reim, welcher auf den Artikel kommt, findet sich gerade so in des Dichters Zwein 577. 78:

ob dem brunnen stet ein
harte zierlicher stein.

1222. harte müzelichen, recht langsam, er
nahm sich Muße.

1225. hinfür hier: vornen.

1226. Hierauf hat V. noch zwei Verse:

und erbarmete in vil sere,
daz er si niemer mere
lebende solte gesehen.

1230. nu begunde er sichin und spehen,
unze daz er durch die want
ein loch gande vant
und ersach si durch die schrunden
nacket unde gebunden.

1235. ir lip der was vil minnenlich,
nu sach er si an und sich
und gewan einen nuwen müt,
in duhte do das nüt güt
des er do e gedachte,

1240. und verkerte vil getrahte
sin altes gemüte
in eine nuwe güte.

nu er si alse schöne sach,
wider sich selber er do sprach:

1245. »du hast einen tumben gedank,

und gedacht an des kindes trewen
si begonde in sere rewen.

1233. schrunde, rima, Riz, Spalte.

1235 — 1242. fehlen in der V.

1237. fasste einen neuen Entschluß. vergl. 1241.
altes gemüte. In Gemüte liegt hier die Nebenidee
von böß, wie Muth oft für animi aegritudo. Der
Sinn ist: er veränderte den alten harten traurigen
Entschluß, in einen neuen gütigen, seeligen, welches
wieder durch güte (1242.) trefflich ausgedrückt wird.

1245. V. du hast einen alweren stanß,
din sin ist leider worden frank.
Darauf fehlen 1247 — 1250.

daz du sunder sinen dank
gerist zu lebende einen tag,
wider den nieman niht en-mag.

du en-weist och rehte, was du tußt,
1250. sit du binamene sterben müßt,

daß du dis Lesterliche leben,
das dir got hat gegeben,
nüt vil gewisselichen treist
unde och darzu en-weist,

1255. ohe dich dis kindes tot ernext.

swaz dir got hat beschert,
das la dir alles geschehen:
ich en-wil dis kindes tot niht sehen! «

des bewag er sich zehant

1260. und begunde bosen an der want,
er hies sich lassen darin.

der meister sprach: » ich en-bin

1246. sunder sinen dank, ohne Gottes Willen.

1248. gegen den niemand sich auflehnen soll.

1251. Lesterlich, schimpflich, schmählich. vergl.

115. 118. 383. 412. 456.

1256. beschert, zugeordnet von scharen, isl.
sköra, ordinare.

1259. bewag sich, entschloß sich. 525.

1260. bosen, pochen, stoßen, pousser, pulsare.
Nibel. 1959. 1963. und Oberlin. h. v. B. klopfen.

1261. hiez, rief, daß man ihn einlässe; so Parzif. 1251. wafen-heiz, Waffenruf, Geheiß. Tri stan. 2798. sprach für: rief.

1262. ich habe keine Zeit dazu.

- nu niht müzig darzu,
daz ich üch iht uf tu.«
1265. nein, herre meister, gesprechent mich. « —
» herre, sprach er, joch en-mag ich,
beitent biße daz dis erge. « —
» nein, herre meister, gesprechent mich e. « —
» nu sagent mir's her dur die want. « —
1270. » joch ist es nüt also gewant. « —
gehant do lies er in derin,
do gie der arme Heinrich hin,
do er die maget gebunden sach,
zü dem meister er do sprach:
1275. dis kint ist also wunnenclich,
zwar joch en-mag ich
sinen tot niht gesehen:
gotes wille müze an mir geschehen!
wür sullen si wider uf lazen stan.
1280. als ich mit üch gedinget han,
das silber das wil ich üch geben;
ir sult die magt lazen leben. «

1265. 1266. fehlen in der V.

1269. 1270. fehlen in der V.

1270. das geht nicht, die Sache ist nicht so beschaf-
fen (gewant), daß man sie durch die Wand sagen
kann.

1274. hierauf folgen vier Verse, in der V., welche
bei uns erst 1279 — 82. stehen.

1281. silber. V. gut.

1282. Ms. wür, offenbar falsch, wie auch V. ir
liest. Hierauf hat die V. noch folgende achtzehn Verse:

- do die maget reht ersah,
daz ir zu sterbende niht geschah,
1285. do was ir mit besweret mitte:
su brach ir zuht und ir sitte,
zu grime zart su sich und roste sich;
ir geberde wart so jemerlich,
daz su nieman hette gesehen,
1290. ime were ze weinende geschehen.
vil bitterliche su schre:
»we mir vil armen und owe!

er sprach: »herre, wolt ir der trewe (pflegen)
daz ir euch der meide wollet erwegen,
liber herre, das tut,
ir wille der ist gar gut
euch zu buzen ewer not,
darumbe müste sie ligen tot.«
der arme Heinrich do sprach
»e (wil?) ich diß ungemach
dulden me, wan tusent jar;
ich gewere euch, meister, vorwar,
daz ir mir niht weizzet, wan gut.«
er gewan ein vrolichen mut,
do er die mait solde lazen leben.
sust wart der lip ir gegeben,
daz sie des todes niht enleit,
die bant der meister ussnit
und reichte ir die cleider,
da geschach nie chinde leider.

1286. Darnach hat die V. noch zwei Verse:
zu der brust sie sich sluc,
sie hatte leide genuc.

1287. zu grimme, merkwürdig für; im grimmz.
V. sie roste und crazte sich.
1290. er hätte weinen müssen.

- wie sol es mir nu gar ergan !
 müs ich alsus verlorn han
 1295. die riche himel - krone ,
 die wære mir zu lone
 gegeben umbe dise not !
 nu bin ich alrest tot
 owe ! gewaltiger crist ,
 1300. was eren uns benomen ist ,
 minem herren unde mir !
 nu enbirt er und ich enbir
 der eren , der uns waß gedahzt ;
 ob dis wære vollebraht ,
 1305. so wære mir der lip genisen
 unde müst ich jemer selig wesen ! «
 sus bat sū genüg umbe den tot ,
 do wart ir nie dernach so not ,
 sū verlire gar ir bette
 1310. nieman durch sū do niht dēte .
 do hüp sū an ein schelten
 si sprach : » ich müs engelsten
 mines herren zageheit .
 mir hant die lute misse - seit ,

-
1293. W. daz ich je wart geborn !
 nu han ich alrest verlorn .
 1300. eren , gen. pl.
 1303. der (deren) uns was gedahzt , die uns
 zugedacht waren .
 1309. sū verlire , sie thäte umsonst ihre Bitte .
 1310. durch sū , ihrentwegen .
 1314. misse - seit , falsch gesagt , gelogen .

1315. das han ich selber wol irsehen,
 ich horte je die lute sehen,
 ir wérent biderbe und güt
 unde hettent vesten mannes müt,
 so helfe mir got! sū hant gelogen,
1320. die welt was je an üch betrogen,
 ir waren je alle uwer tage
 und sint öch noch ein welt-zage.
 das nim ich wol dobi war,
 das ich doch liden getar,
1325. das en-getürrent ir niht tulden.
 herre, von welhen schulden
 erschrakent ir, do men mich vant?
 es was doch ein dike want
 enzwüschen uch und mir.
1330. herre min, getürrent ir
 einen frömden tot niht vertragen?

1319. Ms. falsch: sū helfe. V. das weig got wol.

1322. welt-zage, großer Zage. vergl 396 welt-tore. Welt in Zusammensetzungen vermehrt den Sinn: wie Leut, Diot. Wir würden sagen Aller-welts-Geiger. vergl. Eneidt. 495b.

1323. 1324. Dafür hat V. vier andere:

daz im eines kindes tot
 hulfe uß aller slachte not,
 daz im ane sunde were
 und ane lasterbere.

1324. vielleicht: swaz ich doch.

1325. V. des en-traut er niht verdulden.

1326. von welhen schulden, warum, aus welcher Ursache.

ich wil ich geheissen und sagen,
daz ich nieman nit en-tüt:
und ist ich nütze und güt.«

1335. swie vil si flüche und bet
und doch scheltens getet,
das en-möhte ir nüt frum wesen,
si müste je doch genesen.
swaz do scheltes ergie,

1340. der arme Heinrich es enphie,
als ein fromer ritter sol,

1332. herheissen und versprechen. W. ge-
treulichen iehen.

1333. das sonst keiner thut und euch rettet, (und
ihr wollt es nicht annehmen). Oder: daß euch nie-
mand darum strafen wird.

1334. Darauf hat die W. folgende zwölf Verse:
ob ir iz durch ewer trewe lat,
das ist ein also swacher rat,
des euch got niht danken wil,
der trewen, der ist gar zu vil
und mines herzen sere;
irn durfet nimmer mere
mir noch anders nieman clagen.
ich wil iz euch werlichen sagen,
versprechet ir das arzet-buch,
das weiz got wol, ich en-ruch,
wie lange euch got den lip quelt,
nu ir mir niht volgen wolt.«

1335 — 1338. fehlen in der W. und könnten auch
wehl entbehrt werden.

1335. flüchten im edlern Sinn: verwünschen.
1337. frum wesen, frommen, helfen. S. 1036.

tügentlichen unde wol,
dem schönre führe niht gebrast.
und do der gnadelose gast
1345. sīne maget wider kleite
und den arzat bereite,
als er gedinget hatte,
do für er gar getrate
wider hein ze lande,
1350. wiewol er do erkande,
daz er doheime fünde
mit gemeinen münde
niument laster und spot;
das lies er lüterlich an got.
1355. nu hette sich die gute magt
so verweinet und verclagt

1342. Vielleicht vor 1341. zu setzen, wie in der V., welche liest: geduldichen und wol. Doch hat die alte Poesie mehr Freiheit in der Wortstellung. vergl. 1224. 25. und 1499. 1500.

1343. schönre, gen. s.

1344. gnadelos, unseelig, traurig, der ohne Glück ist. Vergl. Gott Amur 2159. — gast heißt hier Heinrich, weil er ein Fremdling und nach Italien ins Ellend gepilgert war.

1346. bereiten, bezahlen, parare pecuniam. Oranze II. 116. »bereites gelt.« »Bereite Gelder,« sagt man noch.

1352. gemeinen für gemeinem. Aus aller Mund.

1553. niwan, nichts als.

1354. Das stellte er mit lauterer Gesinnung Got anheim. Nibel. 655.

- vil nahe hin unz an den tot.
 do erkande ir truwe und ir not
 cordis speculator,
 1360. vor dem dekeines herzen tor
 fürnames nüt beslossen ist,
 sit er durch sinen sūzen list
 an in beiden des gerüchte,
 daz er sū so versühte,
 1365. reht also völleclichen
 sam Jobe den richen.
 do erzöigte der heilige crist
 wie liep ime truwe und erbernde ist,
 und schiet sū do beide
 1370. von allen irme leide
 und mahte in do ze stunt
 reine und wol gesunt.
 alsus besserte sich
 der gute herre Heinrich,
 1375. daz er uffe sinen wege
 von unsers herren gottes pflege
 harte schone worden was,
 do er vil gar genas
 und was, alse vor zwenzig jaren.
-
1359. der Herz und Nieren prüft, Herzenskündiger.
 1361. fürnames, bestärkendes Adverb. s. 1250.
 und Zwein 5363.
 1363 — 65. sie beide zu versuchen beschloß.
 1371 — 1374. fehlen in der W.
 1375. sinen für sinem.
 1377. schone, frisch, rein vom Aussatz. vgl. 1346.

1380. do sū sus erfrowet waren,
 do entbot ers heim ze lande,
 den, die er erkande
 der selden unde der güt,
 daz sū in irme gemüte

1385. sines gelükes werent fro.
 von schulden müsten sū do
 von den gnaden fröide han,
 die got hatte an ime getan.
 sine frunt die besten,
 1390. die sine kunst westen,
 die ritten unde giengen,
 durch daz sū in enphiengen

1380 — 1388. Dafür hat V. folgende Abweichung:
 do die zeichen waren geschen,
 als wir diß buch horen jehn,
 da die warheit stet geschriben,
 ign wart niht lenger verswigen,
 iz wurden lant-mere,
 daz genesen were
 der gute herre Heinrich,
 des vreweten alle die leute sich;
 iz en-neme denne eteswen der nit
 der sider Adames zit
 in der werlde nie gelac
 noch geleit biz an den sunes tac.

1382. quos cognoverat esse ejus bonitatis.
 1384. in irme gemüte, innerlich, von Herzen;
 die seelenfroh waren.

1386. Von Rechts wegen.
 1387. von, an, um, wegen.
 1388. Ms. hat anime —
 1392. durch daz, auf daß, damit.

- gegen ime wol drie tage.
 fū en-geloubeten niemans sage,
 1395. danne ir selbes ögen:
 fū kusent die gottes-tögen
 an sime schönen libe.
 dem meiger und sinen wibe,
 den mag men wol gelöben,
 1400. man welle fū danne rehtes röben,
 daz fū do heime niht beliben.
 fū ist jemer ungeschrieben,
 die fröide, die fū hatten;
 wan fū got hette beraten
 1405. mit lieber ögenweide,
 die gabent in do beide

1393. gegen i me, entgegen, gehört zu giengen.
 1391.
 1395. sie wollten nicht glauben, bis sie mit Augen
 gesehen.
 1396. sie sahen (kusent impf. von kiesen) Got-
 tes Wunder, Geheimnisse.
 1400. Man that ihnen sonst Unrecht an. Oder: sie
 hatten vor Allen das Recht ihm entgegen zu gehen.
 1402. 1403. Die heutige Sprache meidet diese Ver-
 doppelung des Pronom., worin aber etwas lebendiges
 liegt.
 1404. beraten, versorgt, wohlberathen.
 1405. V. wo der eine Reim fehlt und die überhaupt
 verworren ist:
 daz gesunt waren bede
 ir tochter und ir herre.
 do sie dar solden gahen
 do sie sie musten euphahen.

ir tochter und ir Herre.
 es en-wart nie fröide merre
 dan in beiden was geschehen,
 1410. do sū hatten gesehen,
 daz sū gesunt waren.
 sū en-wusten, wie sū gebaren:
 ir grüs war spehe undersnitten
 mit vil selzehen sitten;
 1415. ir herze-liebe wart also gros,
 daz in das lachen begos

1408. merre, adv. me, mehr, iſl. meirr. Vergl.

427. Steht für merer, wie irre für irer.

1411. gesunt, hier: am Leben.

1412. Sie wußten nicht, wie sie sich gebehrden sollten.

1413. spehe undersnitten, gemischt. Vergl.
 Manesse I. 34a. und Tristan. 9555. »sus war ir wille
 und ir mut undersniten ubel unde gut.« Die
 Redensart ist von bunten Kleidern genommen.

1414. vielleicht selzenen zu lesen nach 185. und wie
 auch die B. hat. Nibel. 372. seltſān, Zwein 715b.
 seltſin, jetzt seltſam und auch Chlage 375b, seltſām; in diesem Wortwechsel n und m von lange her.

1416. lachen (die B. hat dasselbe). Zwei ganz ver-
 schiedene Bedeutungen des Worts geben beide Sinn.
 Erklärt man es durch Lachen (gl. florent. hemit-lah-
 hen), so heißt es: die Thränen fielen ihnen auf das Kleid
 herab; wie im Oranze II. 77b. »ir (der Jahren) val-
 len im uf die were klank.« Dagegen durch Lachen
 (risus) wäre es ein kühnes Gleichniß: der Augen-
 Regen (vergl. 478. und Liturel 1551. und Parcif.
 5b90. »lihter ögen herzen-regen) fiel über ihren
 lachenden Mund, Freude und Leid hatte sich wunder-

- der regen von den ögen:
 die rede ist aue lōgen,
 sū kusten irre dohter munt
 1420. ettewas me dan dri stunt.
 do enphiengen sū die Swabe
 mit löbelicher gabe,
 das was ir gewilleclicher grüs.
 got weiz wol, den Swaben müs
 1425. jegelich biderman jehn,
 der sū doheime hat gesehen,
 daz bessers wille nie en-wart,
 als ime an sinre heinvart
 sin lant-lüt enphienge;

lich gemischt. Diese Erklärung, welche den schönsten Sinn gewährt, ist auch darum vorzuziehen, weil er in jenen Worten im Parc. »weinende Augen haben lachenden Mund« (vergl. 8101.) liegt und gerade das spehe undersnitten vorangeht, sie lachten und weinten durcheinander.

1420. ettewas me, viel mehr, ist nicht schwächend, sondern stärkend, wie das isl. halfo meirr. — G. michel me.

1423. freundlicher, herzlicher Gruß.

1426. ein wunderlicher Zusatz, der in der Bat. fehlt. Sollte die Sage von ihnen schon damals außer ihrem Land von ihnen gegolten haben?

1427. wille, Wohlwollen, dargebotene Zuneigung. bessers, eines bessern.

1428. heinfart, Heimfahrt.

1429. sin lant-lüt (Ms. falsch: lüte) sing. und neutr. (Wie in Bernhers Maria S. 38. Iosaphat fol. 83a. Reinsr. von Br. f. 146a Fragm. vom Wig-

1430. und wie es darnach ergienge
 was mag ich davon sprechen me?
 wan er wart richer vil dan e
 des gutes und der eren;
 das begunde er alles kerren
 1435. stetecliche hin ze gotte
 und wartete sime gebotte
 haz, dan er e tete:
 des ist sin ere stete.
 der meiger und die meigerin,
 1440. die hettent och vil wol umbe in
 verdienet ere und güt,
 och het er niht so valschen müt
 sin hettens harte wol bewant:
 er gap in ze eigin das lant,
 1445. das breite gerüte,
 die erde und die lüte,
 do er do siecher usse lag.

lais 91.) — ime enpfienge, ihm darbot, ein
 merkwürdiges Beispiel von dem ganz nord. Gebrauch des
 Verbums fēct honum (gab ihm), wo nicht statt
 ime zu lesen ist: in und empfangen in der üblichen
 Bedeutung, wie auch die V. hat: sie (die Schwaben)
 in enpfingen.

1442. er erkannte es.
 1443. bewant, darnach gemacht.
 1445. bereit, bearbeitet. Gerade so Iwein 397.
 vergl. 3275. gerüte, bauland. S. Parc. 3484. buwen
 und rüten. Winsbecke. 42. bereitū eigen (Habe).
 Rother. breite erde. Eneidt. breites feld 7335. 7344.
 1447. Ms. hat falsch: sicher. V. das richtige.

sinre gemaheln er do pfleg
mit gute unde mit gemache
1450. und mit aller slahte sache
alse sinre frowen oder bas,
das reht gebot ime das.

nu begunden in die wisen
raten unde prisen
1455. umb ehlichen hirat,
ungefament was der rat.
er seite in do sinen mut,
er wolte, duht es su güt,
nach sinen fründen senden
1460. und die rede mit in enden,
swa su es ime rieten.
bitten unde gebieten
hies er allenthalben dar,
die sines wortes nemen war.

1454. raten unde prisen, angehen, bitten.

1455. hirat, Heirath; alte Form, die dem angels. hired, Familie sehr nahe kommt; heirathen heißt ursprünglich auch: eine Familie errichten, Hausvater werden, s. 1475.

1461 — 64. fehlen in V.

1462. bitten und gebieten, häufige Formel, die oft blos tautologisch steht, wie 461.; eigentlicher aber wird bitten bei denen gebraucht, die mußten gebeten, gebieten, welchen konnte befohlen werden. Die entsprechende Redensart 1466, beide Mägde und Mann erläutert das genau, jene werden gebeten, diesen geboten. S. oben 641.

1464. die ihm gehorchten.

1465. do er sū alle dar gewan,
beide mage unde man,
do tet er in die rede kunt.
nu sprach ein gemeinre munt,
es w̄re reht unde zit.
1470. hie hūp sich ein michel strit
an dem rate under in:
dirre riet her, der ander riet hin,
als je die lüte taten,
do sū do solten raten.
1475. do ir rat was so misslich,
do sprach der arme Heinrich:
v uch herren ist allen wol kunt,
daz ich vor kurzer stund
was vil ungeneme,
1480. den lüten widerzeme:
nu en schūhet mich weder man noch wip,
mir hat gegeben gesunden lip

1468. gemeinre für gemeiner. Sie sprachen eins-
stimmig. s. 1352. Tristan. 1643b. des willen gemein
(einig). Nibel. 885. mit gemeinem rate.

1474 Hierauf folgen im Ms. noch zwei Verse:
umb elichen hirat,
ungesamnet was der rat.

Ohne Zweifel sind sie von oben 1455. 56. herunter ge-
rathen und hier unschicklich, darum sind sie gestrichen,
wie sie auch in der B. fehlen.

1481. Vergl. 311. 12.

1483. en-schūhet mich, scheut, flieht mich nie-
mand mehr.

unsers herren gebot.
 nu raten mir alle durch get:
 1485. von dem ich die gnade han,
 die mir get hat getan,
 daz ich gesunt worden bin,
 wie ich's verschulde wider in? «
 fü sprachent: » nement einen müt.
 1490. daz ime lip unde güt
 jemer undertenig si. «
 sin trut gemahel stünt dobi,
 die er vil gütlich ane-sach,
 er umbevieng fü unde sprach:
 1495. uch herren, ist allen wol gesagt,
 daz ich von dirre gütten magt
 minen gesunt wider han.
 die ir hie sehent bi mir stan,
 nu ist fü fri, alse ich do bin,
 1500. nu ratet mir das herze min,
 daz ich fü ze wibe neme.
 get gebe, daz es mir gezeme,

1487. von dem, geht auf in 1488. Er sagt:
 wie vergelte ich dem, der mir zu der Gnade, die Gott
 an mir gethan, verholzen; er meint nämlich die treue
 Jungfrau.

1491. müt, Entschluß, so Nibel. 1037. reise-
 müt. Noch jetzt, einen Muth zu etwas fassen.

1499. frei kann heißen: Freigeborne, wie-
 wehl ihr Vater ein Dienstmann war, wird er gleich
 anfangs 269. ein freier human genannt, oder:
 ledig, unverheirathet.

- so wil ich sū ze wibe han!
 zwar, mag das nüt ergan,
 1505. so wil ich sterben ane wip,
 wan ich ere unde lip
 han von iren schulden.
 bi unsers herren hulden
 wil ich ich bitten alle,
 1510. daz es ich wel gevalle.«
 nu sprachent sū alle geliche,
 heide arm und riche,
 es wer ein michel füge.
 do warent phaffen genüge,
 1515. die gaben sū ime ze wibe. —
 nach sūzem lang·libe,

-
1504. zwar, gewißlich.
 1514. do, unter den Magen und Mannen, die er
 eingeladen.
 1515. W. ausführlicher und abweichend in der Sage:
 die gaben sie im zu einer elichen kone,
 nach wertlicher wone,
 wolden (strebten) sie beide niht;
 zweier engel zuversicht
 schein an in beiden,
 do sie sich musten scheiden.
 er hette sie wol beschlafen
 nach wertlichem schaffen (Leben).
 vor got er sichs getrostet,
 er tet sich in ein kloster
 und bevalch sich (sie?) der vrien
 gotes muter sente Marien
 dabie in einen tum,
 wie meht er jemer baz getun!

do besagen sū geliche
das ewige riche.
also müze uns allen
1520. zu jungest gevallen
der lon, den sū do namen:
des helfe uns get! amen.

Nun folgt 1517.

- da verdienten sie beide geliche
das vrone himelrīche. —
1518. lang-libe, langes Leben. vergl. 712. lang-
leben. Chlage 2004. je libem lanch-libe.
1519. Ms. es uns, ist aber gestrichen, damit geval-
len sich auf lon bezieht. W. auch:
das lon muß uns allen
zu jungest gevallen.
1520. gevallen, fallen, zufallen.
1521. Ms. falsch: den lon.
-

I.

Neueres: Verfasser, Quelle, Zeit,
Handschriften.

Hartmann, ein Ritter aber Dienstmann (ministerialis) der Herrn von Aue lebte in Schwaben und Franken, ¹ welche beiden Länder schon aus Nähe und zu-

² Werner Schenk, Wilhelm Schenk in der Aue und Reichhart von der Aue kommen in Richters Turnierbuch f. CXXXI. a u. b und CXXX. 11a, in dem im J. 1165 zu Zürich gehaltenen von Turnier vor. Im J. 1681 ward dieses alte Geschlecht in den Freiherrnstand erhoben. Eine Linie starb 1720 aus, deren Lehenstücke an den Schwiegersohn des letzten Freiherrn von Ow, den Grafen Ferdinand Anton von Altem im J. 1731 kamen.

Mader's reichsritterschaftl. Magaz. XII. 574—660, wo sämmtliche Lehenstücke verzeichnet sind.

Das Stammsschloß Au oder Ow, nahe bei Horb, hat nachgehends Hans Liesch, Hornau genannt, und davon den Namen angenommen. Bürgermeister thesaur. jur. equ. I. 293.

Es gab Herrn von Ow zu Wesseldorf, Neuenhaus und Hürlingen. Bürgermeister l. c. 331 332. führt eine Menge von ihnen ehedem im Kanton Neckar Schwarzwald besessener Güter an.

mal seit den Hohenstaufen in genauer Verbindung standen. Welche Herrschaft Aue in Schwaben damit gemeint seyn, lässt sich schwerlich bestimmen, denn es gab nicht blos da, sondern auch andermärts mehrere Striche dieses Namens. In Thüringen, unweit des Harzes, liegt die goldne Aue,² aber in Schwaben besonders viele: Die Reichenau, (augia dives) Burgau, Ortenau, Weissenau, (augia candida) Rheinau. Lirer in s. schwäb. Chron. nennt auch eine bloße Au w und noch heutiges Tages liegt in Oberschwaben ein Ort dieses Namens am Bregenz.³ Spangenberg im Adelsp.

Bucelin hat den Stammbaum unter den ältesten auf den Turnieren vorkommenden Familien, und Schannat, Ludewig, Groppe u. a. erwähnen deren häufig.

² Au, Auwe, Ouwe, lat. augia ist Wasser, Fluss und Insel, gerade was y und ey, die bald den Fluss, bald das umflossene Land aussagen. Auch ist die Verwandtschaft von eave, Wasser zu bemerken und daß Festus schon v. pagi anführt: pagi dicti a fontibus, aquae lingua dorica παγαι, nämlich im gemein griech. ist πηγη, ein Brunnen. Im latein werden pagani den montanis entgegengesetzt. Du nun von pagus das franz pays (Land) kommt, so wird an diesen Beispielen die ursprüngliche Gemeinschaft der Wörter Wasser und Land (Erde) bewiesen, wie denn auch γαια oder αια (Erde) genau unser Au und Gau sind.

³ Das der häufige Gebrauch des Ausdrucks in Schwaben recht eigenthümlich war, beweist eine Stelle Fischarts im Gargantua 174a » fügten sich auf

II. 329b. 331a unterscheidet die Awer von den Awern zu Herrnkirch. Hartmann, nachdem er seinen geliebten Herrn verloren, dessen Verlust er gar beklagt,⁴ nahm das Kreuz und ging nach dem heil. Land, wahrscheinlich um das Jahr 1228, zur Zeit des Zugs Friedrich II. Nimmt man dies an und daß er seinen geliebten Herrn preisen und erheben wollen, indem er die vorgefundene alte Sage auf dessen eigenen Stamm schob, so muß das Gedicht vom armen Heinrich vor 1228 gedichtet worden seyn, was auch sonst alles für sich hat. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg gedenken Hartmanns als eines gleichlebenden berühmten Sängers; sein leider verlorne und berühmtestes Werk Erek und Enite muß früher als Eschenbachs Parcifal gedichtet worden seyn, worin mehrere Anspielungen darauf vorkommen.⁵ Der Zwein hat sich in mehreren Abschriften erhalten und ist gedruckt; den Gregor vom Steine, eine reiche, lebendige Fabel will Görres aus der vatikanischen nächstens herausgeben. Auf eine sonderbare Weise findet sich der Eingang unseres Gedichts vom armen Heinrich mit

das grün bruch, oder auf die schweizer mat,
die reinisch wiesen und die schwäbisch au.⁶
cf. Althamer commentaria German. 144.

* Minnelieder I. 179a.

mich hat besweret mines herren tot
180b. sit mich der tot beroubet hat des herren min
183b. lebte min her, Salatin und al sin her
die enbrehten mich von Franken nimer einen füs.

⁵ Eine scherzende W. 4264 — 77.

der nämlichen Wendung und fast denselben Worten zu Anfang des Iwein wiederholt, welches vielleicht einem späteren Dichter, vielleicht dem Verfasser selbst zuzuschreiben ist, und sich in allen bisher bekannten Abschriften beider Werke findet.

Sowohl Erec als Iwain sind romanischen Vordichtern nachgearbeitet, Gregorius vermutlich der lateinischen Legende, indem altfranzösische Dichtungen nicht davon bekannt sind, wohl aber eine altenglische Scotts Tristrem 3. ed. p. CVIII. CIX. Dem armen Heinrich liegt auf keinen Fall ausheimische Quelle zu Grunde, und die ganze Sage ist sonst nirgends nachzuweisen. Hartmann bezieht sich gleich zu Anfang B. 6. 16. auf eine Rede, die er geschrieben vorgefund, welches eine von irgend einem Klostermönch lateinisch niedergesetzte schwäbische Landsage seyn kann; denn der ganze Anstrich der Geschichte ist deutsch und einfach und keine fremde Zuthat zu spüren. Der treuherzige Empfang, den die Schwaben dem geliebten, heil zurückkehrenden Herrn gehan, wird 1421 — 29. lebhaft geschildert. Möglich, daß sich aus schwäbischen Zeitbüchern der Sache noch einmal auf die Spur kommen läßt. Gleichzeitig mit dem Dichter, oder kurz vor ihn fiel die erzählte Begebenheit gewiß nicht, denn sie liegt ihm schon völlig in sagenmäßiger Ferne und es würden sonst viele nähere Bestimmungen, der Namen der Eltern und Jungfrau, die Umstände der Reise aus Schwaben nach Frankreich und Italien, nicht gefehlt haben. Auch braucht es kaum erinnert

zu werden, daß selbst jene Thatsache, sie mag in das 12. oder 11. Jahrhundert fallen, nicht gerade wie das Gedicht erzählt, vorgegangen sey, sondern nur den Stamm abgegeben habe, aus dem das epische Laub hervorgewachsen. Demungeachtet treten alle mythischen Triebfedern sehr zurück, welches der Geschlossenheit und Einfachheit des Ganzen wohl thut, wie denn überhaupt jeder einräumen wird, daß die Erzählung durchweg so gründlich gehalten und geführt, und jedes Einzelne so musterhaft gefügt ist, wie sonst nirgends bei einem Meister der Zeit. Dadurch wird unsere Dichtung von der einseitigen Weise derselben, welche das frische Leben der Sage durch an sich noch so geschmückte Stellen und Gedanken unterbricht, erhoben und sie stellt die tugendhafte Handlung, die sie erzählt, zu einer so vollkommenen ungestörten Entwicklung anschaulich dar, daß ihr gar nichts fehlt, abgeht, noch überfließt und sie ein eben gestrichenes Maas von Rede und Sache zeigt. Diesen innern spiegelgleichen Wachsthum des Lebens und vollen Schritt der Begebenheit zu treffen, ist außer der Volkspoesie, die darin lebt und webt, nur den größten Dichtern aller Zeiten gegeben; mit ihren reinen Händen können sie (wie nach einer indischen Sage unschuldige Seelen) das Wasser zu Kugeln ballen, welches andere um es zu tragen in irdische Gefäße schütten müssen. Bei diesem Vortheil muß auch der günstige Umstand erwägt werden, daß unser Dichter einer deutschen, bescheidenen einfachen Sage folgte, während

er sonst und fast alle seine Mitmeister fremde, zwar reichere und buntere Stoffe angenommen hatten, in denen längst der erste Guß zerbrochen war.

In dieser Betrachtung ertheilen wir diesem kleinen Werk unseres Dichters das größte Lob, das nur irgend einem Gedichte aus seiner Zeit zukommen kann und müßten dies nicht besser ausdrücken, als in dem wir auf es die Worte anwenden, welche Gottfried von Straßburg dem Hartmann von Aue insgemein ertheilt: „beides außen und innen durchfärbt und durchziert er das Werk mit Worten und Sinnen, und weiß der Geschichte rechte und wahre Meinung in einander zu fügen;“ rein und lauter sind seine Cristallwörtelein und werden es immer bleiben. Seine Sprüche sind klar gewaschen, eben und schlicht geht seine Rede, sie tritt sinnig zu dem Leser und schmiegt sich ihm so nahe an, daß sie jedem Herzen gefallen und lieb seyn muß.“

Die eigene und besondere Gabe des Dichters wirkt dazu freilich das Ihre mit, und auch durch seinen Zweiⁿ bricht unverkennbar eine gewisse Milde und Geschlossenheit durch, die wir weder im Tristan noch weniger im Parcifal wahrnehmen. Im Tristan fließt die Rede sanft wie im Zweiⁿ, aber noch lieblicher, anmuthiger, manchmal bis ins spielende; der Parcifal ist herber und schwerer, als beide, aber kühner und prächtiger. In allen dreiⁿ Werken treten uns die Eis-

* vieren, quadriren, ein Maurerausdruck.

genthümlichkeiten der drei größten altdeutschen Dichter ihrer Zeit auf das deutlichste vor Augen, Gottfrieds, Hartmanns und Wolframs. Das Gedicht vom armen Heinrich ist zu klein, um sich diesen zur Seite zu stellen, steht aber an innerer Gediegenheit zu aller überst.

Der bisherige Abdruck war lediglich aus der strassburger Handschrift besorgt, und genauer, als andere Werke der Müllerschen Sammlung; dennoch nicht fehlerfrei. Wir haben das Ms., welches in den letzten stürmischen Zeiten abhanden gekommen war, aber von der Stadt Straßburg jetzt wieder aufgekauft worden ist, an Ort und Stelle sorgfältigst verglichen.⁷ Von der vatikan. H. S.⁸ hat uns Glöckle Abschrift verfertigt. In der Vergleichung zeigte sich alsbald eine solche Verschiedenheit beider Handschriften, als wohl bei nie still stehenden Volksliedern, kaum aber an den Werken unserer Meistersänger des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen kann, also schien eine fremde Hand nachgearbeitet und das Gedicht übertüncht zu haben und es wäre, beide Handschriften zusammenzuwerfen und aus ihrer Mitte herauszulesen, das allerunrathsamste Verfahren gewesen.

Man darf in ähnlichen Fällen schon von selbst der älteren, dem Meister näher liegenden Handschrift je-

⁷ Sie wird schlechthin durch Ms. in den Anmerkungen zum Text bezeichnet.

⁸ Nr. 391. fol. 249.

desmal den Werth vor der späteren zusprechen, welche eine sich klüger dünkende Ausbesserung späterer Dichter, oder wenigstens kleine Abänderungen enthält, die sich die Schreiber gestatten. Diesmal ist die strassburger H. S. ohne Zweifel um einige Jahrzehnde älter und in ihr erscheint Hartmanns Arbeit reiner und tremursprünglicher, während die ehmals heidelberger, jetzt römische durch eine merkbare Unstüfigkeit ihres Textes allein schon, noch mehr durch häufige Spuren von Einschreibungen eine Ueberdichtung verräth. Jene hat daher um so nothwendiger unsern Text gebildet, diese mit thren hauptsächlichsten Abweichungen ist in die Anmerkungen unten gewiesen worden. Als ein merkwürdiges Beispiel, wie die Nachdichter sich an dem Eigenthum großer und berühmter Vorgänger Freiheiten erlaubten, verdiente sie immer diesen Raum; auch ist sie, von einigen Missverständnissen der ursprünglichen Meinung abgesehen, weder unfein noch schlecht zu nennen, deshalb wahrscheinlich noch im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts selbst vorgenommen worden. Die eingeschobenen Zeilen könnten manchmal, wo sie an sich zart und schön gedacht sind, für wirklich ausgefallene gehalten werden, oder doch für wohlgefällig ergänzte gelten, bei einer genauern Betrachtung spürt man aber wieder eine gewisse Unschicklichkeit zu dem Ganzen, wie es mit den Zusätzen eines andern zu einem in seiner Art vollkommenen Gedicht immer der Fall seyn wird. Es sind gleichsam ein paar Tropfen be-

reiteter Wohlgerüche, eingegossen in den, aus dem reinen klaren Felsenbrunnen geschöpfsten Becher. Während auf der einen Seite beträchtliche Stücke eingesfügt, sind im Gegentheil andere ausgelassen, so daß die Batik. nicht einmal so viel und nur 1512 Verse hat; ferner sind andere blos versezt, so doch, daß auch hierin die Absicht des späteren Dichters auf weitere Verzierung des Werks zu liegen scheint. Am merkwürdigsten ist ohne Zweifel der in der Sache abweichende Schluß indem Heinrich und die Jungfrau, wie es scheint, erst nach einer glücklichen Ehe, zuletzt noch in ein Kloster gehen. Eigenmächtig hat der Ueberarbeiter dies nicht verändert, vielmehr blickt hier eine geistliche Wendung der Sage durch; daß diese vorhanden war, läßt sich theils aus der verwandten Legende von den beiden Freunden schließen, theils auch liegt sie in der Sage selbst, indem Gott in einem unerwarteten Wunder sich offenbart und es wäre noch die Frage, ob diese Richtung nicht die ursprünglichere war. Nach ihr ist es durchaus begründet, daß der, an welchem die Schranke des Irdischen durchbrochen worden, dieser Welt abgestorben ist, nun nicht in ihre Lust und ihren Schmerz zurückkehren kann, sondern wo er nicht alsbald seelig hinstirbt, ein einsames, Gott geweihtes Leben führt. So begiebt sich Iphigenie, so bald sie vom Opfertod gerettet wird, in den Priesterstand; Peter und Magelone gehen ins Kloster, wie Drendel und Frau Breide nach ausgestandenen Prüfungen, die sie gereinigt haben. Ja, in der Sage

von Amilion und Amelion wenden sich sogar die Eltern, nachdem ihre wirklich getöteten Kinder durch ein Wunder Gottes wieder lebendig geworden, zu einem feuschen, enthaltsamen Klosterleben. Ungeschickt hat freilich der Ueberarbeiter den Schluß des Märchens, das allzeit mit voller irdischer Freude endigt, und der Legende, die sich davon abwendet, verbunden.

Eine dritte neuerlich zu Colocza in Ungarn aufgefundene Handschrift⁹ noch benützen zu können, haben wir vergeblich gewartet. Die schwerlich der strassburger Hs. gegenüber bedeutende Abweichungen derselben werden wir anderswo nachtragen.

Wir haben bei der Sorge für die reine Erhaltung der Urschrift nach der strassburger Handschrift auch die Schreibung nicht verändern wollen, worüber folgendes im Allgemeinen vorangehen muß. Leicht giebt man zu, daß sich die Mannigfaltigkeit der Mundarten zu einander verhalte, wie in einem weitern Kreise der Sprachen selbst. Hier sind so zu sagen Verstämungen und Verästungen wie dort Verzweigungen,

⁹ Schlegels Museum IV. 415. Nr. 125. Alle dreimal steht das Gedicht in einer Sammlung solcher Kleinern. — Der gelehrte Ungar Kovachich, auf Reisen begriffen, hat zu spät geantwortet, daß er nach erfolgter Rückkehr aufs Freundlichste helfen wolle, jetzt aber kein anderer das Geschäft übernehmen könne, indem selbst eine Versendung der Hs. nach Pest oder Wien unübersteigliche Schwierigkeit habe, weil das Domkapitel im Besitz derselben sey.

beide in höchstähnlichen Gesetzen sich ausdehnend und auslaufend. Gleiches Gemeinschaftliches und Verwandtes zeigt jede Stufe, so wie daneben gleich sicher und unverboten das Eigenthümliche. So entsteht neben der Mundart der Landschaft die der Städte und Dörfer, dann die eines elterlichen Hauses und geschwisterlichen Umgangs, zuletzt schafft die selbsteigene Gewohnheit und Bildung einen besonderu stets regsam Kreis des Ausdrucks in der Rede. Hierin wie in allem spüren wir das doppelte Element, worin wir walten, das eine, was uns bindet, das andere, was uns löst.

Wir gestehen auch jedem Schriftsteller seinen besonderen Styl und eine blos ihm eigene Art zu reden oder zu dichten zu, ohne daß wir dieser Verschiedenheiten wegen fürchten, ihn aus dem deutschen Ton fallen zu sehen. Allein wir scheinen nach und nach in freier Zulassung der Mundarten für gedruckte Bücher, noch mehr aber der mundartig ebenfalls vielfältig seyn müßenden Schreibung der Wörter zu streng geworden zu seyn, und man darf wohl, wenn die Wahl zwischen vielen aus dem Innern hervorquellenden sogenannten Schreibfehlern und den beschränkten Regeln der Schreibmeister gelten sollte, unbedingt jene für unsträflicher und dem Sprachgeist ungefährlicher erklären. Die Regel unserer Grammatiker ist entweder aus der langen Gewohnheit gezogen, (und dann meistens gut) oder willkührlich gefunden; (und dann meistens schlecht) die wahre, rechte könnte erst

aus einer reiflichen, historischen Ergründung unserer Sprache hervorspringen und würde sicher vielseitig und lebendig lauten. Heissen Grammatik und Wörterbuch, Absetzung und Festschmiedung einer Sprache, so sollte es lieber keine geben. Allein man soll sie nicht in die Sprache hinein machen, sondern, wie ein Studium aus dieser ziehen; jedes Studium steht natürlich unter seinem Gegenstand. So ist auch die Geschichte da, um aus ihr zu schöpfen, nicht um in sie unsere Meinung zu gießen. Die Neuerer in diesem Fache gehen aber geradezu auf ein Vertreiben oder Verdrängen alter Bildungen, Wörter und Buchstaben, gewöhnlich aus dem in dieser Anwendung fast albernen Satz der Kürze oder Sparsamkeit, da doch im Gegentheil vielmehr Natur und Geist unserer Sprache in einer poetischen Weitläufigkeit, Verdoppelung und Gedachtsamkeit wohl gegründet bleibt. Kein Mittel, noch kein Zeichen ist ihr unrecht, sondern jedes zur Stelle werth und behilflich.

Wer Lust hat, dies alles anzufechten, sollte es müssen für die Denkmäler unserer alten Poesie gelten lassen, worin das Zeichen noch in viel stärkerer Wirkung zur Sache steht, wenigstens zugestehen, daß es jener Werth schmälern hieße, wenn man bei der Herausgabe alter Urschriften durch trügerische Ausmittelung einer weder örtlich noch zeitlich stattgehabten festen Rede und Schreibung das individuelle Recht jeder alten Quelle verlegen wollte. Es wäre dies Verfahren nichts mehr und nichts weniger als eine Nach-

ahmung französischer Einförmigkeitssucht, oder verkehrte Uebertragung der für alte Klassiker angewandten Grundsätze. Unserer Kenntniß der lateinischen Sprache, und vielleicht ihr selbst, geht gerade ein gewisses Leben der Mundarten ab. Gegen die Griechen hat man sich durch Ausscheidung und Mengung der Lesarten nach den verschiedenen Texten oder Muthmaßungen bereits mehrmals versündigt.

Aus der Eigenthümlichkeit unseres altdeutschen Gedichts können folgende Beispiele zur Erläuterung dienen und zugleich unsere beobachtete Gewissenhaftigkeit rechtfertigen.

1. V o k a l e.

a) Doppellauter. An diesen ist die Zeit des 12 — 15. Jahrhunderts viel reicher als die frühere so wie spätere,¹⁰ während unsere heutigen Mundarten noch zu vielen aufgegebenen Mittelzeichen schreiten müßten, wenn sie sich recht genau angeben wollten. Bis zum elften Jahrhundert findet man in altdeutscher Handschrift höchstens ein æ oder auch œ, keinen andern Diphong geschrieben. Das in der zweiten Periode sehr übliche ï, oder Ȣ war damals ein io, iu, iv, im zehnten Jahrhundert vielleicht auch i,

¹⁰ In Drucken findet man sie bis ins 16. Jahrhundert. Doch sind sie häufiger im 15. z. B. die 7 weisen Meister (Joh. Prys) Straßburg 1480, welche die meisten haben, weniger Barlaam und Josaphat (Günther Zeiner) 1470, und Liturell, 1477.

welche sich sämtlich in der dritten in ie wiederum, nicht aber allgemein, auflösten. Es ist hier nicht Platz, die Geschichte des deutschen Doppellauters überhaupt zu versuchen. Aber auch in der mittleren Periode herrschte nirgends eine feste Regel und Konsequenz. In guten Handschriften aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich z. B. iv, und niemals ü daneben, wohl aber ö; eine andere aus gleicher Zeit hat dagegen auch ö; die dritte ov und ö nebeneinander, so wie sie å oder e, ü oder u willkürlich in denselben Wörtern braucht. Hieran hat der Schreiber freilich seine Willkür gehabt, allein das schwere ist, wenn wir Konsequenz hineinbringen wollen, daß wir nicht wissen, für welches wir uns entscheiden müssen, für das e, è oder æ, so wie z. B. das ö (statt ov) noch keinen Schluß auf das ö statt iv rechtfertigt. Und was schadete die Beibehaltung dieser Ungleichheit, oder was nützte die Durchführung des einen ausgewählten Falls?

In unserer Straßburger Handschrift, die vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde, finden sich zwar è, ð, ö, ü, ï, ü, schon sämtlich unaufgelöst, aber nicht regelfest gebraucht. Der Müllerische Abdruck hatte inzwischen die meisten, hier wiederhergestellten è durch ein bloßes e gegeben, einmal jedoch durch è, anderermal durch è zu ersetzen gesucht, in welchen allen Fällen die Handschrift nur ein Zeichen hat. Die 891. 92 und mehrmals vorkommenden Reime dohte und möhte sind stets so,

keinmal mochte oder döhte geschrieben, weil ohne Zweifel das letztere o (taugte) dunkler als ersteres (möchte) lautete. v und ü (und die einfachen u, v) betreffend, so setzt jenes die Handschrift meist an - und ausgangs der Wörter (vnnach, vch, sv) dieses mehr im mitten, (sunnen, wür) offenbar, weil jenes v nicht ganz so das reine u,¹¹ sondern schon dem Consonantanflug ausgesetzt ist, und etwa wie j vom i sich unterscheidet; allein auch hier wird nichts durchgeführt, weder in Text noch Abdruck. Andere, um ein zwanzig Jahr ältere Handschriften setzen das v viel häufiger und auch in die Mitte der Wörter.

Die unsrige¹² zeigt sonderliche Neigung zu dem v in den Fällen unseres i (ie). So: wür statt wir

¹¹ An dem u entwickeln sich v, vu, uv, w und vermittelst des Digamma f und gu; denn das röm. F hat mit dem äol. doppelten Γ eben so Aehnlichkeit, wie das griech. γ mit dem gothischen v. In unserm abc folgen daher f und g, u, v und w bedeutsam aufeinander, im griech. v und φ.

¹² d. h. nicht blos im a. H., sondern auch den andern Stücken desselben Buchs. Fragt es sich: ob wir durch Bewahrung dieser Schreibart Hartmanns eigene, oder seiner Sprache gemäße, zu erlangen glauben, so ist die Antwort freilich verneinend. Allein woher wäre über jene Gewissheit zu haben? In vielen Fällen selbst nicht aus den Reimen ic. Am sichersten oder vortheiligsten bleibt stets, sich an den ältesten und sorgfältigsten Codex zu halten, dem Dichter und dem Schreiber zu Gefallen. Vermuthlich haben auch mehrere alte Dichter immer sich der Schreiber bedient.

(isl. *vér*, *vier*), sonst eine seltene Schreibung, aber auf ein altes *wior*, *wiur* noch weisend, (analog *wi*, *wie*, *Otfried wio*, *ie*, *Otfried io*) zumal da zu *ir* (isl. *ér*, *ier*), das platte *iu*, *hou* gehört. Merkwürdig findet sich stets *die*, niemals *dū* (*diu*), dagegen meistenthells *su* (*siu*) sowohl *ea*, als *eam*, und *ii*, *eos*. Umgekehrt steht gerade in der gedruckten kritisches Ausgabe der Nibel. *dū*, neben *die*, niemals *su*, sondern stets *si*. Zwischen dieser Unregelmäßigkeit blickt dennoch der Grundsatz durch, daß *su*, *dū* als härtere Form mehr dem Nom., aber *die*, *sie* als weichere mehr dem Acc. zusage.

Im alten Titurel 77.

d i v (nom.) *zoch vj* sinem herzen *die* (acc.) *fröde*
als *uz* den blömen *die* (acc.) *sözze d i v* (nom.) *pie*.

Waneße I. 87b (Hartmann selbst):

do erkurn si u (ii) *si* (eam.)

Ebenda I. 182a *dū* (nom.) *die* (acc.) *langen naht*

I. 183a *vinde ich die* (acc.) *di u* (nom.)

II. 168b *minne die* (acc.) *di u* (nom.)

so im armen Heinrich 509. 550. *su si* (ii eam).

Jetzt bei dünnergeschliffenen Lautern scheint dennoch in unserer Sprache derselbe Grund anzuschlagen, wenn wir im gemeinen Leben sagen: da nahmen *ste se* (illi eam) vergl. Nibel. 8490 *sie se* (illi eos). Bestätigt wird es durch die alten Biegungsformen, bei Otfried *si u* (ea) *si a* (eam) und letzter Fall in der E. H. noch entschiedener, *thiu* (ea) und *thia*, *thie* (eam); das isl. *su* (ea) a. f. *sio*, *seo* haben den

Acc. th a (die, de). — Zwischen zü und ze (früher zt) liegt dasselbe Verhältniß von Schwere und Leichte. Fast in keinem ältesten und späteren Denkmal deutscher Sprache liegen solche Unterschiede als Regel vor, überall herrscht Freiheit, allein sie walten genug, um nicht übersehen zu werden.

b) In Rücksicht des Umlauts beobachtet die Hs. gleiches Schwanken. Wir finden d e r a n (3.8.) vgl. Klage 2130. Tristan 8193. 17080, aber d a r u m b e 18, d a r a n 534; m e n s t. m a n 26. 301. 464 sc., wogegen in Hartmanns Minneliedern man, hier 841. n i e m a n steht. In der Ausgabe der Nibel. n i e m e n (niemand) holländisch m e n ; unser niederhessischer Dialekt redet: m e n c h e r , m e n c h m a l ; — e r b e i t s t. a r b e i t 1032. 1104. e r b e i t e t 297 (gearbeitet) vergl. Beneke Minnelieder S. 56. e r b e i t , in hessischer Mundart Erbet, isl. e r v i t h i . — e r b e r m d e 1368 und geweltig 1299 als Dehnungen des Vokals in Gewalt und erbarmen. — e n t w ü r t e t 557. e n t w ü r t e n 699. aber a n t w ü r t e t 592. M a r n e s e II. 215b ich e n t w ü r t . — g e b e s. g a b e 348, h e s t 499. neben h a s t 547 und l a s t u 549; s t a n d e 463 (stehnde).

2. Consonant umlaut.

Der Schreiber schwankt zwischen s und z; f und c; n und m. So lange wir ch, und mit Recht behalten, und seine Vermittlung verstehen wollen, dürfen wir das c nicht aussloßen; das f steht vor Vokalen, nie-

mals das c, (wohl aber anderwärts das ch) vor den Liquiden haben beide (wie in den besten Hs. jener Zeit f und ch) gleiches Recht, 1345 und 1356 wird clagt und kleite (kleidete) unterschieden; das c oder ch sind etwas linder, als das f. Auf gleichem Fuß stehn z zu s, (d zu t); man findet kaum waž (erat), sondern stets was, dagegen waz (quod). Einige andere, besonders ältere Hs. unterscheiden manchmal vernehmlich f und s; letzteres scheint etwas härter. Früherhin haben alle stets s. Zu dem Verhältniß zwischen n und m scheint unsere Handschrift eine ähnliche Bemerkung zu erlauben; wenn man nämlich leicht findet, daß die Weichen sich in den Mitten halten, die Harten aber das Wort anheben und schließen, wenn demnach neuf sich in neuve, op in obe, sich in sige, ump in umbe, vnt in vnde, nit in nide verweicht, so scheint hier gleicher Gestalt das sprödere n in das mildere m zu fließen. Unsren Dativ ihm drückt also der Text entweder durch in oder i me aus, (v. 289 steht i m, ist das in i n oder i m e zu ändern? 776 dem ich, weil ein Vokal folgt) so den, wen für dem, wem, aber de me, we me, so bald sich das Wort dehnt, (vergl. 6. 83 sc.) zu ein 760 für zu e i m e, so mine n für mine m (d. h. mineme, minemo), aber mime 847. und dime (dinemo), eime 164. 489. 494; vergl. Nibel. 507. frun für fromen. Darum steht hei n lich für hei m e lich, Hei ns rich für Hei m e rich, heinvart für heimebart u. s. w., so verhält sich unser Schein zum alten sc im o, ohne

durch die entgegen stehenden Beispiele fein und finen widerlegt zu werden, denn in der Sprache wirken gar viele Triebe und der stärkere siegt. In den Dat. und Acc. unserer Deklinationen tauschen m und n von Alters her; der Acc. als halb rectus, halb obliquus ist zwar gelinder als der Nom., jedoch härter, als der Dat.; und wenn dem Dat. Pl. allmählig sein m entzogen ist, muß das nicht eine Abschleifung, sondern Verhärtung der Sprachform heißen. Im Tristan steht noch 16903. sit mine m ellis faren, 4621. von de m (heim, denen). Daher steht in unserm Gedicht 676. wen für we m (quibus).

Das einfache t scheint fälschlich älter als tt in vielen Fällen, wo wir letzteres in unserm Text, nach dem Beispiel anderer guter Hs. gelassen haben. Nur im Reim vater zu hat er ist es geändert worden.

Das rr springt meistens aus einer Umsetzung des er in re, rechos, rechant, tunreflag, für erchos, erchant, tunerslag, alrest für alerst, sinre, irre, für finer, inner, michelre für micheler, so auch irre, dirre, bitterre (diser, irer, bitterer,) besonders lauft gern bei vorangehendem r das davon durch bloßen Vokal getrennte dazu, z. B. Parcifal 6324. 6467, (mir rezeiget für mir erz).

3) Von einzelnen Wörtern heben wir die Partikel ioch aus, deren sich unser Dichter besonders häufig eingangs der Sätze bedient, und die in unsere heutige Sprache kaum übertraglich ist. Vgl. 207 ioch han ich, 638. ioch wiltu, 641. ioch gebot er, 688. ioch ist dirre,

746. ob ich ioch, 844. ioch horte, 933. ioch ist der tot jedoch ic., 1266. ioch enmag ich, 1270. ioch ist es, 1276. zwar ioch enmag ich. Und nicht weniger oft in Hartmanns Minneliedern I. 180b jo möhte ich, 180b jo ist si mir, 181a jo ist ze vil, 181b jo erwirbet er, jo lonet mancher. Dagegen die schlechtere, jüngere Hs. des Zwein auch dafür setzt, vergl. daselbst 2505. 2534. 2726. 2772. 2917. 2920. 6953. 6968. 7173 x und hier wäre der Fall kritisch zu vermuthen, ob Hartmann statt auch allzeit ioch gedichtet habe? Offenbar ist es ihm ein sehr geläufiges und beliebtes Ausfüllungswörtlein, das keine Bedeutung weiter hat, als eine sehr feine, wie z. B. das Österreich. halt, oder wie wir manche der obigen Beispiele durch unser vorgesetztes es ausdrücken, z. B. 933. es ist der Tod aber ic. Einmal setzt Hartmann v. 263. ja für ioch, welches in den Nibelungen stets dafür vorkommt, vergl. 1334. 2800. 3204. 6730. 811b. R. Rother 2006. ja wenit (es wähnt) 2261. 2352. Tristan 5925. 6104. 7749. 10910 (oh ist) 11463. Eschenbach scheint auch zu setzen, vergl. Parcif. 1795. 1808. 1910. 3881. 3888.

Ihr Ursprung weist diese Partikel auch deutlich zwischen die Wörter und ja, und auch (och); bei Otfried steht ioh, beim Ulfilas iah meistens für die bloße Copula. Hier ioh von auch unterschieden v. 688. 690. 820 auch (aber auch) vergl. und auch Nibel. 2765. 2768. 2792. 2851. 2899. Im 11. und 12. Jahrhundert gewann und, das gleichwohl schon früher galt, die Oberhand und im 13. steht ioh, ia

blos expletiv zum Wohlklang. Es giebt auch Fälle, in denen wir heutzutage unser und auf ähnliche Weise, wiewohl seltener gebrauchen, weil die gebildete Sprache alle Anhängsel und Präfixe, die ihr unnöthig scheinen, mit Fleiß gering achtet. Vergl. indessen unser nun, wohl, doch. Allein die alte Sprache hatte dadurch eine gleitende Schnelligkeit, wie noch mehr die griechische und homerische. Auffallend ist, daß sich die andere altdeutsche, in der Mitte des Sazes eingeführte Expletivpartikel ot, et, oder o ht, die sich im Parcifal und Tristan so häufig darbietet, in keinem Hartmännischen Gedicht zu finden scheint. — i u (747.) und i u ch (755.) von i u ch 828. 830. 832. findet sich zugleich; vergl. jo ja und joh, jo ch. So auch d u r, 289. und d u r ch, 142. 182. 652. 881., endlich: ni ht und n u t 272. 574. 717. 750. 609. 576. 1080.

II.

E p i s o d e N a t u r .

So gründlich und menschlich diese Geschichte zusammenhält, daß man an ihrem wirklichen Ereigniß kaum zweifeln sollte, treten doch bei näherer Betrachtung sagenhafte Bestandtheile genug hervor.

Dahin gehört das Berathen und Besprechen Nachts im Bett, nach dem Sprüchwort: »die Nacht bringt einen guten Rath,« *nox consiliis apta*, welcher Zug häufig in den Sagen begegnet. Auf solche Weise entdeckt Kraka dem Ragnar ihre königliche Abkunft und bringt ihn zu guter Gesinnung zurück.¹ Im Wolfdietrich (Str. 200 — 214) erzählt also die alte Königin dem Walgund, daß das gefundene Kind ihrer Tochter Hilburg zugehöre und bewegt ihn zu ihrer Verheirathung mit Hugdieterich einzutragen; so wie Adelheid in nächtlichem Gespräch den Kaiser für den Herzog Ernst, ihren Sohn bittet. Nachts lockt Heidreh aus dem Sifka sein Geheimniß,² Marschall Stig redet mit seiner Frau über

¹ Ragnar Lodbr. S. Kap. 8. vergl. das Märchen von der klugen Bauerntochter. Haasm. II. S. 67. 68.

² Suhm's Fabelzeit II. 97. 98.

sein Schicksal ³ und in dem Gedicht von den zwei Kaufmann (V. 85. ff.) bereden die Eltern im Bettgespräch die Verheirathung ihres Kindes. Auch ähnliche Unterredungen Yseults mit Marks im Tristan und Salome's mit Pharao im Morolf gehören dazu.

Sodann: das Reisen nach Salerno zu den weisen Aerzten, welches in den Dichtungen des Mittelalters öfters vorkommt und so viel heißt, als den besten Arzt befragen. Reinhart Fuchs am Hofe des siechen Löwenkönigs giebt vor, seine Heilkräuter aus Salerno hergeholt zu haben. Der franke Tristan läßt ausbreiten, daß er nach Salerno reisen wolle. (V. 7219. 7270. Vergl. Scotts Tristrem S. 371.) Salerno, unter allen europäischen Arzneischulen die älteste und berühmteste ⁴ gleicht also dem mythischen Heilberg, auf dem allein gewisse Kräuter sprühen, die man auf ihm zu brechen gehen muß. ⁵

Mehr als diese halb äußerlichen Umstände greift in den Hauptgedanken des Ganzen die Geschichte des Hiob ein, wie der Dichter selbst bemerkt, ohne

³ Altdän. Lieder 387.

⁴ Vergl. Ackermanns Ausgabe der schola salernitana 1790. Nächst steht Montpellier, das auch in unserm Gedicht den zweiten Rang behauptet, und nach Sprengel (II. 517) 1220, nach Büsching die med. Fakultät 1180, und nach andern die Universität 1196 gestiftet ist.

⁵ Hanuman reist wirklich dahin, (Polier I. 378. 379) wie der Fuchs nur vorgiebt. Auch in deutschen Märchen kommt ein ähnlicher Heilberg vor.

daß sie der unsrigen zum Grund gelegen und ein äußerlicher Zusammenhang könnte behauptet werden. Denn obgleich beide durch Gottes Zulassung von der schmählichen Krankheit besfallen und aus ihrer Glückseligkeit gestoßen werden, so geschieht es bei Hiob nicht zur Strafe seines weltlichen Uebermuths, wie bei Heinrich, sondern zur Prüfung seiner Frömmigkeit; er erträgt auch mit Geduld seine Leiden fast bis zu Ende, Heinrich aber verflucht gleich den Tag seiner Geburt (V. 137 — 162.) und während diesem vom Meier und dem Kinde Liebe erzeugt wird, quälen den Hiob seine Freunde und machen ihm Vorwürfe.⁶ Auch wird Hiob durch keine fremde Aufopferung gerettet. Uebrigens mag die ursprüngliche jüdische Sage durch die Absicht auf ein Lehrgedicht verschlafsigt seyn. Die Unterbrechung unseres Opfers und Versöhnung Gottes durch die bloße Anerbietung erinnert an Abraham und Isaak des alten Testaments. Auch dem Tobias gleicht Heinrich und Hiob, den Gott aus seinem Wohlstand zog und ihm Hauskreuz, zuletzt Blindheit durch eine Schwalbe schickte und der geduldig litt und Gott pries. Diese Blindheit war nur durch ein Wunder heilbar, wie hier der Aus-

⁶ Amicus in der Sage bei Vincenz (s. unten) weist in seiner Gesinnung bestimmt auf Hiob, er ist wie dieser ausdrücklich ausgezeichnet durch seltne Weisheit, so wie durch Geduld, womit er Leiden und Beleidigungen anderer erträgt.

satz.⁷ Die Krankheit trifft den Heinrich als eine Strafe von Gott, er war in der Mitte irdischen Glücks stolz geworden und meinte, wie Welt-Thoren, es sey ihm ohne Gott gekommen, so daß er wenig an ihn gedachte, (295 — 402.) darum verdroß Gott dieser Uebermuth und er »rächte sich« (409.) das durch, daß er ihn aussätzig werden ließ; man sah die »schwere Gotteszucht« (120.) an seinem Leibe. Eben so wird in der Sage von den beiden Freunden, Amicus mit dem Aussatz gestraft, weil er dem Amelius zu Lieb gegen Harderich die Wahrheit fälschte. Winzenz sagt es nicht ausdrücklich, doch der Zusammenhang zeigt es klar; in dem altenglischen Gedicht aber wird bestimmt vorher schon solche Strafe angedroht, wenn er im Kampf gegen Amylions Feind Betrug übe. Der Prophet Elisa straft seinen Diener Gehazi und dessen Nachkommen auf ewiglich damit.⁸ Diese Krankheit bedeutet, was in den deutschen Märchen häßlich und schwarz, wie die Sünde heißt⁹ und die himmlische Reinheit der Unschuld und Kind-

⁷ Dem Hiob ähnlicher als dem Heinrich ist der indisches Arischandiren s. Major mythol. Wörterbuch und Chateaubriant génie du chr. II. 346 — 48. Im Bachtarnameh (oder den zehn Beziaren) von dem geduldigen Abu saher; Isumbras (von dem es ein altengl. Gedicht giebt) und Odysseus ($\piολυτλασ$) sind als leidende, duldende ebenfalls anzuführen.

⁸ II. Buch der Könige 5, 27.

⁹ Haasm. II. 153, Anhang XXXVIII.

heit steht entgegen, so gebrauchen auch die Gesta Romanor: ¹⁰ das Gleichniß: et paululum ille, qui sic insirmus et quasi leprosus apparuit splendidus ad coelum scandit; und nach dem Talmud ¹¹ verließ den David, als er sechs Monate lang aussäzig war, die göttliche Majestät.

Die edle Hingebung selbst der Jungfrau kann mit verschiedenen alten Sagen verglichen werden. Heinrich nennt sie in kindlichem Spiele scherzend »sein Gemahl« und vermählt sich ihr gleichsam durch die geschenkten Ringe, wiewohl hierin schon eine Ahnung dessen lag, was zukünftig eintreten sollte. Mythisch ist dieser Zug viel bedeutender, denn Alceste gab auch ihr Leben für ihren siechfranken Gemahl Admet hin, dem keiner der Seinen helfen wollte. ¹² Der befragte Arzt stellt in unserm Gedicht das griechische Fatum vor. Man hat eine eigne spätere Erzählung von Robert einem Könige aus Engelland, den ein giftiges Waffen verwundet und der Arzt für verloren erklärt hatte, wo ihm nicht jemand mit eigener Todesgefahr das Gift aussauge. »Ist sein Gemahel vor großer Lieb zugefahren und hat ihm stillschweigend, als er entschlafen, die Wunde ausgesaugt.« Zum Lohn dafür erhielt Gott ihr das Leben, wie Hercules die Alceste wieder zurückführt. Hercus-

¹⁰ Lat. Ausg. C. 18.

¹¹ Tract. Sanhedrin fol. 107.

¹² Apollodor. I. 9. 15. 16.

Ies ist der Arzt, welcher die heilbringenden Kräuter versteht. ¹³

Im entscheidenden Augenblick, wo das Opfer ergehen soll, ist das grausame, aber rettende Messerwesen in dem Gedicht nicht zu übersehen. Dieser mythische Zug ist auch im Blaubart, wie er seine Frau schlachten will, einer bekannten Volkssage, deren Näherliegen sich im Verfolg der Untersuchung ergeben wird; auch in einem andern Märchen von zweien in Thiere verwandelten Kindern ¹⁴ kommt er vor.

Der Glauben, als könne der Aussatz blos durch Menschenblut geheilt werden, ist tief begründet und verdient eine umständliche Abhandlung in den folgenden Abschnitten.

Endlich erscheint das Einladen der Freunde zum Hochzeitmal, wo berathschlagt wird, nicht blos als grunddeutsche Gewohnheit, sondern ist auch in mancherlei Sagen epischer Beweggrund. (Altd. Wälzer I. 64. 65.) Und in vielen Liedern und Märchen wird nicht zur Bestrafung des Verbrechers oder zum Lohn für die Unschuld der versammelten Gesellschaft, gewöhnlich als Räthsel die Frage vorgelegt: was soll dem geschehen, der dies alles gethan hat? Der Böse muß dann sein eigen Urtheil sprechen, der Gute wird in der Einstimmung aller mit seinen geheimsten Wünschen belohnt.

¹³ Vergl. Bötticher über Alceste. Deutscher Merkur 1792. I. 113—130.

¹⁴ Haasm. II. 55.

III.

Ueber den Aussatz.

Schon im alten Testamente war der Aussatz die schwerste, grausamste Krankheit. Abgesondert von allen Reinen mussten, die mit ihm befallen wurden, wohnen; während des Zugs durch die Wüste beständig hinter dem Lager bleiben, wovon nicht Moses eigene Schwester frei war. In Kanaan hatten sie ihre eigene Häuser, in einem solchen hielt sich der aussätzige König Asaria auf. Vielerlei Gebräuche waren ihnen und gegen sie gesetzlich vorgeschrieben. ¹ Unter ihren Bußen und Opfern fällt besonders das von zweien Vögeln auf, davon einer getötet und mit seinem Blut sowohl der Sieche als der andere Vogel besprengt ward; dieser wurde darauf, gleichsam die Sünde mit sich fortnehmend in die freie Luft losgelassen. ² — Die jüdische Sage hatte eigene

¹ s. III. Mos. 13. 14. und Michaelis Abb. in den Anmerk. zu s. Bibelübers. S. 4.

² Ein gleicher Brauch fand mit zwei Vögeln bei anderm Anlaß statt; der Sündenbelastete, überlebende Vöck wurde als unrein in die Wüste geführt. III. Mos. 26.

Geschichten von solchen unglückseligen Kranken, worunter die von **Hiob** im alten und von **Lazarus** im neuen **Testament** enthalten sind.

Im Mittelalter hat die Seuche des Aussatzes gewiß schon sehr früh unter den Kerlingern gewütet und hieß die **Masel** oder **Miselsucht**,³ lepra und maladrerie. Karl in seinen Kapitularien gab schon Vorschriften dagegen und sehr viele spätere Landes- und Stadtgesetze handelten davon. Rabanus Maurus stellt diese Kranken zu den hilflosen Menschen.⁴ Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert muß in Deutschland, vorzüglich aber in Frankreich die Krankheit gewaltig geherrscht haben; in vielen Städten führen Straßen darnach den Namen. Fremde Aussätzige wurden alsbald über die Grenze gewiesen, einheimische auf Kosten der Angehörigen mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack bekleidet.⁵

³ Misalsucht, Misalsucht in den Gloßen, Misalsucht im Gedicht vom heil. Anno. Das Adjekt. misolohitu bei Notker. Lat. des Mittelalters: misellus, mesellus. Altfranz. meseil, meseau. Ital. miselle. Selbst im Arab. bedeutet der Aussatz: mezora, und im Hebräischen: mizora. Andere alte deutsche Formen bei Schilter, Oberlin und Adelung. Das Wort kommt von **Maser**, Blätter.

⁴ Hymnus 26 de charitate.
nutu Dei felix homo conlaetatur fratribus
misellinis et pupillis, egenis et orphanis.

⁵ Abgebildet mit Hut, kurzem Mantel, Bettelsack und einer gelben Klapper ist der miselsüchtige

und in ein entfernt gebautes Hütchen ⁶ geführt, wo sie einsam wohnen müssten. In der Kirche ward der Aussätzige von andern getrennt. Man las ihm eine Todtenmesse, als wenn er schon verstorben wäre,⁷ verstarb

König Ludwig in den sieben weisen Meistern.
Straßb. 1480. II. fol.

⁶ Daher auch der Name sondersiech, der von andern getrennt, Krankheit duldet. Feldsiech, ackersiech, ausmörkig (vergl. Oberlin) hießen sie gleichfalls, weil sie allein auf dem Feld wohnen müssten.

⁷ Der Priester mit der Clerisey ging in Prozession zum Hause des Kranken, der ihn an der Thüre erwartete und mit einem schwarzen Tuche bedeckt war. Das Gesicht des Aussätzigen mußte zudeckt und verhüllt seyn, wie bei einer Leiche. Nach einigen Gebeten ging die Prozession zur Kirche zurück und der Aussätzige folgte dem Celebranten in einiger Entfernung. Er stellte sich mitten in ein erleuchtetes Trauergerüst, das wie für einen Gestorbenen bereitet war, darauf ward ein Requiem gesungen und am Ende des Gottesdienstes er umräuchert und besprengt und das libera angestimmt. Darauf ward er aus der Kapelle auf den Gottesacker geführt, wo ihn der Priester zur Geduld ermahnte und ihm verbot, sich einem Menschen zu nähern, nichts anzurühren bei einem Kauf, bis die Sache sein Eigenthum sey; sich allzeit unter dem Wind zu halten, wenn jemand ihn anrede; zu klingeln, wenn er um ein Almosen bitte; nicht hervorzukommen aus seiner Wohnung, ohne seine Decke umgethan zu haben; aus keiner Quelle und keinem Bach zu trinken, als der vor seiner Wohnung fließt, vor sich einen Napf an einem langen Stecken zu halten, ohne Handschuhe nicht über

er in dem Häuschen, so wurde dieses sammt seiner Leiche, Kleidern und Geräth angezündet und verbrannt. Der Maselsüchtige war nicht erbz wenigstens nicht lehnstfähig, konnte kein Zeugniß thun und keinen vorladen, so wie er umgekehrt nicht zu erscheinen brauchte: er war außer dem weltlichen Gesetz. Beiträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schaffen.⁸ Einsmal fragte der heil-

Brücke oder Steg zu schreiten; nicht in die Ferne zu gehen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder des Offizials. »Ich verbiete dir, fügte der Priester hinzu, mit keiner andern Frau Umgang zu haben, als mit der deinigen.« Darauf nahm er eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker, legte sie ihm dreimal aufs Haupt mit den Worten: »Das geschieht zum Zeichen, daß du tott bist für die Welt, darum sey geduldig in deinem Herzen.« Aus den Ephem. Troyen. 1760, p. 113, im Dictionnaire des sciences par Diderot. T. XIX. — Officiar. curator. dioec. Clarom et S. Flori ed. 1490. »de modo separandi leprosos. In ecclesia ante altare pannus niger, si habeatur, supponatur duobus tretellis disjunctis, et juxta stet infirmus genibus flexis inter tretellos, subtus ponitur similitudinem mortui gerens, quamvis vivat corpore et spiritu, Deo donante, et sic ibi devote missam debet audire... Presbyter ad leprosum... si vis bibere, haurias aquam cum tuo busillo vel aliquo vase... Item defendo tibi, ne de caetero vadas sine habitu leprosali, ut cognoscaris ab aliis, et noli decalciatus esse extra domum tuam. Carpenter suppl. ad Cangii gloss. v. leprosi.

⁸ s. Gewohnheitsrecht von Beauvais c. 39. Roque,

Ludwig, nach Joinvilles Bericht, seinen Geneschall, ob er lieber wollte miselsüchtig seyn, oder eine Todsünde begangen haben? dieser, der allzeit die Wahrheit sprach, wollte lieber dreifig Todsünden auf sich nehmen. Es war eine schwere Verwünschung: »Die Miselsucht müsse dich bekliben« und im Judeneid kommt die Formel vor: »dass mich die Mafelsucht besiehe, die Naeman verließ und Jezi (Gehazi) ankam.«

Nach und nach baute man öffentliche Spitäler, nach einigen Geschichtschreibern sollen unter Ludwig VIII. (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) solcher zweitausend in Frankreich, ¹⁰ welche dieser Rö-

fort gloss. de la langue rom. v. mesel. und du Cange v. miselli. Die Statuten von Marseille enthielten eine besondere Verordnung Lib. V. c. 15. de leprosis in Massilia non tolerandis. Observandum, quod nulli leprosi seu mezelli drites vel pauperes possint vel debeant stare infra Massiliam, nec conversari deinceps, nisi tantum per XV dies ante pascha et per octo dies ante natale domini. du Cange v. mezellus.

⁹ S. Sachsenpiegel, Vorrede.

¹⁰ Sollte indessen hier nicht oft eine durch das Wort entstandene Verwechslung aller Krankenhäuser überhaupt mit denen der Aussätzigen im engern Sinn unterliegen? Im nord. heißt die lepra Spitalska, Spitalkrankheit und so kann man umgekehrt alle Lazarethkranken lepreux geheißen haben. Wenigstens stimmen die großen öffentlichen Häuser nicht zu jenen kleinen abgelegenen Hütten. Ueber den wirklich bestandenen Lazarusorden, s. Münters Statutenbuch der Tempelherren, S. 206.

nig in seinem letzten Willen ansehnlich bedachte, vorhanden gewesen seyn, und das lateranische Concil von 1179 verordnete besondere Kapellen, Priester und Kirchhöfe. Jede Landschaft und jede große Stadt hatte ihre eigene Ordnungen darüber.¹¹

Ihre Hütten wurden elendig auf vier Pfähle gebaut, oft an das Meeressufer, oft an die große Heerstraße; sie mußten schellen, um Vorübergehende zu warnen, daß sie sich ihnen nicht nähern möchten, auf der andern Seite lag ihr Hut oder eine Schale, um deren Mitleid anzusprechen. Weiber und Männer trennten sich ab, wenn eins von ihnen der Aussatz befiel; Ritter und Frauen wurden aus ihrer Burg verbannt und verstossen und von ihrer Dienerschaft verlassen.¹² In Tristan (Prosa N. 28) wird die zum

Ueberhaupt hatten die Hospitaliter über 7000 in der Christenheit, s. Sprengels Geschichte der Medizin II. und Hensler vom abendl. Aussatz.

¹¹ Die Freigebigkeit der Könige und Reichen machte das Schicksal der Aussätzigen zum Gegenstande des Neids, man beschuldigte sie, wie die Tempelherrn, großer Verbrechen, des Vergiftens der Bäche, Quellen und Brunnen, auf welche Anklage Philipp le Long mehrere verbrennen ließ, und ihre Güter dem Maltheser- und St. Lazarusorden gab.

¹² s. die alte köln. Chronik von 1499. Blatt. 255. 256. von des Herzogs Reinold zu Geldern (starb 1343) Chefrau Alienor, welche der Mallartscherie angeklagt war. Balduin IV. König von Jerusalem mußte wegen seines Aussatzes unverhei-

Tod verurtheilte Königin zu noch stärkerer Schmach einem Aussätzigen übergeben. Dem, obwohl nur durch ein Giftischwert, siechen Tristan wurde gleichfalls ein Häuslein ans Seegestade, fern von den Leuten, gebaut, wohin ihm nur die treuesten Freunde, oder gar blos sein treuer Diener Gouvernal folgten.¹³ Einmal verkleidet sich auch Tristan in einen Aussätzigen,¹⁴ wie Ulrich von Lichtenstein,¹⁵ der, so sehr ihm auch graust sich unter dieser Kleidung vor die Burg seiner Geliebten setzt und Speise empfängt. Eine Jungfrau die sie trägt, nähert sich nicht aus Furcht.¹⁶ Der aussätzige Amylion nach dem altenglischen Gedicht wird verabscheut und aus seiner Burg in ein Hütchen verbannt, wohin ihm das treue Kind das Essen bringt. Auch Heinrich theilt sein Gut aus, flieht die

rathet bleiben, und krönte seiner Schwester Sohn
als Balduin V. schon in dessen fünften Jahr.

¹³ Prosa Kap. 8. bei Ercildoun I. 20.

no man no might for stink
com ther Tristrem were,
als than;

ich man forsok (entsagte) him thare
bot Governayl his man.

Vergl. Eilharts Tristan umständlicher 859. ff.

¹⁴ Ercild. III. 80. copper and claper he bare,
as he a mesel ware, under walles he lay,
welches in einem altfranz. Fragment umständlich
ausgeführt wird. s. Auszug bei Scott p. 235. ff.
Vergl. dessen Anmerkungen über diese Krankheit.

¹⁵ Frauendienst; herausg. von Tieck. S. 153 — 156.

¹⁶ Die Krankheit entspringt schon aus der Furcht.

Vergl. Gesta romanor. fol 64b.

Welt (V. 260) und lebt zurückgezogen auf einer einsamen Meierei, wo er den Tod erwarten will, den er sich wünscht (244. 245), denn seine Krankheit ist schmählich, »eine schändliche Noth« (454) selbst die Bösen wendeten die Augen von ihm, ¹⁷ hielten sich für besser und verachteten ihn (404. 417).

Die Dichtkunst hat aber auch im Mittelalter die besondere Sage vom Aussatz und seiner Heilung aufgenommen, wovon im folgenden Abschnitt die einzelnen Quellen angegeben werden sollen. Unser Gedicht steht darunter oben an, und beschränkt sich ganz darauf, während in den andern sie nur als Nebensache vorkommt. Nachstehendes hierher gehöriges Gedicht ist aus einem holländischen Volksliederbuch zu Amsterdam 1752 gedruckt, sicher aber viel älter, wie sich schon aus dem dunkeln abgebrochenen Inhalt ergiebt.

van een Ruyter met een Meysje.

1. Het meysje al - over de valle - brug reed,
haar buydeltje van har zijde gleed,
het zonk al na de gronde;
met een kwam daar een ruyter aan,
hy vesten't in korten stonde.
2. teen sy haar buydeltje weder zag,
van haar leven zag sy noyt droeviger dag,

¹⁷ So im Tristrem von Ercild. II. 1.
no man no may
sen on him with sight.

- aldaar stond in geschreven:
 »al die verhole liefde draagt,
 moet zeven jaar lazarus wezen.«
3. g'wist niet, wat *zy* doen of laten most,
zy nam en mes en kwisten haar borst,
 en *zy* ging het haar vader toonen;
 »ik bender met lazerus besmet
 komt zie't hier voor u oogen.«
4. wel ¹⁸ dogter zoud *gy* lazerus zijn,
gy benter de lieffste dogter van mijn,
gy benter zo schoon jonkvrouwe;
 al kwam' er een konings-*zoontjen* om jou,
hy zouje wel mogen trouwen.«
5. »o vader, laat maaken een huysje koen
 van distel, doornen, lelye groen
 en huurter mijn eenen gezellen,
 die dagelijks mijn willetje doen
 en klinken de lazerus-bellen.«
6. het napje in haar regter hand
 en het klapje ¹⁹ in haar slincker hand
 en *zy* ging over's heeren-straten: ²⁰
 »ach geeft' er den armen lazerus wat
 doet werk van caretaten.« —
7. »wat caretaten zou ik u doen?« —
 »ik hebber geen koussen ofte schoen

¹⁸ Das alte welaga! interj. dolentis.

¹⁹ klap von Klaffen, wie Schelle und Belle von schallen und bellen.

²⁰ statt heirstrate.

- en in zeven jaar niet gedragen,
dan word ik een mooy meysje toe
by een fonteyntje te wagen.« — ²¹
8. zy wies haar handen en droogdenze schoon
en op haar zadel zat zy ten toon
aan haar ringen von hyze kinnen,
als dat zy het zelfde maagdetje was,
die hy plagt te beminnen.
9. hy hadder het schoon-kind lief en waard,
en hy zettenze voor hem op het paard
en met een zo ging hy rijden;
hy trok haar lazerus kleedaren nyk,
en hy kleedze in witte zijde.
10. » adieu vater en moeder van mijn !
adieu mijn suster en broederlijn !
adieu mijn vriendetjes allen !
ik dank de Godt van 't hemelrijk;
dat de lagerny is vervallen.«

Von einem Ritter mit einem Mädchen.

1. Das Mägdelein wohl über die Fallbrücke ritt,
ihr Beutlein von ihrer Seite glitt,
es sank all nach dem Grunde;
mit einmal kam da ein Ritter an,
er festet's ²² in kurzer Stunde.

²¹ getwagen.

²² festnen, festmachen, feren, bezaubern, bannen? fästa
im nord. hat wie spondere und verloben, geleben,

2. Da sie ihr Beutlein wieder sah
in ihrem Leben sah sie nicht traurigern Tag,
alda stand ein geschrieben:
» all die verstohlene Liebe trägt,
soll sieben Jahr misel werden.
3. Sie wußt nicht, was sie thun oder lassen muß
sie nahm ein Messer, wundet ihre Brust
und sie ging es ihrem Vater zu zeigen:
» ich bin mit Miselsucht behaft,
kommt sehts vor euren Augen. « ²³
4. Ach Tochter sollt ihr misel seyn
ihr seyd die liebste Tochter mein,
ihr seyd so ein schöne Jungfrau,
und käm sich ein Königsohn um euch
er sollt euch wohl mögen trauen.«
5. o Vater, laßt machen ein Häuslein kühn (stolz)
von Distel, Dornen, und Lilien grün
und miethet mir einen Gesellen (Diener),
der täglich meinen Willen thu
und läute die Misel - schellen.«
6. Die Schale in ihrer rechten Hand
und die Klapper in ihrer linken Hand
ging sie über die Heerstraße:

den Nebensinn vom Brautgelübde. Also seitdem sie das Beutlein (Gürtlein, vielleicht gordeltje) wieder aufhob, war sie in ihn verliebt.

²³ Der bessere Reim zwischen zeigen (jöigen) und Augen (bigen) ist zu merken.

- » ach gebet dem armen Misel was,
thut Werk von Liebesmaße. «
7. » Was Liebswerk soll ich euch thun ? «
» ich hab kein Strümpfe und kein Schuhe
in sieben Jahr nicht getragen,
dann werd ich ein fein Mägdelein
bei einem Brunnen getwagen (gewaschen).
8. Sie wusch ihre Hände und trocknet sie schön (rein)
und auf ihren Sattel saß sie zur Schau,
an ihren Ringen konnt er sie kennen,
daß sie dasselbe Mägdelein war
daß er pßlag zu minnen.
9. Er hatte das schöne Kind lieb und werth
und er setzte sie hin auf sein Pferd
und mit einmal that er reiten ;
er zog ihr die Miselkleider aus
und kleidt sie in weiße Seide.
10. Lebt wohl Vater und Mutter mein !
lebt wohl mein Schwester und Brüderlein !
lebt wohl meine Freunde alle !
ich dank dir Gott vom Himmelreich,
daß die Miselsucht ist verfallen. «

IV.

Heilung des Aussatzes durch Blut.

Die in ihrem Mittelpunkt zerstörte und verdorbene Gesundheit kann nur durch Annäherung und Erquiclung mit dem Reinen geheilt werden; gewöhnliche Hilfe durch Kräuter, Säfte, Steine, die nur für das besondere wirken, ist umsonst, es wird eine gänzliche Vernichtung des Bösen und ein neues verjüngtes Leben erforderlich. Als solche insgemein unheilbare, gleichsam durch ein Wunder nur zu hebende, Krankheiten wurden der Aussatz und die Blindheit angesehen. Ausdrücklich sagt dies eine Stelle in der Legende von Barlaam und Josaphat,¹ als dieser nämlich auszieht, damit er der Welt Herrlichkeit schaue, begegnen ihm zuerst zwei Greise, der eine aussäsig, der andere blind, welche ihm, wie das Gedicht selbst erklärt, das menschliche Elend, bedeuten sollen, das aus völliger Zerstörung der Gesundheit und dem Ueberfluss böser Säfte entsteht.

Als der Lebensquell, welcher jene Krankheiten vernichte und ein neu treibendes Leben erzeuge, ward vor allem das reine Blut einer Jungfrau oder

¹ Vincent. bellov. spec. hist. XVI. 8.

eines Kindes betrachtet. In den einzelnen hernach anzuführenden Sagen, wird sich zeigen, daß man, wie eben in unserm Gedicht dies, für das einzige Mittel hielt, welches den Aussatz heile. Der Kranke mußte darin baden oder damit besprengt werden, so war er rein und frisch, wie eine Jungfrau oder Kind. ² Dieser Glaube liegt ohne Zweifel manchen Sagen unter, wo er nicht einmal deutlich ausgesprochen ist, wie in der vom Blaubart (wo der blaue Bart zwar ein schwarzer, dichter heißt, aber sicher zugleich auf eine Krankheit deutet) und andern Zauberern, welche ihre jungen geraubten Frauen tödten und ihr Blut sammelten. ³ Selbst die historische Sage von den Juden, welche Christenkindern nachgestellt und heimlich gemordet um ihr Blut zu erlangen, mag darauf ruhen: sie wollten sich damit heilen und von schmutzigen Krankheiten reinigen. ⁴ Er erscheint schon im

² Ob unter den alten Aerzten selbst das Blut als ein verjüngendes und überhaupt als Heilmittel gegolten, ist wahrscheinlich, kann aber hier nicht untersucht werden. Noch jetzt suchen die, welche an der fallenden Sucht leiden, das Blut Hingerichteter zu erlangen, weil dieses allein nach dem Volksglauben sie heilt.

³ Hausmärchen I. Nr. 46 und 62.

⁴ Vergl. Eisenmenger's entdecktes Judenthum II. 220—225. In der erneuten Flohklag (Dornavii amphitheatr. p. 46. heißt es:

dann Jungfrau-Blut ist kostlich gut,
gleichwie den Juden Christen-Blut.

Der bethlehemitische Kindermord, den

mosaischen Gesetz, wornach reines Vögelblut bei dem Aussatzopfer gebraucht wird. In einem Märchen des Pentameron kann sogar eine schwere Hauptwunde durch nichts auf der Welt geheilt werden, als durch eine Salbe aus dem Blute kleiner Vögelein, die das selber singen. Longinus wusch sich mit dem Wasser und Blut, das aus Christi Wunden floß, gläubig sein Auge und ward klar sehend. Die Blindheit des Cai Caus wird nach dem Schahnameh durch drei Tropfen Herzblut des weißen Riesen geheilt.⁵

ohnehin die Geschichte verwirft, indem Herodes früher gestorben war, könnte auch so betrachtet werden, daß der alte König nicht nur den verheissen Herrn tödten wollte, sondern sich auch durch Baden in ihrem Blute versüngen oder heilen. Josephus (antiq. XVII. bell. jud I. 33) sagt ausdrücklich, daß er an einer entsetzlichen Krankheit, die wie der Aussatz Verderbniß aller Säfte bewirkte, starb und sich noch durch das Bad in einer berühmten Quelle zu retten suchte. — Wahrscheinlich findet die Sage vom Kaufmann von Venedig hier ihren Grund, wo der alte Jude eigentlich Herzblut kaufen will. Shakespeare erklärt es aus angeborner Bosheit und Christenhaf.

⁵ Nach einer andern Seite wendet sich die Sage, wenn einmal durch Herzblut Zauber vernichtet wird, indem nämlich das Reine die Banden desselben löst, wie in dänischen Volksliedern (s. altdän. Lieder S. 152. vergl. S. 122) sodann, wenn es im Gegentheil Zauberkräfte schafft, indem es irdische Schranken durchbricht. Daher die Weisheit Sigurds nach dem Trank von Gafners Herzblut.

Gleichwirkend erscheint, wiewohl seltener in den Sagen, was sonst als das ureine und lebenskräftigste betrachtet wurde. Also: irgend geheiltes Wasser, ein heiliger Fluß des Landes, eine Wunderquelle, im Christenthum die Taufe; woran sich die ausgebretete Sage vom Jungbrunnen schließt, welcher den in ihm sich badenden Jugend und hohes Alter giebt, so wie die vom schwer zu erlangenden Lebenswasser,⁶ das allein von der Krankheit befreit. Ferner, der reine, vom Himmel gefallene Thau, welcher in einem Märchen (Hausm. II. 21.) einem Blinden die verlornten Augen wieder ersetzt;⁷

⁶ Hausm. II. 11.

⁷ Aehnlich ist es, wenn Christus einen Blinden mit seinem Speichel heilt. Marc. 8, 23. — Geistlich aber sind reuige Thränen, »Herzen. Thau, womit Magdalena sich von Sünden reinigte.« Barlaam und Josaph. Gotha. Hs. fol. 34. Werner bittet Maria: »himmlische Frau, mit geistlichem Thau begieß meinen Gedanken,« d. h. reinige mein Herz. Darum liegt auch dem rei-nen Athem Heilkraft bei. In einem altfranz. Gedicht wird die Schönheit der Jungfrau beschrieben und gesagt, daß sie gehabt

.... alaine douce tant

cun malades alast du douz flair guerissant
einen so süßen Athem, daß ein Kranker von ihrem
Unhauch geheilt seyn würde. Auch sind ja eigent-
lich noch immer die besten Heilmittel sympatheti-
sche oder moralische, wie man das nennen will,
die durch Seele und Gemüth wirken, z. B. der
milde Sonnenstrahl, der auf einen Kranken fällt,
eine Botschaft, die sein Herz tröstet.

die Milch einer treuen Frau, wodurch der fränkische König allein genesst. Da allzeit mit der Heilung des Aussatzes eine Verjüngung erfolgt, (auch von dem armen Heinrich wird es ausdrücklich gesagt, daß er wieder ward, wie vor zwanzig Jahren, B. 1379. denn das Wunder Gottes wirkte wie eine Heilung durch Blut) so stehen auch die Sagen in Verwandschaft, wo der Athem frischer Jugend und ihre Lebenswärme abgelebte stärkt und länger erhält. Es fehlt nicht an Geschichten von alten Hexen, die junge Mädchen in ihr Bett nahmen, um deren Gesundheit und Lebenskraft mit dem Athem einzusaugen und auf sich selbst zu übertragen.⁸ In dem Märchen von den Rolandsknappen bei Musäus setzt sich eine alte Zauberin dreißig Jahre durch eine einzige Nacht zu, die ein Jüngling mit ihr zu bringen muß. Endlich aber, da im geistlichen Sinne diejenigen gesund und rein sind, die heilig geworden, so vertreibt auch das

⁸ Noch weiter geht es, wenn der nordische König Aun (Ynglinga Saga Kap. 29.) seine neun Söhne nacheinander dem Odin opferte, und durch jeden einzelnen einen Zuwachs von zehn Jahren gewann, wiewohl er zuletzt nicht mehr außer dem Bett stehen konnte, sondern wie ein Kind Milch sog. Auch Halfdan der alte verlängerte sich sein Leben durch Opfer. In der indischen Mythologie jüngt sich Rajah Tujad durch seinen Sohn Kuru (oder Puru), der sich für ihn hingiebt. Polier I. 404. 405. Major myth. W. B. v. Eydien.

bloße Anrühren derselben die unheilbare Krankheit und gewährt ein neues Leben. So hat Jesus nach den rabbinischen Mythen einen Aussätzigen durch Handauflegen geheilt und von der heil. Odilia erzählt die Legende, ⁹ daß sie einen Aussätzigen, vor dem alle geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wovon er augenblicklich gesund, frisch und rein geworden. Carpentier (v. miselli) führt aus einer Urkunde von 1408 eine Stelle an, wonach ein Aussätziger mit der Hand eines todt gebornten (also sündenfreien) Kindes, in die etwas Salbe gegeben, bestrichen und geheilt wird. Noch jetzt ist im österreichischen Volksglauben, daß durch Auflegung einer todten Hand bösartiges Geschwür heile.

E i n z e l n e S a g e n .

1) Narman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien wird aussäzig, da räth ihm eine Dirne, die aus Israel weggeführt war, nach dem Propheten Elisa zu ziehen, der könne ihn von der Krankheit befreien. Der König von Syrien schickt dem Könige Israel einen Brief, worin er ihn bittet seinen Feldhauptmann zu heilen; der König Israel zerreißt seine Kleider und spricht: »bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen kann und diesen Mann vom Aussatz heilen?« Aber Elisa läßt ihm sagen, der Mann möge zu ihm kommen, also kommt Narman

⁹ Bruchstück einer sehr alten Hs. bei Eccard origg. familiae habsburg. austr. p. 88.

mit Ross und Wagen und hält vor der Thür an
Elisas Haus, da sendet Elisa einen Boten zu ihm
und läßt ihm sagen: »gehe hin und wasche dich
siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch
wieder rein werden.« Marman spricht zornig: »ich
meinte, er sollt heraustreten und den Namen des Herrn
seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die
Stätte fahren und also den Aussatz abthun, sind
nicht die Wasser Almana und Parphar in Damaskon
besser, als alle Wasser in Israel, daß ich mich darin
nen wüschte und rein würde?« und zieht fort. Aber
seine Knechte reden ihm zu, da steigt er ab und
tauft sich im Jordan siebenmal und sein Fleisch wird
rein wie das Fleisch eines jungen Knaben
II. Buch der Könige 5, 1 — 14.

2) Gregor von Tours II. 31 sagt gleichnißweise
von dem ersten christlichen König: rex ergo popo-
lit se baptizari; procedit ad lavacrum, deleturus
leprae veteris morbum, sordentesque ma-
culas gestas antiquitus recenti latice dele-
turus.

3) Pentamerone III. 9. Der große Türk ¹⁰ hat
den Aussatz und kann nicht geheilt werden, als wenn
er sich im Blute eines großen Fürsten badet.
Er läßt ihn fangen, die Ärzte aber, aus Furcht ihr
Mittel möge nicht anschlagen, suchen die Sache auf-
zuhalten und geben vor, der Fürst sey noch zornig

¹⁰ Das ist der Hexenmeister, Riese, große Feind.

und aufgebracht, daher sein Blut nicht rein und leicht schädlich werden könne; er müsse daher erst wohlgehalten werden mit nährenden Speisen, damit das Blut gut werde. Indessen entflieht er.

4) Reali di Francia cap. 1. Konstantin verfolgt den Pabst Sylvester und wird darum vom Aussatz ergriffen. Zwölf Jahre lang versucht er vergeblich alle Mittel, bis er in Verzweiflung seinen Aerzten unter Androhung des Todes befiehlt ihn zu heilen. Da sagen sie endlich, er müsse sich in dem Blut von sieben einjährigen Knaben baden, so werde er genesen. Darauf bringen sie sieben Mütter mit ihren Kindern zusammen, die an den Hof geführt werden, gleich als sollten sie Wohlthaten empfangen. Wie sie aber in die Thüre des Gemachs kommen und merken, daß ihre Kinder zur Heilung Konstantins sollen getötet werden, erheben sie ein Jammergeschrei. Konstantin hört's und fragt nach der Ursache, als er sie erfahren, wird er gerührt und befiehlt sie frei zu lassen mit den Worten: »lieber will ich die Pein der Krankheit dulden, als Grausamkeit begehen.« Welches Gott so gefallen, daß er deshalb Konstantins Nachkommen Ruhm und Ehre verlieh, aber geheilt wird er selber erst durch die Taufe, indem ihn aber das Wasser berührt, verläßt ihn der Aussatz und er wird rein wie ein Knabe von einem Jahr.

5) Schiltberger gegen das Ende seiner Reisebeschreibung, in dem Kapitel von der Armenier Glaue

ben (herausgegeben von Penzel S. 177), erwähnt auch dieser Sage. Pabst Sylvester habe am römischen Kaiser Konstantin ein großes Wunder gethan, indem er ihn vom Aussatz rein gemacht, und alle viertausend Kinder vom Tode erlöst, die man zu Rom zusammengebracht und mit deren Blut sich der Kaiser, nach der Aerzte Anordnung, habe baden sollen.

6) Histoire du sainct greaal (Paris 1523) fol. 225. Als Galaad, Perceval und Voort miteinander ziehen und Percevals Schwester mit ihnen ist, gelangen sie zu einem Schloß. Nahe beim Hauptthor kommt ein Ritter und fragt, ob sie eine reine Jungfrau seyn? Auf Bejahung faszt er den Zügel ihres Pferdes und sagt, sie komme nicht fort bis sie dem Schloßrecht Genüge geleistet. Darauf erscheinen zehn gewaffnete Ritter und eine Jungfrau mit einem silbernen Napf und fordern das Schloßrecht, indem jede Jungfrau, die vorbeizieht, einen vollen Napf von ihrem Blut hergeben muß. Es folgt ein Kampf, worin die zehn den dreien weichen, diese gehen nun hinauf und hören, daß die Besitzerin seit zwei Jahren an der Misselsucht frank sey und kein Arzt ein Mittel dagegen gewußt. Endlich habe ein weiser Mann gesagt: es sey nothig ein Napf voll vom Blut einer Jungfrau, die in Willen und Werk (qui fust vierge en voulente et en oeuvre) rein sey, zugleich Tochter eines Königs und einer Königin, damit gesalbt, würde die Kranke alsbald rein werden. Die Jungfrau, als sie das gehört, entschließt sich zu ihrer und

ihres Geschlechts Ehre die Kranken zu retten. Also läßt sie sich eine Ader öffnen und einen Napf mit threm Blute füllen, wovon sie entkräftet stirbt.

7) Histoire de Giglan de Galles et Geoffroy de Majence. c. 19. Ein Riese ist aussäsig und will, sich zu heilen, in Kinderblut baden. Sein Dieser hat schon acht Kinder geraubt, geschlachtet und ihr Blut in eine Schüssel gesammelt, und raubt eben das neunte.

8) Eine schöne und vornehme Frau in Ungern schlägt ihr Kammermädchen ins Gesicht, so daß es blutet und ein Tropfen Blut auf ihre Wange kommt. Sie wischt sie ab, meint aber, die von dem Blut berührte Stelle sey viel schöner geworden. Da denkt sie: »wenn ich mich blos mit Menschenblut waschen könnte! es müßte aber warm und von einem jungen Mädchen gekommen seyn.« Sie entdeckt sich einer alten Frau und sie sperren das Mädchen in einen Keller, binden es und nehmen ihm jedesmal durch Nadelstiche ¹¹ so viel Blut ab, als sie zum Waschen brauchen; bis es nach einem Monat verschmachtet. Die Frau dünkt sich jetzt schöner, als je und will das bewährte Mittel nicht mehr entbehren. Da es damals Sitte war, daß edle Frauen arme Mäd-

¹¹ Gerade so war in Frankfurt ein von den Juden gemartertes Knäblein abgebildet. Antiquar. des Neckar.-Mainstroms S. 342. und Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten II. 257, wo diese Abbildung in Kupfer gestochen ist.

chen zu sich nahmen, erzogen und versorgten, so wählt sie solcher viele aus, martert nach und nach acht und zwanzig todt und wäscht sich mit ihrem Blut, bis endlich die Greuel an den Tag kommen und sie mit der Alten lebendig auf öffentlichem Markt verbrannt wird. (Nach einem Wiener flieg. Blatt: Geschichte und Beſtrafung einer Mörderin durch deren boshaftes Anzschläge acht und zwanzig junge Mädchen in Ungarn einen schaudervollen Martertod sterben muſten. Am Schluß wird bemerkt, daß es im 17. Jahrhundert sich zugetragen. Der Überglauhen mag wohl zur wirklichen That geleitet haben).

V.

Der aussäkige Bluts-Bruder.

Jedes Volk besitzt Sagen von treuer Freund- und Brüderschaft, von Gesellen,¹ die sich seit der Kind-

¹ Hier ist unsere Sprache sehr reich, und alle Wörter sind vom Band des Zusammenlebens-sizens-spielens- und reisens genommen: Gefährten, Gesinden, Gespielen, Genossen (Stuhl-Maz-Tisch-Bett-Schlafgenossen), Gereisen, Giteilon, Geleipun, Gemazan, Stallbrüder, Notgestalden, Gesellen oder einfach: Sellen, Fährten, Spilen, Gaten ic. allein. Im isl. heißt ein Freund: seði, noti, hlyri, malvinr, ofruni, malanautr. In Sigurdriða's Lied Nr. 4 sind Sigurd und Brynhild die zusammensizenden, die Verbundenen. Vgl. comes, consors, contubernalis, commensalis etc. Schon Festus v. sodales: quod unā sedent. So die griech. Wörter ἀντοδαιτοι, ἀντοδειτοι, ουρδειτοι und concoenae. In deutschen Märchen haben Gesellen gleiche Becher, Messer und Gabeln, ja sie heißen selbst darnach. (Haasm. I. S. 344. II. S. 227). Die Idee von der runden Tafel besagt ebenfalls diese Gesellschaft und Genossenschaft. Nicht blos in den Romanen von Artus, sondern auch in denen von Karl, die douze pairs (pares, gleiche Freunde

heit zusammenhielten, ² miteinander wandern und bis zum Tod beisehen. ³ Solche Freunde stehen in den Sagen mit treuen Dienstmannen (Skirnir und Freyr sind daher Gesellen) wirklichen Brüdern und Zwilling-

und Gefährten) heißen im Altdeutschen bedeutend die zwölf Wetter (Verwandten, Brüder) und werden in den spanischen Romanzen meistens schön umschrieben: »die, welche an einem runden Tische Brod zusammen essen.

² Skirms för:

thriat ungir saman varom i árbaga,
vel mättim tveir truaz.

³ Die griechische und römische Fabel erzählt von Orestes und Pylades, Achill und Patroclus, Theseus und Pyrithous, Hercules und Philoctet, Diomedes und Etheneleus, Peleus und Phönix, Asmodius und Aristogiton, Mysus und Eurialus, Damon und Pythias, welche Hygin Möres und Selinuetius nennt, (Hyginus fab. 257 qui inter se amicitia junctissimi fuerunt) Verentius und Brutus. Die Araber führen Amischad und Ussad an, (mille et une nuits. nuit IV.) näher liegen uns Jonathan und David aus dem alten Testamente; die spätere christliche Legende nennt Guido und Tyrius (Gesta romanor). Kellingische Mythen haben uns den Bund von Lother und Maller, den treuen Gesellen, (vergl. Richard Löwenherz und Blondel) brittische den von Gawin, Iwain und Parcifal aufbewahrt. Aus dem altdeutschen eigenen Kreise sind Dietrich und Hildebrand (in der Wilt. Saga selbst David und Jonathan verglichen) Hagen und Volkert, (Nibel. 7056. 8917.) so wie Herzog Ernst und Wezel anzuführen; aus dem Altnordischen außer Herraudr und Bori noch manche andere.

gen völlig gleichbedeutend und heißen auch vielmehr Brüder oder Freunde selbst.

Der Eingang des Freundschaftsbundes wurde in den frühesten Zeiten schon durch eine Vermischung ihres Blutes geheiligt, damit in ihnen, wie in leiblichen Verwandten, eines fließen sollte und sie von Herzen und Seelen eins würden. Entweder ritzte man eine Ader an Hand und Finger auf und ließ das Blut in einen Becher Weins strömen, welchen sie mischten und tranken,⁴ oder neigte blos Hände und Schwert daran, oder drückte die Fustapfen in die Erde ein, sie mit dem gegenseitigen Blut auszufüllen.⁵ Besonders aber war im Norden diese Blutbruderschaft lange und spät noch gebräuchlich.⁶ In früher Zeit hing

⁴ Das Blutweintrinken kam nicht allein beim Freundschaftsschwur, sondern auch bei Eiden überhaupt vor. Sallust. b. catilin. XXIII. Pomp. Mela de situ orb. I. c. 2. Herodot III. 11. und IV. 70. Lucian in Toxari II. 548. Dem Lauterwein, Lutertrank (merum) stand der gemischte, mixtum, mustum, entgegen, daher miscere potum, blande miöd. Die Natur selbst hat dem weißen, klaren, den schwarzen, blutfarbigen Wein zur Seite gestellt. Bei Staatsbündnissen oder Unternehmungen auf Leben und Tod nahm man zur Bekräftigung das heil. Abendmahl, wodurch die höchste Einigkeit im Blut Christi bewirkt wurde. Die Hostie ward dann getheilt, von jedem zur Hälfte genommen.

⁵ Brynhildar qvida II. 18. mantattu, Gunnarr, er thid blödi i spor badir reedot.

⁶ Beweisstellen gesammelt bei Ihre v. fosterbroder

damit die Sage, daß solche Freunde nach Gefallen ihre Gestalt austauschen könnten genau zusammen, oder war vielmehr ein blos veränderter epischer Ausdruck der andern, eben so häufigen: daß sich solche Freunde wirklich in allem ähnlich sähen. Das Bluttrinken oder mischen unter Freunden hat ohne Zweifel auch in Deutschland stattgefunden und ist (unter Studenten) noch nicht ganz erloschen; wenigstens wurden vor einigen Jahrhunderten die Bündnisse feierlicher abgeschlossen.⁷ Brüderschaften werden noch heutzutage mit Wein getrunken. Von den alten Gal-

und Suhm 2. 118. 119. Aus der Edda ist Gunnars und Sigudrs, wiewohl gebrochener Freundschaft berühmt. Der gewöhnliche Namen ist fo stribrodr, a. s. fosterbrother, als wären sie von einer Mutter aufgezogen und aufgesaugt, wie Zwillinge, oder Milchbrüder, spunnibruoder (von spunen, saugen) conlactaneus, welches Wort auch noch im deutschen bald allgemeiner, bald enger genommen wird. Auch Herzbruder ist ein bedeutender, dasselbe was Blutbruder sagender Ausdruck. Man findet fo stribrádr alag und stallbrádr alag (Wolfs. S. Kap. 36.) im isl. selbst blodi segar Bruder. Thorl. VI. 13. der aus gleichem Blut entsprossene, consanguineus.

⁷ Im Simplicissimus (Mümpelgart 1669. S. 208.) erinnert folgende Stelle hieran: »mit diesem Musterschreiber, welcher auch Herzbruder hieße, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammenschwuren, Kraft deren wir einander in Glück und in Unglück, in Lieb und Leid nimmermehr verlassen wollten.

liern ist Julius Cäsars Stelle sehr merkwürdig.⁸
Der Bruder ist ein geborner Freund, wie der Freund
ein geworbener Bruder.

Aus diesem einfachen Verhältniß, wornach was
eines Blutes ist und ein Blut wird, treu und willig
sein Blut für einander hingeben muß,⁹ ist vorzüg-
lich im Mittelalter eine rührende, weitverbreitete Sage
entsprungen und mit der vorhin erörterten von der Hei-
lung des Aussages durch Blut verbunden worden.

¹⁾ Am berühmtesten darunter ist die Geschichte
von Amicus und Amelius. Hier bezeichnet schon
der Namen die Sache und kommen, da beide Freunde
von der Kirche heilig gesprochen wurden, als Tauf-
namen häufig vor. ¹⁰ Amelius erinnert an ami, ami-
ni, amelni, läßt sich aber auch auf ὄμηλικος fami-

⁸ B. Gall. III. 22. Solche Brüder nannten sie Soli-
darios (Sellen?) — quorum haec est con-
ditio, ut omnibus in vita commodis una cum
his fruantur, quorum se amicitiae dediderint:
si quid iis per vim accidat, aut eundem casum
una ferant aut sibi mortem consciscant. Ne-
que adhuc hominum memoria repertus est quis-
quam, qui eo imperfecto cujus se amicitiae de-
vovisset, mori recusaret.

⁹ Die selbst Blutverwandtschaft übertreffende Kraft
der Freundschaft drücken alte Sprichwörter aus;
Iwein 2691

ich hore di wisen zelen
ez en habe niht grozer chraft
dan unsippe gesellschaft.

¹⁰ Marini papiri No. 71. Amis: Man vergleiche aber
zumal die Diplome in den preuves der trist. de
Languedoc.

liaris (f-amiliaris), famulus (tranter Diener) zurückführen, namentlich wenn, was gar nicht unmöglich ist, die Legende ursprünglich griechisch niedergeschrieben worden wäre, und die Baseler Handschrift liest sogar Omelius. Die Erzählung dieser lateinischen Prosa¹¹ ist schlicht und ungeschmückt; Vincenz von Beauvais aus der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sie meist wörtlich in sein Buch aufgenommen,¹² Alberich von Dreibrunn¹³ gleichfalls, nur mehr im Auszug abzufürzend,¹⁴ abhängig und unabhängig von einander.

2) Gleichberühmt und in ganz Europa ausgegangen ist das Buch von den sieben weisen Meistern, dessen Schluß die vielleicht unmittelbar entlehene Sage von Amicus und Amilius unter den Namen Ludwig und Alexander erzählt.

¹¹ Handschriften, doch keine über das 14., 13. Jahrhundert hinaufgehend, sind in den Bibl. häufig, (oft mit dem Turvin und Apollonius zusammen) namentlich zu Paris und Basel (E. III. 3). Doch scheint die Abfassung ins 11. oder 12. Jahrhundert zu gehören.

¹² Spec. histor. Lib. 24. c. 162 — 166.

¹³ Alb. Triumfontium. Leibnitz accessiones hist. II. 108 — 110.

¹⁴ Hieraus sind entsprungen:

a) Ein latein. Gedicht in Hexametern. Handschrift zu Paris. Bibl. reg. —

b) Ein franz. Gedicht in langen Reimzeilen,

c) woraus der gedruckte roman d'Amis et de Miles (ausgezogen in der bibl. d. romans 1778. Dec. p. 1 — 24).

3) Konrads von Würzburg Gedicht von Engelhard und Engeltrut könnte seiner Abweichungen wegen, aus eigener etwa volksmässiger Quelle geflossen seyn. In den Namen ist wiederum ihre Gleichheit ausgedrückt.¹⁵

4) Ebenfalls scheint das Buch von den Freunden Oliver und Artus auf besondere Sagen gegründet.¹⁶

5) Noch herumgehende Kindermärchen bestätigen das vollkommen. Dahin gehört das ital. von Canneloro und Gonzo,¹⁷ das deutsche von den beiden Brüdern Wassersprung.¹⁸ In beiden mangelt zwar die Heilung des Aussätzigen, aber sonst treffen fast alle Umstände zusammen.

d) Ein altenglisches, ausgezeichnetes Gedicht Amis and Amiloun (ausgez. von Ellis III. 384 — 419. und nunmehr gedruckt bei Weber II. 369).

e) Das Buch von Emlyn u. Amic in britannisch.

f) Amicus oc Amilius rimur in isländisch. (Keine deutsche Bearbeitung ist bisher bekannt geworden).

¹⁵ trut ist ein Freund. Engelhart, Angelhart, Amelhart führt leicht auf Amelius.

¹⁶ Handschrift zu Paris. bibl. reg. Nr. 7550. In Prosa von Ph. Camus, Genf 1482. fol. dann zu Lyon 1546 und Paris 1587 in Quart u. s. v. Ein Auszug in den mélanges tirés d'une gr. bibl. V. 79 — 102. Vergl. VIII. 223. Deutsch von Wilhelm Ziehl von Bern, Basel 1522. Mit dem Valentin und Ursus.

¹⁷ Pentayn. I. 9.

¹⁸ Haasm. I. 74. vergl. auch I. 63. die Goldkinder, zwei treue Brüder.

Aus diesen vielen und reichen Quellen heben wir folgende Züge aus:

Die beiden Freunde werden an einem Tage zur Welt geboren und gleichen sich wie Zwillinge, von Gesicht und Gestalt, daß sie fast nicht unterschieden werden können. Als sie sich trennen müssen, geben sie sich Wahrzeichen, Amicus und Amelius haben zwei gleiche Goldbecher. Der eine vertritt den andern in einem Kampf, wo dieser wegen der Unwahrheit seiner Sache nicht siegen konnte und rettet ihn dadurch. Dafür nimmt dieser einmal bei der Gemahlin des andern die Stelle im Bett ein, ohne daß die Frau es merkt, oder der Freund ihm misstraut; allein ein bloßes Schwert hatte er zwischen sich und die Frau Nachts gelegt.¹⁹ Die größte Prü-

¹⁹ Das Legen des bloßen Schwerts zwischen Mann und Frau, die in einem Bett schlafen, zum Beweis ihrer Keuschheit, wird außerdem noch viel weiter vorgefunden. Das wichtigste und älteste Beispiel sind Gunnar und Sigurdr, beide Fosterbrüder, Gestalt und Ansehen miteinander tauschend. (Die deutsche Helden sage und die Wilk. S. weiß dieses Schwertlegen nicht mehr, wohl aber die Edda und Wolfs. S.) Gerade so nimmt Pwyll seines Freundes Arawn Gestalt an und liegt dessen Frau bei, ohne sie zu berühren (s. brittan. Mabinogi). Das Schwertlegen wird dabei nur nicht ausgedrückt, so wie in der R. Kraka S., wo der seinem Bruder ganz gleichsehende Bodvar die Stelle im Ehebett einnimmt. Wolfdieterich (Dresden. Ged. 270. 271.) legt ein nacktes Schwert zwischen sich und die Jungfrau,

fung ist aber diese: der eine Freund wird aussäzig von Weib und Leuten verbannt und gezwungen in die Welt zu ziehen, und Gottes Stimme offenbart dem andern, daß er nur durch Kinderblut gerettet werden könne. Da zaubert er nicht, tödtet seine eigenen liebsten Kinder und bringt dem Freunde sein Blut. Der Freund geneset, und der Himmel zum Lohn für solche Treue erweckt die Kinder wieder zum Leben und wo der Schnitt in den Hals gethan war, tragen sie Nins

welche er verschmäht. Orendel und Breide thun ein Gleches aus gottesfürchtiger Heiligkeit (ungenähter Rock W. 1846). Im angeführten Märchen von Canneloro und Fonzo ist auch das Schwert legen, als der nicht vom Mann zu unterscheidende Freund bei der Gemahlin liegt. Tristan und Isold bedienen sich dieses Symbols aus List und täuschen Marken dadurch. Hierher gehört nicht minder die Sage von Gormo und Thyra (s. Arntiel S. 291.) im Pentameron I. 7. (lo mercante) sind dafür die lenzole spartute, (d. h. die entzwei getheilten Bettdecken). Ein deutsches Volkslied gedenkt auch dieser Sitte, (Wunderhorn II. 276.) welche im Mittelalter ausschließlich gegolten zu haben scheint, wenigstens findet sich bei den Griechen, Römern und Asiaten keine Spur außer der in der arab. 1001 Nacht, wo Aladdin ein Schwert zwischen sich und Badrulbudur mitten einlegt. Dagegen war es in Europa allgemeiner Brauch dieses Symbol beim fürstlichen Bettsprung anzuwenden, sobald eine weitenfernte Braut dem fürstlichen Magen oder Gesandten zur bloßen Form angetraut wurde und beide das Bett bestiegen. — Vergl. Scotts Tristrem p. 345. 346.

ge, wie rothe Fäden ²⁰ und spielen lachend miteinander. ²¹

Dieses sind die gemeinschaftlichen Züge der Sage, sie theilt sich aber in den vorhinbemerkten Neuerun-

²⁰ Dies auch im Märchen von Ferenand getru, (Hausm. II. 40.) und in Götches Faust.

²¹ Wir theilen hiervon nach den Haupt-Sagen die verschiedenen Erzählungen mit: 1) Legende und Vincenz: et stillantibus super eos lacrimis excitati sunt, pueri vero faciem patris respicientes ridere cuperunt; quibus etatem trium annorum jam habentibus dixit: »risus vester, pro dolor! in luctum convertetur, quia innocens sanguis vester in hac hora, ab impiu patre effundetur!« His dictis decollavit eos; quorum cadavera cum capitibus in eodem lectulo cooperta quasi dormientes reposuit. — Post haec solus intravit in thalamum; ut super filios fleret et invenit eos in lecto ludentes, circa quorum colla cicatrices ad modum filii rubei usque ad ipsorum mortem apparuerunt. 2) Das englische Gedicht: der Vater findet die Kinder, wie sie lieblich beisammenstehen und spielen, da zieht er weinend sein Messer und spricht: »hat mein Bruder nicht gezögert für mich treu und gut sein eigen Blut zu vergießen, wie sollt ich meine Kinder schonen?« dann ruft er Jesus und die Jungfrau an und schneidet ihnen den Hals entzwei. — Hernach gehen sie in die Kammer, da liegen die Kinder so eben aus dem Schlaf erweckt und spielen. 3) Die sieben weise Meister, nach der Frankfurter Hs. von 1478 (die D. Thomas uns mitgetheilt): Nimmt den armen sündersiechen, finnen gesellen, zu ihm in die Kammer, da die kinder in lagent

gen nach dreien, natürlich nicht scharf abgeschnitten, Richtungen. Vorherrschend geistlich zeigt sie sich bei Vincenz; die sich ganz ähnlichen Kinder werden nicht nur an einem Tage geboren, sondern auch getauft, indem die sonst sich unkunden Eltern, offenbar durch Gottes Geschick auf der Fahrt gen Rom zusammenkommen. Schon hier äußert sich in den Kindern solche Geselligkeit und Uebereinstimmung auch der Neigungen, daß keins ohne das andere Speise nehmen oder abgesondert schlafen will. Der Papst

und schließt und schnitt ihn allen dreien die Kehlen ab und nahm das blut und badet sinen gesellen darin. — Sprach Ludwig zu der Jungfrau, die der Kinder sollt warten: »gange hin und wecke uns die Kinder uf und sehe, wie es um sie stande. Die Jungfrau ging in die Kammern und fand die Kinder alle lebende und gingen in der Kammern und hatten einander bei den handen und tanzten an einem ringe und sungen salve regnia! dem allmächtigen Gott und der himelischen Königin. Die Leipziger Hs. von 1492. weicht nur in Worten ab, die Kinder finden das ave Maria, gratia plena, im Druck von 1480 wie die Frankfurter Hs. und von 1546. te Deum laudamus. 4) Engelhart und Engelhardt, Eschenburgs Denkmäler S. 55. 56. Es heißt schon vom Vater: sanfter hatte er zwei starke Riesen überwunden, denn er gesiegen mocht an diesen kleinen Kindern. Manchen Kuß giebt er den Schlafenden, bis er mit nassen Augen sein Schwert aus der Scheide zieht und ihnen die Haupter abschlägt. Die Wärterin findet sie beide spielend auf dem Bette, jedes mit einem rothen Faden um den Hals.

tauft sie selbst und giebt ihnen die bedeutenden Namen, so wie die kostlichen Goldbecher; auch hernach, als der aussätzige Amicus im Elend nach Rom kommt, unterstützt ihn der Papst drei Jahre. So ist ihre Freundschaft, Einheit und Einigkeit von Gott gekommen und ihre Seele ist nur eine (wie auch in den sieben Meistern der eine zum andern spricht: »halber Theil meiner Seele!«). Der Nachdruck liegt auf ihrer Treue, das rum kämpft der eine fälschlich und achtet die vom Himmel gedrohte Strafe nicht und opfert der andere seine Kinder. Ganz zu dem Legendenartigen gehört, was Alberich und die handschriftliche Legende bemerken, daß Amicus und Amelius in der Schlacht Karls des Großen gegen den Lombardischen König Desiderius (774) an einem Tage geblieben. Alberich fügt noch allein hinzu, daß Karl und seine Gemahlin in zwei Kirchen sie beisezten ließen, aber durch göttliche Anordnung Morgens die beiden steinernen Särge in einer Kirche nebeneinander sich gefunden.

²² Nicht unähnlich den Blumen und Sträuchern von Treuliebenden die aus den Gräbern einander entgegenwachsen und sich umschlingen. Castor und Pollux, die treuen Brüder, aus einem Ei geboren, stehen sich in allem bei. Als der sterbliche Castor stirbt, heilt der unsterbliche Pollux mit ihm, und beide liegen zusammen einen Tag im Grabe, daß sie den andern beide im Himmel seyn können. Dagegen die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes sich noch in der Todesflamme von einander trennen, wie sich die Federn von Vogeln,

Aber eben diese geschichtliche Beziehung, die Alberich mit der Bemerkung anführt, daß das Vorangehende zum Theil apocryphisch sey, deutet darauf, daß die Mythe noch in einer andern Richtung, als eine kerlingische Helden sage, unter dem Volke gelebt. Auch Vincenz und die Legende rücken wenigstens am Eingang die Gegebenheit unter Pipin.

In einer dritten Richtung hat sich die Sage so wohl von der Legende entfernt, als von dem geschichtlichen Boden abgelöst und das Dertliche ist nach poetischer Willkür oder auch gar nicht angegeben, wie es gewöhnlich die Eigenheit der Märchen ist, hier wird das Wunderbare der Geburt noch gesteigert, in dem deutschen sind die zwei Kinder ohne Vater geboren, indem ihre Mutter in einer begabten Quelle gebadet. Nach einer anderen noch ungedruckten Volkszählung davon fischt ein Fischer lange vergeblich, bis ihm ein Goldkorb vom Himmel ins Netz fällt, worin die beiden Kinder liegen; (hier kommt auch hernach das Schwertlegen vor) statt daß sie gleiche Becher erhalten, stecken sie ein blankes Messer in einen Baum, wenn eine Seite rostet, so ist der, welcher dahin ausgegangen, in Gefahr. Im ital. Märchen werden beide geboren, indem die Mutter von dem allesbefruchtenden Herzen eines Seeadrachen, das eine reine Jungfrau gekocht hat, ist. Die Blutsbrüderschaft

die sich im Leben gehaft, auseinander sondern,
wenn man sie vermischt.

ist schön bezeichnet: Canneloro stößt den Daumen in die Erde, woraus ein Brunnen quillt; (es ist das Blut, das in die Fußspur rinnt) je nachdem es hell oder trüb ist, wird der andere sehen, wie es ihm geht. Auch haut er mit dem Schwert in die Erde, davon ein Strauch entspringt, dessen Frische oder Welke ein Zeichen seyn soll. — In dem franz. Roman von Artus und Olivier wird angeführt, daß des letztern Vater bald nach Karl dem Großen in Castilien geherrscht. Bei der Trennung giebt Olivier dem Artus ein Zauberklas voll Geist, der hell oder trüb seyn wird, nachdem es ihm ergeht. Noher ist, daß Artus, um geheilt zu werden, nicht sich im Blute von Olivier's Kindern wascht, sondern das warme trinken muß. Das englische Gedicht knüpft sich weiter an keinen sicher geschichtlichen Namen, in der Lombardei trägt sich die Gegebenheit zu. Die Sage ist hier gut und vollständig dargestellt, zumal in Vergleich zu den flachern franz. Gedichten und weicht in den Grundzügen nicht eben von Vincenz ab. Eigen und bedeutend ist, daß die Opferkinder gerade am Christtag getötet und wieder belebt werden, wo nach dem Volksglauben alle Kreaturen sich neu regen, ja selbst die schlafenden Thiere sich um Mitternacht aufrichten. Jedoch hat das Gedicht noch einen ihm allein zugehörigen Zug. Als der aussätzige Amilton von seinem Weib aus seiner eigenen Burg verstoßen und in eine arme Hütte eine Meile davon verbannt wird, so bleibt ein treuer zwölffähriger Knabe, Kind Oney (Child

Oney) bei ihm und erleichtert mit Dienst ihm das Elend. Er holt ihm das Essen und zieht dann mit ihm auf einem Esel aus, zu betteln. Als bei Hungersnoth auch die Esel verkauft werden, (denn den Freundschafts-Goldbecher will Amilion nicht weggeben) so trägt Oney den Kranken auf dem Rücken und schlägt einen bessern Dienst, der ihm angeboten wird, aus. Dieses treue Kind erinnert nun an Tristans Diener Gouernal, aber noch bestimmter an die treue Jungfrau in unserm Gedicht, sie weicht nicht von ihrem Herrn, während die andern ihn zu rechter Zeit meiden und sie ist zugleich treuer Freund, (wie wohl ein Strahl davon auch auf den Meier fällt) Krankenwärter und Opfer.

Aus diesem allem geht aber deutlich vor, daß der Mythos von dem sich aufopfernden Freund mit dem andern, wo sich Gemahlin für Gemahl hingiebt, in einer höheren Bedeutung völlig gleichsteht. Es ist eine und dieselbe Treue, zu der sich Freund und Frau gelobt und verbunden haben und in dieser Hinsicht scheint die Bemerkung nicht unwichtig, daß die zu der Sage stets stimmende Sprache auch hier gleichen Schritt hält und für Freund wie für Gemahlin dieselben Wörter hat. Schon Frau und Freund sind wörtlich nahe. Man vergl. Trauter und Traute, sammt vielen ähnlichen. Im nord. heißt hug-reynir oder ses-reynir (der eines Herzensgedanken weiß) Freund, und hug- oder ses-reyna: Gemahlin.

VI.

D p f e r.

Was im vorherigen von der Heilung durch Blut und dem Hingeben des Bluts gesagt worden ist, veranlaßt noch einige allgemeinere Betrachtungen über die Opfer.

Das Wesentliche in allen Opfern ist die Hingebung,¹ diese aber entweder ein Hingeben oder ein Hingegebenwerden. Die Opfer unterscheiden sich daz nach in gegebene, freiwillige, wo sich der Unschuldige für den Schuldigen giebt, und genommene, gezwungene, wo der Schuldige den Unschuldigen hinnimmt, allein beide stimmen in dem Begriff der Mitztheilung (Vermittlung) zusammen. Nämlich der Opferer trägt entweder seine eigene Reinheit auf die Besleckung, oder seine Krankheit auf die Gesundheit des andern über. Der Uebergang, als die Wirkung ist in beiden Opfern dieselbe, und auf ihr beruht das Wunder und das Recht der Opfer; jenes weil das Lebendige das Todte wiederweckt, dieses, weil aus dem Kleinen das Große wächst, wie der Baum aus dem Samenkorn.

¹ Daher das Wort opfern, obferre, offerrs, hostia oblata.

Die Mythe vermischt aber die thätigen mit den gelittenen Opfern, ganz nach dem tiefen Grundsatz der Grammatik, welche keinen ursprünglichen Unterschied macht zwischen Aktivum und Passivum. Wenn sich daher in der einen Sage das Kind für den Vater hingiebt, daß durch seines dessen Leben erneuert werde, so ist es ein andermal der Vater, der das Kind schlachtet, um sich sein Leben zu fristen und Güte wie Grausamkeit deuten hier auf denselben Grund hin.

Zu dem Opfer gehört nun ferner, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen in Band stehe, welches diesem Einfluß auf jenen giebt. Darum ist der Mensch über Thiere und Pflanzen gewaltig, daß er sie opfere und durch sie lebe und darum bringt jedes Band zwischen Eltern und Kindern, Herrn und Dienern, Freund und Freunde, Mann und Frau nothwendig Opfer mit sich und Kraft dieses Bandes geschieht es, daß der Vater, wenn er stirbt, dem Sohn seine Habe und Glücksgüter überträgt. Die Liebe ist uns eingeboren, daß sie uns binde und an ihrem Band hängt die Welt fest.

Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Eltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf den verreisenden Sohn, daß sie ihnen ihre Heiligkeit und ihr Glück übertragen. Dieser Handsegen ist ein Opfer, eine Uebertragung und wie durch Händefalten Bünde geschlossen werden, liegt in ihrem Auflegen rettende, heilende und felis-

gende Kraft. ² Der eine übertrug Glück und Sieg auf den andern, ³ und es folgte ihm in die Ferne als ein Begleiter, Schutzenkel und unsichtbarer zufüsternder Freund, denn die Freundschaft ist heimliches Gespräch und Begleitung (s. oben die Note, über Freund und Sprecher). Da der Ring das Zeichen von Umgebung, und geschlossenem Band ist, so wird in ihn die Stärke des Bandes gelegt; der Vater auf dem Todbetttheilt dem Sohn seinen Wunderring mit, die Mutter giebt ihn dem Abreisenden, der sterbende Liebhaber sendet ihn der Geliebten zurück. ⁴ Was beim Anfang des Bandes war, ist auch bei seinem Ende, und schon daraus folgt, daß die Bande des Bluts und die Blutbrüderschaft sich mit Blut lösen müssen.

Wir finden Menschen- und Blutopfer nicht blos unter den rohen Wilden, sondern bei allen edlen Völkern in ihrem Alterthum. Wie nun diese beiden selbst von einander höchst verschieden sind, dürfen auch

² Vergl. was oben S. 177 von der Heilung durch anrühren bemerkt werden. Die Grafen von Habsburg heilen Stammeln durch einen Kuß. Pyrrhus hatte Kraft die Milzsucht mit seiner Fußzehe zu heilen. Die Könige von Frankreich die Kröpfe durch Anrühren.

³ Man nannte dies im Norden: tilleggia einom hamingiu. Vergl. Bartholin antiqu. 694.

⁴ Freunde, die von einander scheiden, tauschen Ringe, Messer oder Schwerter. Vergl. Bartholin antiqu. 696 und diese haben mancherlei Wunderkraft.

ihre Gebräuche nicht nach gleichem Maas gemessen werden, und es liegt den blutigen Opfern, die der alte Deutsche brachte, nothwendig etwas anderes zu Grunde, als eitle Grausamkeit und Verwilderung: dunkles Gefühl dem zornigen und gnädigen Gott, der aller Dinge Gewalt hat, das höchste geben und bieten zu müssen, was er uns gab, das Leben oder worin es rinnt und zerrinnt, das Blut.⁵ Der Flecken will abgewaschen und weißgebrennt, die heiße Sünde gesühnt und gekühlt seyn (daher auch Sünde und Sühne verwandt sind); die weihende, heiligende Kraft liegt aber in der Zurückführung auf die ursprünglichen Elemente, darum reinigen und erfrischen Feuer, Wasser und Erde. Wie aber durch Lassen von wenigem Blut,⁶ das ganze übrige gebessert und befreit und die Krankheit gehoben wird, so legt ein ganzes Volk seine Sünde auf einen einzelnen Auserkorenen und büst durch dessen Tod ab; ja Gott entsündigt die ganze Welt durch seinen Sohn, welcher der Welt Sünden trägt. Dieses Loos fällt meistens auf den Schwächeren, und für den Vater muß der

⁵ Moses III. 17, 5. Blut ist die Versöhnung fürs Leben. Im altfries. Gesetz: Mord soll man durch Mord kühlen. Vergl. b l ö d, einer dem das Blut ins Gesicht oder daraus tritt, der erröthet. Nibel. 97b e r b l ü t, erröthet. gl. blas. 5b a r b l u h i t o s, exarsisti.

⁶ Dem Aderlassen als Urznei stehen zur Seite die Blutgeißelungen und heilige Vergießung des eigenen Bluts.

Sohn, für den Mann die Frau, für den Herrn der Diener, für den Sieger der Knecht das Leben lassen. Das Schicksal, welches Feindschaften ausbrechen lässt, fordert fallende Opfer und in die Gebliebenen theilen sich die Götter, ⁷ wonach das Tödtten der kriegsgefangenen Feinde betrachtet werden muss, und wenn der Krieg schon in dem eddischen Tropus Blutbad heißt, so liegt der Sinn davon tiefer und erinnert an die entsündigenden Blutbäder opfernder Völker.

Ob die ältesten Opfer Blut- oder Pflanzenopfer gewesen, ist vielleicht darum schwerer auszumachen, weil beide in der anfänglichen Idee eins und dasselbe bedeutet zu haben scheinen. Das höchste wird geopfert, in welchem das Leben ruht, das ist Blut und Blüthe (altd. blüt und noch menstruatio, Blüthe, Blume, vgl. aufblühende Jungfrau), welche Worte an sich nahe zusammenkommen. Es ist dabei wohl zu erwägen, daß die alten Völker Bäume und Kräuter, mehr wie wir pflegten, für lebendig und lebensfähig hielten und der Saft, den sie von sich gaben, dem rothen Saft der Thiere näher stand, folglich die Pflanzenopfer eine wirkliche Verblutung der Natur heißen können. Das

⁷ Daher heißt der Tod eine Wahl und das Schlachtfeld Wahlstätte, (campus electionis) wo die Valkyrien, (die Wählenden, Riesenden) die Schlachtopfer in Empfang nehmen. Die caesi, Erschlagenen sind also wörtlich erkörne (von Riesen) und bedeutend, aber umgekehrt wird das Volksfeld, wo die Königswahlen geschehen, Marsfeld (campus martis) genannt.

sich unter der Flamme färbende Blatt, die zitternd in Asche fallende, in Rauch und Lust zergehende Blume gleicht im Schmerz dem strömenden Blut des wimmern den Thieres. Daraus folgt aber auch, wie Pflanzensaft in Krankheiten gebraucht werden, die heilende Eigenschaft des Blutes. Und die Mythen, daß aus gefallenen Blutstropfen Blumen und Bäume wachsen, wiederum aus den Bäumen Menschen werden, bestätigt sich und dieses alles desto stärker. Bei den Opfern scheint aber die Idee von Blut die uranfängliche und allein erklärende seyn zu müssen. *

* Die Sprache beweist das, sanguis, sang (isl. son) ist Blut, Sühne, sanctus das zum Opfer bestimmte, geweihte, womit sacer, wie sacrificare mit sanctificare eins. So ist das isl. blota, opfern augenscheinlich mit Blut verwandt. Allein da die Blutopfer bald selten wurden und abkamen, so verstand die Sprache früh diese Abstammung nicht mehr und unterschied spezifisch und genau, was zusammengehört hatte; nämlich der Norde schreibt blod oder bloth (sanguis) aber blota (opfern), der Deutsche Blut, Plut aber blozan, plozan (opfern) und gleichfalls unterscheiden die Angelsachsen und Gothen hier genau das t vom th (d.) dergestalt, daß blota nicht mehr bluten, sondern so viel als colere, Gott bedienen heißt. Merkwürdiger wäre es, den tief in unsere Sprache greifenden Stamm we, wei auseinanderzusetzen und seine wahrscheinliche Urbeziehung auf den Opferdienst zu zeigen (weihen, wigen, Weh, Waffe, vega, vigia, vig u. s. w.). Die Wörter: opfern, weißen, heiligen, heilen, segnen sind eins.

Das Opfer aber, d. h. die Sühnung und Heilung ist nur denkbar, wenn das auf den sündlichen oder kranken Theil übergetragene und übergehende Blut selbst rein und unverdorben ist. Diese Reinheit und Frische ruht aber in der Kindheit, also wird für die Gesundmachung des aussäkigen Bluts das von Kindern und reinen Jungfrauen gefordert. Unbeflecktes Kinderblut löst in den Mythen jeglichen bösen Zauber ⁹ und viele Völker opfern Kinder, wie in Mexiko Kinderblut unter das Opferbrot kam.

Was aus dem menschlichen Herzen entspringt, ist an sich und anfangs untadelhaft und recht, so auch die Idee der Opfer, Weihen und Heilungen; das Böse und Verworfene spaltet sich von dem Guten ab und bekämpft seinen eigenen Grund. Aus dem göttlichen erfreuenden Gesang werden böse Zauberlieder, die Heilgaben der Natur gehen in Gift über und das Blut ist zugleich reinigend, lösend und belebend, aber auch besudelnd, bindend und tödtend. ¹⁰ Bald werden todte Gebeine durch Bluthenebung ins Leben erweckt, und Blut zur heiligen Weihe getrunken und Steine gesalbt, bald aber verpestet das Blut Häuser und Wohnungen und der Böse fordert es zur Verschreibung. Dem Herrn wird die Erstgeburt geopfert, aber der Teufel strebt ihr auch nach und lässt sie sich,

⁹ s. in der Fabel von Merlin und einer in den sieben weisen Meistern.

¹⁰ Mythen vom giftigen Drachen-, Bocks- und Ochsenblut.

wie den Erstbegegnenden verheissen. Aus dieser noch wendigen Mischung des guten und bösen Prinzips, die sich in allen Sagen ausspricht, folgt, daß die rechten Opfer in linke und böse ausschlugen, sobald die Völker selbst von dem Reinen abfielen und wir schaudern vor dem Greuel und der Grausamkeit schrecklicher Menschenopfer. Dasselben Mittels, das dem treuen Freund und Gemahel gebracht wird, will sich auch der gottlose Bösewicht bedienen, er hat nicht mehr an einem Kinde genug, sondern läßt viele sammeln und sein Blutdurst steigt immer mehr. Daher wir die Sparsamkeit an Blutopfern und die ungeheure Verschwendung derselben bei den verschiedenen Völkern wohl unterscheiden müssen.

Nach allem diesem wird es weder gewagt, noch unwürdig scheinen, daß wir in unserer Dichtung vom armen Heinrich eine uralte Opfersage zu erblicken glauben. In der Fabel von den zwei treuen Gesellen tritt sie weit mehr ins Dunkel zurück, es fließt blos das Blut und der Sieche wird wie mit einer heilenden Salbe damit bestrichen. Hier hingegen wird das leibhafte Herz, ¹¹ der Sitz des Lebens und Kammer des Bluts wirklich gefordert, die reine Jungfrau voll starker Opferfreudigkeit legt sich ruhig hin, läßt

¹¹ Wie man sich Bluts tropfen mitgiebt, als Zeugniß und sie oft reden, so Ringe, aber Sterbende befehlen ihr Herz der Geliebten zu bringen. s. Herbart, p. 38. und Gottfr. von Straßb. Erzählung.

sich binden und ihr Herz soll ihr lebendig ausgeschnitten werden. V. 229. 445. 1085. ff. An dem Erfolg zweifelt sie so wenig als der Arzt, der als ein alter Opferpriester mit dem geschärften Messer dasteht. Während alles bereitet und der Vollbringung nahe ist, wird das Opfer, wie sonst unterbrochen, Gott hat an dem reinen Willen sein Genügen und erlässt wie dem seinen liebsten Sohn opfernden Abraham die That. Das ist die spätere, mildere und menschlichem Gemüthe erwünschte Ansicht des Ausgangs.

Wenn dem Haugni in dem eddischen Lied lebendig sein Herz ausgeschnitten wird, so zeigt das rührend und groß seine Standhaftigkeit, ist aber ganz im Gedanken der alten Opfer, sey es, daß Atli ihn als einen gefangenen Feind darbringen, oder für Gunnar, der nur die Rettung verschmäht, mitbüßen lassen will, als den Diener für den König.¹² Die Vergleichung der merikanischen Herzopfer liegt nahe, dieses wunderbare Volk steht in der Mitte zwischen den Opfern der Wilden und der andern Völker des Alterthums, indem es neben größerer Grausamkeit und Verderbniß auch sanfte und menschliche Sitten besaß.¹³

¹² Priamos sehnt sich danach dem lebendigen Achilles das Herz mitten aus der Brust zu essen XXIV.
212. τον ἐχω μετον ἡπαρ ἔχοιμι ἐσδεμεναι προσφυσα!

¹³ Die ausgeschnittenen Herzen dienten den merik. Priestern zu Wahrsagungen und von den alten

Durch die Zerlegung und Erforschung ihrer Gründe werden Gedichte, gleich lebensvollen Gestalten durch die Anatomie grausam zerstört und aufgehoben. Dieses Eindringen in das innere Heilighum, in so weit es Menschen vergönnt wird, bleibt ebenfalls menschlich und recht; die Poesie aber kleidet alles Herbe und Entsetzende in vollkommene Schönheit nach ihrer Milde und nach ihrem Mitleiden.

Normannen sagt Dudo de mor. Norm. lib. I.
perquirebatur fibra cordis. cf. Barthol. p.
663.

VII.

Name: Armer Heinrich.

Es lässt sich aus den Namen des Gedichts seine sagenmäßige Natur vollkommen darthun.

I. Der arme bedeutet schon im gewöhnlichen Sinn der franke, weil Krankheit das schwerste Leid und eine Beraubung vom größten Gut ist, und man kann arm an Gesundheit, wie frank an Geld sagen. Beide Wörter drücken folglich Schwäche und Elend ¹ aus und fallen in den Sprachen zusammen. ²

Maal, Mal ist ein Zeichen, Flecken, darum ein entstellendes, Gebrechen und Uebel, fällt daher genau zu mal, malum (Uebel). Das franz. malade kann zwar aus letzterm Wort unmittelbar abgeleitet werden, eben weil es aber in dieser Bedeutung der latein. Muttersprache abgeht, vielleicht aus der Fleckenfrank-

¹ pauper, παρηρος, paulus ist klein, gering, smeh, verschmäht, in Schmach liegend; wenig ist: Mangel (wan) leidend, arm.

² arm ist wiederum mit arbeit genau verwandt, s. §. 1032 des Gedichts, denn arbeit ist Mühe, elend. Σε πονος, peine, - onus Arbeit, Last, Elend, Krankheit, und Werk und labor bedeuten Krankheit Vergl. kaum, (mühsam) und ρωπος. Die fallende Sucht heißt das Elend (miseria), die schwere Noth.

heit, welche die grausamste unter allen war. Unser Wort Blatter führt eben dahin. Platte, Bleß ist ein Flecken, in dem mannigfaltigsten Sinn dieses Worts³ (Ulfil. plats), blezen ist flecken, flicken. Aber variolae (Blatter) gehört zu varius, fleckicht, bunt, gemischt, und in miscere mischen steckt was von miser und Maser. Wenn die Sprachen den Sinn eines Wortes umdrehen wollen, setzen sie das herausbende Wort vor, also die romanischen mal-, die deutschen miss-⁴ mal a droit ist genau unser missgeschickt, und auch darum ist an der innigen Verwandtschaft von malus und miser gar kein Bedenken, obgleich der Spracheigen Sinn hier wie oft die Bedeutung des Haupt- und Nebenworts tauscht. Ferner: Blatter und Blase haben auch den Begriff von aufgeblasenem, geschwollenem; Blase aber berührt wiederum Maser;⁵ der Aussätzige heißt im latein. des Mittelalters misellus, mesellus, französisch mesel, meseau, der Aussatz im deutschen: Maser: Masel: Misser: Misselsucht; d. i. Haut: Fleckenkrankheit; wobei die Haut ausschlägt.⁶ In dem

³ Daher auch ein Ort: Flecken, Platz heißt. Vergl. Malberg und malen ist zeichnen, fleckicht, bunt machen. Mark, Flecken, Zeichen, Land.

⁴ s. oben B. 7. der Anmerk. über miss.

⁵ Maserholz, ein fleckiges Holz, bois madré,

⁶ Vergl. Adelung v. Ausschlag und Aussatz. In den Mundarten der Blattern daher Urschlag, Urschlicht, Urschlachte, von schlagen, sitzen, in der aktiven Bedeutung von ausbrechen.

Wort maladre aussäzig, maladrerie, Aussatz, spielt das Wort und die Legende sonderbar und man darf es sowohl aus malade als aus mal-ladre (malum Lazari) herführen, weil der heil. Lazarus (S. Ladre, wie Maser und madré u. s. w.) der mythische Aussäzige war, und lazerie, Lazaret ursprünglich ein Verpflegungsort solcher Kranken, nachher auf alle andere besonders Feldsieche angewandt worden ist.⁷ Im österreichischen heißt miselstüchtig überhaupt fränklich.

Nicht genug aber, daß der arme Heinrich schon im Heiwort arm den kranken, aussäzigen, verschmähten (miser, misellus) besagt, auch die Verbindung und Zusammensetzung der beiden Wörter arm und Heinrich ist bedeutend und nicht zu übersehen, daß er allein in dem Gedicht mit Namen genannt wird.

Die meisten deutschen Eigennamen sind dunkler, als sie scheinen, Heinrich bleibt darunter wiederum einer der schwierigsten und vielbedeutigsten. Wie es damit sey, das n in seiner jetzigen Gestalt führt sich auf ein früheres m zurück, oder wechselt wenigstens damit,⁸ Heinrich, Henrich, Enrique wird

⁷ Ueber den Namen lepra und leprosus, franz-lepreux, die sich schon im alten Latein finden, könnte man ähnliche Untersuchung anstellen. Da eigene Straßen und Quartiere von den Kranken benannt wurden, kann auch wohl eine ganze Stadt Lepreux, Leprosium davon heißen.

⁸ s. was darüber im ersten Abschnitt angemerkt ist.

Heimerich, ohne Hauch: Alimerich, Americh, Emmerich, das einfache ist Heim, Heimer, Haimon, Amon, während auf der andern Seite die Formen Harry, Arrighi an Herrich, Erich, Eirkur stoßen. Dies mag hier unentschieden bleiben, allein schon in früher kerlingischer Sage begegnen wir einem armen Heimerich, dem an Kindesstatt angenommenen Pathen des alten Heimerich von Narbonne, dem zu Liebe er seine sieben leibliche Söhne des Reichs enterbt, und der gewöhnlich povir oder schetis (chetif, gering armelig) heißt.⁹ Die eigentliche Bewandtniß und sein näheres Verhältniß wird uns in den altdeutschen Gedichten nicht gegeben, in der Prosa von Hugschapler heißt er der ungeraten Emmerich, eine vielleicht unbewußte Einspielung aus dem altdeutschen Kreise vom ungetreuen Ermenrich. Mehr von ihm wissen altfranzösische Gedichte,¹⁰ er ist Liebauts (Tybalts) Sohn, geht aber zu den Christen über und läßt sich taufen. Die Stammtafel der Reali di Franca nennt ihn il povero avegu, des Luca Pulci Gedicht il povero asseduto (avisé, der Kluge) und ohne Zweifel ist ein auf der gaddischen Bibliothek vorhandenes altes Ms. betitelt: liber pauperis prudentis¹¹ dasselbe Werk. Mit dem

⁹ Vergl. Wilhelm Oranse 109. 110. 119a. 148a.

¹⁰ Ms. bibl. reg. 7188. fol. 246. »ici mue la rime du ber poure veu.

¹¹ Roscoe's life of Lorenzo de Medici vol. I.

Inhalt unseres armen Heinrich hat übrigens dieser arme Heinrich weiter keine Verührung.

Ende des zwölften Jahrhunderts lebte im Kloster zu Settimello ein Mönch, Namens Henricus, der eine Elegie de diversitate fortunae et philosophiae consolatione dichtete ¹² und das zweite Buch so beginnt:

finitur primus liber, incipit hicque secundus;
plange miser palmas, Henrice miserrime
plange!

Der Inhalt des Werks giebt dazu keinen Anlaß, aber sein eigener Name erinnerte den Dichter an die volksmäßig damit zusammenhängende Idee von Armut und Elend. Merkwürdig bleibt auch, daß in einer Wiener Hs. (Cod. theol. 615. VIII. D. 25. bei Denis I. col. 2343.), zwar des 15ten Jahrhunderts ein psalmus sive miserere (für miseros, elende, franke Leute) so anhebt:

in illo dum Henricus aegrotaret
et aegrotans cogitaret,
quod ad vitae terminum
vocaretur a potente

p. 162. not. über die ital. Handschriften s. Quadrio IV. 584. 585.

¹² Abgedruckt bei Leyser hist. poet. med. aevi p. 453 — 497. und handschriftlich zu Straßburg C. 105. No. 13. unter dem Titel: pauper Henricus.

metu mortis imminentे
invocavit dominum.¹³

Es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß Hartmann von Aue jenes ersterwähnte lateinische, etwa mit ihm gleichzeitige oder wenig frühere Werk im Sinn gehabt und daraus seiner Geschichte den Namen entlehnt habe. Wahrscheinlicher kam ihm dieser schon mit seiner Quelle überhaupt zu, oder wenn er ihn für seinen armen Kranke selbst wählte, so ergriff er ihn eignes Antriebs als einen sonst passenden. Dieses fühlte man zu seiner Zeit noch genauer: das Wort Heinrich scheint einen viel allgemeineren mythischen Sinn gehabt zu haben.

Der treue Diener im Kindermärchen,¹⁴ der sein Herz in Banden gelegt hatte, daß es nicht vor Leid spränge, heißt der eiserne Heinrich und im Schwank von der Birne der getreue Knecht wiederum nicht anders als Heinrich.¹⁵ Fischart im Gar-gautua 109a erwähnt des guten Heinrichs,

¹³ Nun folgt das miserere selbst. Denis vermutet beim Henricus einen König oder Kaiser Heinrich (Heinrich IV. der 1106 starb?). Dies gründet sich auf die vor der Hs. stehende damit gleichzeitige Inhaltsanzeige: No. 11. »carmen rigmaticum (sic) heinrici imperatoris invocans divinam clementiam.«

¹⁴ Kinder- und Hausm. I. 1.

¹⁵ B. 128 — 130. 138. 499. Fischart Spielverz. No. 387. »im Sack ein Rebhun, das übrig soll mein Knecht Heinz thun.«

wobei man den altenglischen Dichter the blind Harry nicht übersehen wird, ja im Altschottischen steht blind Harry allgemein für so viel als blinder Mann.¹⁶ Vielleicht daß die Sage von Heinrich dem Finkler (Vogler) sich erst um des Namens willen an den Kaiser gesetzt hat. Einen eisernen Heinrich nennt man noch heutzutage jeden starken, mutigen Menschen¹⁷ und ein Graf von Holstein aus dem 14ten Jahrhundert hieß unter dem Volk der eiserne Heinrich, welches zwar zunächst in der Eisenrüstung seinen Grund haben, aber dennoch in das Mythische gezogen worden seyn kann.¹⁸ Wiederum heißt ein ausgezeichneter magerer im Niederdeutschen knötern Hinrk, ein plumper Tölpel holten Hinrk (Hölzerner Kerl) von dem sülvern Hinrk, einem Räuber, der viel Silber stahl, erzählen Volksagen. Verschiedene Pflanzen führen unter dem gemeinen Volk die Namen von Heinrich: böser; großer; guter; stolzer Heinrich,¹⁹ man weiß aber wie viel Pflanzennamen, gleich denen der Thiere, auf Mythen beruhen und

¹⁶ Der unheilbare Franke König, der seinen Sohn noch Arzneien sendet, ist anderemal der Blinde; vergl. Haasm. I. 57. wie Tobias ausgeht seinem blinden Vater Heilmittel zu suchen.

¹⁷ Schüze Hollst. Idiot. unter iern Hinrk.

¹⁸ Vergl. Ludwig den eisernen aus Thüringen.

¹⁹ s. Nemlich h. v. Herba boni Henrici, stolzer, guter Heinrich, Schmerbel, wurde ehemals in Salbenform gegen den Aussatz gebraucht.

Pflanzen verwandelte Menschen sind; auf jeden Fall ergiebt sich daraus, daß es mit diesem Eigennamen andere Bewandtniß als mit den meisten übrigen haben müsse, da sogar die Chemie eine Terminologie davon angenommen hat: ein schwachziehender Ofen heißt: fauler Heinrich oder Heinz. Noch mehr, in Schottland ist Spukheinrich, puk-harry, ein Plagegeist; alter Heinrich, old (auld) Harry der Teufel selbst, und letzteres sagt sicher nichts anderes als: alter Mann überhaupt, da im Provinzialschwedisch der Teufel gammel sjul, in Norwegen gammel sjur, in Dänemark gammels Erik (Heinrich) genau heißt, ²⁰ welches vielleicht einen deutschen Namen des Tods und Teufels: Brus der Hein erklärt.

Da folglich dem Wort Heinrich eine durchgreifende mythische Bedeutung inliegt, dürfte man es sehr wohl auf uralte Stämme wie ar, har, herr (vir) zurückleiten, ²¹ hier aber genügt uns, daß es sich ganz gewiß zu einem dunkel und doch recht geführten höheren Sinn, wie Karl zu Keri, Man zu

²⁰ Die Riesen und Jöten, womit Teufel zusammen fällt, heißen gleichfalls öfters die Alten, und die Riesen sind schon im Wort Greise.

²¹ Whiter etymologicum universale vol. I. p. 1144. 1147 vergleicht mit Harry das nord. herian (Odin) und die Wörter heeren, harrow, irren, jürnen. Nur ist, wenn die Verwandtschaft zwischen Henry und Harry bloß zufällig heißt, dies nicht ganz richtig.

Mann verhalten habe. Die Redensweise »er sei
Heinz oder Cunz« (tros rutilus fuit) läuft völ-
lig ins allgemeine und es ist glaublich, daß unser jetzt
so übliches Hans gar nicht von Johannes abstammt,
sondern eher zu jenem Heinz gehört, obgleich man
jetzt den latein. Namen so abkürzt. Darum sind in
den Sagen so viel Hänsel und Gretel und die Dies-
ner heißen darin so oft Hans, wie noch in unsren
Schauspielen Johann, daher endlich der deutsche Pos-
senreißer Hanswurst.

Unser armer Heinrich ist auf alle Art der rechte,
berühmte franke Mann der Volksage und die
Traumbücher, welche das Glück in Unglück fehren,
drücken Geld bedeutsam nicht durch Armut, sondern
durch Blättern und Aussatz aus.

Gedruckt bei Joh. Friedr. Gerhard in Frankfurt a. M.

N a c h t r å g e.

- S. 40. zu 131. vergl. Winsbeke, Strophe 70. »dem
miste Job ze teile wart, in ruwen assen in die
maden.« in fast wörtlicher Einstimmung mit uns-
serm Gedicht.
- 41. zu 143. vergl. Rastks isl. Gramm. S. 170.
und Tristan 3866. nack etage.
- 56. Z. 325. Zu eines Füßen sīzen, vergl.
462 und 471 drückt gleich der ähnlichen Redens-
art: »einem zu Hand sehn « das Verhältniß treuer
Unterwürfigkeit aus.
- 109. zu 1159. wohl auch: es reift, treibt mich
dazu; impellor.
- 136. Z. 16. vergl. die lateinischen Sprüche V. 92
und 1359.
- 153. Anderwärts wird ein Unterschied zwischen
i u dem Dativ oder Abl. und i u ch dem Accusat-
tiv merkbarer.
- 158. Die Fabel von König Robert geht verschie-
dentlich als Volksbuch um. Sprengel II. 469.
Note 76. leugnet das historische.
- 165. Ann. 11. Daher sprichwörtlich: r i c h e
comme un ladre, wodurch sich die Bedeutung des
Mythus umdreht.
- 173. Ann. 2. Spuren verrathen, daß man das
Hasenblut als dem Aussatz heilbringend be-
trachtet, wohl aus seltsamer Verbindung des Worts

tes lepus mit lepra. cf. Guido de Caulfaco (aus dem vierzehnten Jahrhundert) übersetzt ins Französische von Laurent Joubert, Rouen 1641. 8. p. 438. und Hans Gersdorf Feldbuch der Wundarznei 1535. 4. S. 176. In Afrika soll man den Miselsüchtigen das kühle Blut der Schildkröte zu trinken geben, vergl. Serées de Guill. Bouchet, sieur de Brocourt, dritter Theil, Paris 1608. Abschnitt 36, (der blos von den meaux abhandelt).

- S. 175. Anm. 7. Kleine Kinder haben einen so milden Speichel, daß, wenn sie sich in die Zunge beißen, die Wunde davon fast augenblicks zuschellt. Daher das natürliche L e c k e n und S a u z g e n der Wunde ($\mu v \zeta e i r$, $\epsilon \pi \mu v \zeta e i r$) und vielleicht daß im Altdeutschen der Arzt: Läk, Leikeis, Läknir; heilen: lecknen, läkna heißt, wie noch heutzutage in den slavischen Sprachen jener: lekar, liekar, dieses: leciti, plasciti. Vergl. placare, lindern, kühlen, und Sigurdsumal 12, wo si a s a r die Wunde schauen und heilen, weshalb curare heilen, auch zu kuren d. i. sehen gerechnet werden mag.
- 176. Der Fabel von der Heilung des franken Königs durch die Milch einer getreuen Frau, die er mit vieler Mühe suchen mußte, gedenkt ein provenzalischer Troubadur Peter von Bucignac (Millot 3. 155). Aber sie steht schon, sagenhaft anders, bei Herodot II. 111. von dem ägyptischen König Pheron ($\gamma v r a i k o s o v \delta \varphi \nu \psi a m e v o s$, $\eta t i s$ παρα τον εωντης ἀρδα μοννον πεφοιτηνε), wo auch merkwürdig die Blindheit mythisch dem Aussatz wieder gleichsteht. (Vergl. S. 214. Anm. 16).
- 177. Ähnliches erzählt man vom Baden im Wasser, womit der Leichnam gewaschen worden. Das Volk bedient sich des Leichengeräths, um Flecken und Mäler zu vertreiben.

S. 178. Hierher gehört eine sehr merkwürdige Stelle des Plinius von der elephantiasis (hist. nat. XXVI. c. 5) Αegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. Das Morgenland hat Sagen von Königen, die jeden Tag einen Menschen aus ihrem Volk für ihr Leben brauchen, und es bezieht sich darauf die vielfach gewandte Thiersfabel von der Heilung des Löwens Königs durch die umgethane blutige Wolfshaut, welches wiederum an ein ganz ähnliches Mittel der heutigen Arzneikunst erinnert, wonach Gequetschte in eine eben abgezogene Kalbshaut geswickelt werden.

- 178. 3. 13. 14. vergl. Silva de romances viejos. Vienna 1815. p. 285.

alla se le fue a caer dentro del rio Jordan,
como fue dentro caydo sano le vio levantar.

- 179. Num. 5 und 6 dieser Geschichte von Constantin gedenkt Georg. Cedrenus comp. histor. (corpus scrip. rr. byzant. VII. 214.). Jüdische Aerzte rathe zu dem Bad im Kinderblut.

- 182. Auffallend ist auch die Wendung, die das dänische Volkslied von Siegfried und Brynhild nimmt, da wo sie den Günther ihren Gemahl bewegen will, seinen Freund Siegfried zu morden. Sie wendet, frank an der Seele, gleichsam leibliche Krankheit vor, und antwortet auf Nibelus (d. i. des Nibelungs nämlich Günthers) Frage, ob denn gar kein Heilmittel in der Welt sey, er wolle es schaffen und koste es, was es wolle: »ich weiß für mein Siechthum nirgendswo andern Rath, als Siegfrieds reines Herzens blut.«

- 191. Ein anderes Beispiel des Schwertlegens führt Thorlacius IV. 144. von Hrolfr und Ingess

gerdur an, und S. 145. verschiedene von dem Zwischenlegen eines Holzbretts.

S. 199 200. Ueber die segnende und lösende Kraft der Hand vergl. Sigurdrifumal 10. (unserer Edda S. 1. 215.). Weiber sind im Alterthum Aerzte und Wundärzte zumal, aus demselben Grund, der sie im bösen Sinne geschickt macht zur Zauberrei. Unser Volk drückt noch jetzt den Kopf mit den Händen gegen den Schmerz und hat eine Art Magnetismus, den die Kunst anders wiedergefunden, stets fortgeübt.

So ist eine merkwürdige Bestätigung in der Sage Olafs des Heiligen, Kap. 165. Der König heilt den franken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm geht und seine Hände auf die Seite legt, wo der Schmerz war. Auch sang er dabei Sprüche.

— 200. Das Mitgeben von Ring, Schwert, Bescher zum Wahrzeichen ist die tessera amicitiae, nordisch jarteikn, wovon Arnesen (isl. R. G. p. 238) eine Geschichte anführt. Dieser handelt auch gelehrt die Feierlichkeit des Fostbrädraleg ab (p. 233—243.) und erläutert namentlich das sogenannte »ganga undir jardarmen« wobei sich die Eidswörenden unter ein aus der Erde losgeschnittenes Rase n stück stellten und dann ihr Blut mit der Erde mischten. Vergl. die graminis herba pura bei dem römischen foedus, Liv. I. 9).

— 214. Auch wir Hessen haben im vierzehnten Jahrhundert unsern Landgraf Heinrich den eisernen,

Druckfehler.

Die Entfernung der Herausgeber vom Druckort hat bei der Schwierigkeit des Satzes und der Korrektur (so gütig sich letzterer ein anderwärts vielbeschäftigt lieber Freund angenommen) mehr Fehler nach sich gezogen, als nun eine einmalige Durchsicht angehen könnte, außerdem aber die Durchführung einer in Kleinigkeiten wohl gebührenden gleichmäßigen Schreibung gehindert, welche den S. 150 dargelegten Grundsätzen nicht würde widersprochen haben. So sollten durchgängig die Nominative und Accusative: *ez*, *allez*, *diz*, *daz*, (auch die Conjunction *daz*, welche genau das latein. *quod ist*) von den Genitiven *es*, *alles*, *des*, imgleichen *waz* vom Imperfect *was* genau geschieden werden; diese und ähnliche Unvollkommenheiten wird der Leser leicht zu guthalten, nachstehende Druckfehler aber gebeten, vor dem Lesen zu berichtigten:

Verzeichniß der Theilnehmer: Hessen, lies Herr Land. G. Batte. Bremen lies Herr Sen. Smid. Bezugfügen: Herr Kaufmann Kahnt zu Hanau.

S. 9. 3. 9. statt *dürfte* lies *durfte*.

— 10. — 1. — *ihrer* — *ihre*.

— 17. — v. u. l. *ihrer Worte und ihrer Sinne* nicht mächtig waren.

— 18. — 12. v. u. das *dirſ l. daß dirſ*.

— 20. — 15. l. *willigend dazu dankte* *ez*.

- S. 21. — 9. v. u. statt gedraut l. gedräut.
 — 23. — 7. l. nicht theuer verkauft.
 — 24. oben. lies: und sie riß die Näthe auf und stand bald da nacket und gewandlos, aber sie schämte sich desß gar nicht.
 — 24. 3. 12. statt sowohl l. so wohl.
 — 29. — 4. — Freuden l. Freunden.
 — 10. v. u. st. welche l. welchen.
 — 32. W. 21. st. one lan l. one lon.
 — 36. 3. 11. st. edeln l. edele.
 — 40. — 9. v. u. st. 18 l. 58.
 — 42. — 13. v. u. ist hinter venre ausgesallen: was.
 — 44. W. 181. st. dadurch l. da durch.
 — 45. 3. 2. v. u. st. dat l. gen.
 — 50. 3. 9. v. u. st. valt l. walt.
 — 7. v. u. l. vergl. Trej. Krieg 6257.
 — 50. — 2. v. u. hinter dennoch: vergl. 164.
 — 55. — 6. v. u. st. das sie l. daz sie.
 — 57. W. 353. st. geguelte l. gequelle.
 3. v. u. st. folgende l. folgenden.
 — 59. — 3. v. u. st. auf l. aufs.
 — 7. v. u. st. weit, offen l. weit - essen.
 — 64. — 13. v. u. st. sagl l. hagl.
 — 65. W. 484. st. welchande l. welrehande.
 — 68. W. 561. st. dir l. ir.
 — 69. W. 567. st. vatter l. vater.
 — 71. W. 613. st. demitte varn l. do mitte, varn.
 3. 2. v. u. st. Boneke l. Beneke.
 — 74. letzte 3. st. dez l. des.
 — 82. 3. 15. st. vadien l. vadinn.
 — 83. — 16. die Worte: einem, einen sind zu streichen.
 — 86. 3. 12. v. u. st. wol dir l. woldir (wollt ihr).
 — 88. — 12. st. sooe l. soon.
 — 14. hinter verum l. verwandt.
 — 90. — 14. hört wohl vor 13.
 — 95. — W. 945. st. soll l. sol.
 — 99. — 14. v. u. st. Begriff l. begriff.

- S. 100. 3. 12. v. u. st. sug l. hug.
 — 3. v. u. st. schoein l. schoniu.
 — 103. — 5. v. u. st. sal l. sol.
 — 106. V. 1111. st. ich l. ir.
 — 108. 3. 5. v. u. st. kumpfer l. kupfer.
 — 118. 3. 1309. st. bette l. bete.
 — 120. — 11. st. herheissen l. verheissen.
 — 5. v. u. st. welt l. welt.
 — 125. — 11. v. u. l. Wort wechseln n und m.
 — 127. — 11. v. u. st. wo nicht l. wonicht (nisi).
 — 129. V. 1465. st. sū l. sū.
 — 130. 3. 10. v. u. st. 1487 l. 1485.
 — 131. — 13. v. u. st. wertlicher l. werltlicher.
 — 134. — 9. v. u. st. Du l. Da.
 — 139. Ann. 7. st. Es l. Sie.
 — 145. 3. 9. v. u. st. Diphthong l. Diphthong.
 — 150. — 14. st. Harten l. Härten.
 — 154. — 6. st. Heidreh l. Heidrek.
 — 159. — 11. v. u. lies: Und in wie vielen.
 — 161. — 8 ist: schon zu streichen.
 — 166. — 8. v. u. st. copper l. coppe.
 — 15. st. I. 20. l. 102.
 — 167. — 6. v. o. st. 404. l. 414 — 17.
 — 169. — 6. st. von l. von.
 — 12. st. nyd l. uyt.
 — 177. — 16 u. fgg. st. Narman l. Naeman.
 — 183. — 11. v. u. st. consers l. consors.
 — 184. — 10 st. Skirms l. Skirnis.
 — 19 st. Selinuetius l. Selinuntius.
 — 185. — 2. v. u. st. reedot l. rendot.
 — 186. — 11. v. u. st. brádraslag l. brödralag.
 — 21. v. u. st. Sigudrs l. Sigurds.
 — 187. — 15. v. u. st. anmi, amelsni l. amei, amelei.
 — 2. v. u. trist, l. hist.
 — 191. 3. 16. v. u. l. Arnkel IV. 292. dessen Quelle
 Saxo Gramm. IX. p. 179 ist.
 — 193. — 13. v. st. finden l. singen.
 — 15. v. u. st. regnia l. regina.

- S. 206. — 6. v. u. l. Priamos Gemahlin sehnt sich.
 — 209. — 3. v. u. st. der Blattern l. die Blattern.
 — 211. — 8. u. st. asseduto l. avveduto.

Das Komma ist zu setzen Seite 23. hinter: nicht,
 S. 31. B. 4. h. genant, S. 32. h. gelan, S. 38.
 3. 12. h. wenent ein; und Zeile darauf ein Komma.
 h. n, S. 40. B. 120. h. libe, S. 43. 3. 13. h. alte,
 S. 50. B. 255. h. heil und 258. h. habe, S. 51
 3. 13. h. Gottes und h. Ehre, S. 59. 3. 12. v. u.
 h. beschämend ein Punkt, S. 63. B. 457. h. Ende
 ein Komma, S. 64. B. 475. h. herzen, S. 71. 3.
 5. v. u. lies: wünscht; meinen bedeutet, S. 81. B.
 765. h. not ein Komma, S. 93. B. 905. h. maget,
 S. 94. B. 930 h. verre, S. 97. 3. 17. v. u. h. gu-
 tero, S. 98. 3. 2. v. u. h Reim, S. 100. B. 1024.
 h. kleit, S. 102 B. 1043 u. 1045. hinten, S. 106.
 B. 1106. h. besworn, S. 127. B. 1442. h. müt, S.
 140. h. gelten ein; S. 152. 3. 9. h. Fall ein Komma,
 S. 206. 3. 6. hinter sonst.

Einigemal ist das Komma zu löschen: S. 24. 3.
 5. hinter er, S. 52. B. 281. h. gelich, S. 56. B.
 325. das Kolon. Endlich muß vor den Varianten
 aus der Batikana zuweilen das ausgefallene B. er-
 gänzt werden, wie S. 31. 3. 4. v. u. S. 54. 3. 5.
 hinter 314.

<17+>04168T2NT7450597

GHP 06CBSG1067

219

16714

462



